

# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“  
Schalter-Haus öffnet von 8 Uhr morgens  
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.



2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Ruf:  
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringer-  
lohn. 2 Mt. 1.00 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließliche Postgebühren.  
Bezugs-Beziehungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Anzeigebüros, sowie die  
120 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Rheinhessen die 33 Anzeigebüros und in den  
benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“  
in einblättriger Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen  
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mt. für lokale Reklamen; 2 Mt. für auswärtige  
Reklamen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchgehend, nach besonderer Berechnung.  
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an den vorgerichteten Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 499.

Wiesbaden, Dienstag, 26. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,

in den Zwischgassen der Stadt,

in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,

and bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

## Das neue Strafgesetz.

Der von uns angekündigte, mit begreiflicher Spannung erwartete Vorentwurf zu einem neuen deutschen Strafgesetzbuch ist soeben erschienen, und schon eine flüchtige Durchsicht des umfassenden Werkes läßt erkennen, daß es eine ganze Anzahl wertvoller und zum Teil stark einschneidender Reformen bringt. Freilich handelt es sich, wie wir schon in einem früheren Artikel betont hatten, hierbei um keinen amtlichen Entwurf, sondern um die Vorarbeit einer Sachverständigenkommission, die aber unter enger Führungnahme mit dem Reichsjustizamt erfolgt ist. Und an dem so zu kennzeichnenden Charakter dieses Vorentwurfes wird durch den Rücktritt des Staatssekretärs Nieberding sicherlich nichts geändert; vielmehr muß im Gegensatz zu den übrigen „Reformlogen“ betont werden, daß, so lange Herr Nieberding an der Spitze des Reichsjustizamts stand, dort ein nichts weniger als reformfreundlicher Wind wehte, so daß von seinem Nachfolger hoffentlich eine kräftigere Förderung der schwierigen, aber dringlichen Materie der Strafgesetzbuchreform zu erwarten ist.

Der, wie betont, unverbindliche Vorentwurf, zu dem bisher weder die Verbündeten der Regierung noch die Justizverwaltungen Stellung genommen haben, wird zu dem Zweck veröffentlicht, damit gleichzeitig nicht nur der Juristenwelt, sondern der öffentlichen Meinung überhaupt eine solche Stellungnahme ermöglicht wird. Diese neuere, von der früheren Handhabung bei der Gesetzgebungsarbeit in anerkennenswerter Weise abweichende Taktik ist in vorliegendem Falle doppelt erfreulich, weil es sich nicht nur um eine besonders weitgreifende Reform, sondern auch um die Ausgleichung mancher tiefgehenden Gegensätze handelt. Wir unsererseits wollen unser Scherflein zu dieser Klärungs- und Aufklärungsarbeit beitragen, indem wir heute zunächst die Hauptpunkte des großen Reformwerkes her-

ausgreifen, aber auf die mannigfachen Einzelfragen, die vielfach Zeit- und Streitfragen sind, noch zurückkommen werden.

Von vornherein muß anerkannt werden, daß das Reformwerk von einem modernen Empfinden durchweht ist. Dies tritt beispielsweise schon in den Vorschriften über die heute noch völlig unregelmäßige Strafvollstreckung hervor, wenn wir auch der in der Begründung des Entwurfs zum Ausdruck gebrachten Auffassung, daß „hierdurch allenfalls ein besonderes Strafvollzugsgesetz überflüssig sein“ würde, nicht beipflichten können. Weiter tritt diese modernere Auffassung hervor in der Reform der Geldstrafen, insbesondere durch Zulassung von Zahlungsrufen, Ratenzahlungen und des Abverdiens durch freie Arbeit, in der Ausdehnung des Verweises auf Erwachsene und vor allem darin, daß dem Richter eine größere Freiheit und damit die Möglichkeit der Individualisierung an Stelle der heute vielfach durch das Gesetz erzwungenen Schematisierung gegeben wird. So wird in zahlreichen Fällen nicht nur neben Gefängnisalternativ auch Haft- oder Geldstrafe und namentlich bei politischen Delikten neben Gefängnis auch Haftstrafe zugelassen, sondern dem Richter wird bei besonders leichten Vergehen ein unbedingtes Straf- milderungsrecht und in zahlreichen vom Gesetz bestimmten Fällen sogar das Recht, von einer Strafe überhaupt abzusehen, eingeräumt. Auf diese Weise werden in Zukunft mancherlei Bestrafungen vermieden werden können, bei denen heute der Urteilsfälliger selbst es oft genug empfindet, daß das höchste Recht zuweilen das höchste Unrecht ist.

Was die Reformen im einzelnen betrifft, so ist zunächst hervorzuheben, daß die in der erst unlängst von uns besprochenen Novelle zum Strafgesetzbuch, die voraussichtlich dem Reichstage wieder zugehen wird, vorgesehene Abänderung des geltenden Rechts natürlich auch in diesem Entwurf berücksichtigt sind. Von großer Bedeutung ist ferner die vorgeschlagene und von uns wiederholt geforderte Sinaufrückung der Strafmündigkeit vom vollendeten 12. auf das vollendete 14. Lebensjahr, weil dieses in Deutschland fast durchweg mit dem Ende der Schulpflicht zusammenfällt. Als eine nicht minder erfreuliche Reform ist die Beseitigung des „Groben Unfug-Paragrafen“, dessen Anwendung vielfach den größten Unfug darstellte, und seine Verlegung in Einzelhandlungen anzusehen. Sehr bedeutend ist auch, daß zur Abschneidung von Zivilstreiten eine Bestimmung vorgeschlagen wird, wonach, wenn durch eine strafbare Handlung dem Verletzten ein nach bürgerlichem Recht zu ersiehender Schaden erwachsen ist, das Gericht auf Verlangen des Verletzten neben der Strafe auf Ersatz des Schadens zu erkennen hat, sofern dieser den Betrag von 20 000 M.

nicht übersteigt und seine Feststellung ohne Verzögerung des Verfahrens möglich ist. Von erfreulichem sozialen Verständnis zeugt die Vorschrift der unverfälschten Anrechnung der erlittenen Unter suchungshaft und nicht minder die Abschaffung des Institutes der Polizeiaufsicht, deren Schaben nicht etwa erst durch den Fall des „Hauptmannes von Köpenick“ offenbar geworden sind. An ihrer Stelle soll das Gericht unter bestimmten engbegrenzten Voraussetzungen auf Aufenthaltseinschränkungen erkennen dürfen. Wie hier die Polizeigewalt der richterlichen weichen soll, so wird die letztere auch von der Bevormundung der Justizverwaltung dadurch befreit, daß, wie wir dies wiederholt gefordert haben, an die Stelle der jetzt geltenden administrativen Begnadigung die bedingte Verurteilung durch richterlichen Spruch treten soll. Und von dem gleichen sozialen Verständnis zeugt die Einführung einer Rehabilitierungsmöglichkeit dadurch, daß das Gericht den zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte oder sonstiger Rechte Verurteilten nach Ablauf einer gewissen Zeit in diese Rechte wieder einsetzen und die Wöschung der Bestrafung im Strafregister anordnen kann. Hier müssen wir freilich, entsprechend der von uns wiederholt vertretenen Forderung, eine genaue gesetzliche Festlegung mit bestimmten Verjährungsfristen verlangen. Auf diese und noch manche anderen wichtigen Fragen des umfassenden Reformwerkes werden wir in der Koloe noch des näheren einzugehen haben.

## Professor Hans Delbrück über die Polenfrage.

Professor Hans Delbrück hat dieser Tage in Posen einen Vortrag über die Polenfrage gehalten, in dem er vor einem deutschen Publikum offen und frei die preussische Polenpolitik scharf bekämpfte. Er führte u. a. aus:

Vor 20 Jahren schrieb ich, das Ende unserer Ostmarkenpolitik werde sein, daß das Deutschum geschwächt und das Polenium gestärkt sein wird. Ich fühle mich heute leider gar nicht veranlaßt, dieses Wort zurückzunehmen. Da geht man hin und redet Reichstagsabgeordneten ein: Geht hin und seht euch unsere Ansiedelungen an! Ja, daß man für ¼ Milliarden Mark ein paar schöne Dörfer bauen kann, das glaube ich schon, auch ohne daß ich mir diese Dörfer ansehe. Aber wenn ich die Gegenrechnung lese und mir die Städte ansehe! Da fiel mir ein Buch in die Hände „Dismarcksche Städtepolitik“. Ich glaube erst, es wäre eine Verhöhnung und vielleicht eine sehr geistreiche Verhöhnung. Aber nein, der Verfasser meint es vollständig ernst. Er zeichnet als Zukunftsbild ein

## Fenilleton.

(Radbrand verboten.)

### Unsere Vettern jenseits der Nordsee.

Eindrücke auf einer Sommerreise.

Auch England, das konservativste Land Europas, unterliegt in unseren bewegten, rasch lebenden Tagen immer sichtlich dem Gesetze vom Wechsel als dem Vater des Werdens. Vieles ist auch dort im starken Fluße begriffen; vieles Alte fällt im Wechsel der Zeiten dahin; ob neues Leben aus den Ruinen ersehen werde, welches neue Leben, wer weiß es?

Dahin ist es längst mit der gemüthlichen, unschichtigen Regierung der Whigs und Tories. Die Namen sind dahin, und auch dem Wesen nach entsprechen die Liberalen und Konservativen nicht mehr den alten Parteien. Außer den Iren, dem Pfahle im Fleische des englischen Staatskörpers, macht sich die Partei der wertthätigen Arbeit immer mehr geltend; die Mehrheitsbildung wird damit eine schwierigere, künstlichere. Die einst politische Parteilichkeit wandelt sich, wie überall, in eine wirtschaftliche, der Kampf ums Dasein beherrscht in Darwins Vaterland nach seiner Lehre auch das politische Feld. Und auch hier geht die Auslese, gehen die besseren, stärkeren Kräfte, wie in der Evolution der Natur, als Sieger hervor; die besseren Kräfte sind aber nicht mehr die Männer erlauchter Abkunft — sind doch auch die alten normannischen Geschlechter längst verschwunden und neue Linien an ihre Stelle getreten —, sondern die tüchtigen Männer jeglicher Abkunft und Art.

Und in den leitenden Stellen treten diese geradezu — nach englischen Begriffen — revolutionär auf. Ich erlebte am 23. Juli den endlosen Auszug der vereinten Liberalen und Sozialisten mit. Aber 1½ Stunden dauerte es, bis er, vom Thron-Embassament her bis zum Hyde-Park am Nelson-Denkmal auf dem Trafalgar-Platz vorbeizog, mit zahllosen Kähnen, Wagen, Musikanten usw., alles im übrigen in bester Ordnung, so daß die hierbei wie bei anderen „Processions“ zahlreich ausgetretenen Schutzleute nicht dazu bestimmt schienen, gegen Mißbräuche des Volkswortes ein-

zuschreiten, vielmehr dieses gegen Störung zu schützen. Auch im Hyde-Park ging alles in bester Ordnung und Ruhe her; von 12 Redner-Plätzen aus wurde auf das massenhafte versammelte, eifrig lauschende Volk eingeredet, nicht auch ohne manchen humoristischen Einschlag. Und das alles wozu? Um die Vorschläge des Finanzministers Lloyd George gegen den Widerstand des Oberhauses zu unterstützen. Also ein ganz neuer Bund der Regierung mit den vereinigten Linken gegen das „Alt-England“!

Der kürzeste Kriegsruß der gewaltigen Kundgebung war „Tax land values, not food!“ Also zur Verringerung der erhöhten Steuern eine stärkere Belastung nicht der Nahrungsmittel, sondern des nicht ausreichend ausgenützten Grundbesitzes. Diesen Besitz besser ausbeuten, bessere und mehr „Süßung“ dem Volke schaffen, bessere Bedingungen der Industrie, namentlich in der Nähe großer Städte. Das verspricht man sich von der Haushalts-Vorlage der Regierung, das verlangt man. Die Erklärung, die natürlich überall einstimmig und jubelnd angenommen wurde, lautete:

„That this meeting heartily welcomes the important provisions contained in the Budget for taxing monopolies and socially created wealth, and particularly for securing a complete valuation of all land in the United Kingdom, holding this to be essential to any policy of land and social reform; it further hopes that the Government will firmly resist any mutilation of their proposals dictated by selfish interests, and will seek an early opportunity for so extending them as to secure the best use of the land, which must result in increased employment, better housing for the people, and greater prosperity for our national industries.“

Und diese Lösung ist es, die noch heute die innere Politik Englands beherrscht und in die Tiefe aufwühlt.

Im englischen Parlamente bei Westminster, dieser wunderbaren, unvergleichlichen Stadt-Anlage, vollzieht sich dabei alles in den alten ehrbaren, geheiligten Formen. Alle Achtung vor diesem gemessenen, höflichen, streng geordneten und imgehaltener Umgang der sonst scharf gegeneinander stehenden Parteien. Wie stark weicht er von dem Verkehr der Parteien in Paris, Wien und auch Berlin ab! Bortrefflich ist vor allem der Brauch, daß anstatt langer Gegenreden einem jeden kurze Einwürfe gestattet sind, die der Redner ruhig anhört, um ihnen sofort zu dienen.

In der Sitzung, der ich beiwohnte, standen gerade die englischen und deutschen Seeräufungen zur Verhandlung. Es vergeht ja kein Tag, daß in England nicht davon die Rede wäre.

Die öffentliche Meinung Englands befindet sich in einer Art von hitzigem Fieber, das bei allem Schwanken doch nicht weichen will und immer wieder aufflackert; und das Fieber ist verbunden mit einem chronischen Splen, dem eingewurzeltsten Glauben an die englische Vorherrschaft (predominion) zur See und über den Erdkreis. Dieser Splen spottet erst recht aller Heilkunst; er wird wohl kaum unter der langsamen Nüchternbildung weichen, sondern erst unter Erfahrungen, die früher oder später nicht ausbleiben werden. Irigendwelche wirksamen Heilmittel sind auch alle die Besuche und Freundschafts-Verhandlungen nicht, so ehrlich sie auch gemeint, so wenig sie auch zu verwerten seien.

Die englische Seeräuferei hat ihre Ursprung in der veränderten Machtstellung oder Seegeltung Englands und Deutschlands. Wir gehen mit dem Ausbau unserer Flotte stetig vor, aus drei Gründen: Sicherung der heimischen Küsten, Sicherung des deutschen Handels und Geltendmachung unserer Stimme, wo immer Nachbarsprache zu entscheiden sind, die jede Großmacht unmittelbar oder mittelbar angehen; denn Großmacht-Politik heißt Welt-Politik.

Da aber liegt es eben! Bisher fand Englands Machtgebot keine Schranken, keinen erheblichen Einspruch; das „Rule, Britannia, rule the waves“ war Wirklichkeit. Britannien meinte, von sich selbst sagen zu können: Aflavi et dissipati sunt! Da erlaubte sich nun Germania, immer mächtiger, immer drohender sich neben die Schwester Britannia stellen zu dürfen; nach welchem Rechte auch nicht? Das englische „Prestige“ zur See wird immer fraglicher, wie das Frankreich nach 1866; und eine ähnliche Erregung, wie damals die gallischen und galligen Nachbarn, ergreift jetzt unsere Vettern jenseits des „German Ocean“, wie man in England die Nordsee nennt.

Das ist zwar leicht einzusehen; minder leicht ist es jedoch, eine Lösung der Frage zu finden. Das Nächstliegende wäre, sich mit uns ehrlich zu verständigen und uns, entsprechend der veränderten Weltlage, in einem gerechten Bündnisse gewisse Zugeständnisse einzuräumen. Dazu indes

deutsches Bürgerium, das sich in voller Abhängigkeit von der Regierung befindet. Also in Zukunft soll der freie Mann der Pole und der abhängige der deutsche Bürger sein. Und dann verlangt der Verfasser, daß ein freies deutsches Bürgerium die Städte bevölkern soll. Deutsche Bauern werden angesiedelt, aber für den Abzug der Polen ist nicht gesorgt; man lasse sie nach Westfalen abwandern. So viel ich weiß, sucht man das auch zu verhindern; in Westfalen hat man polnische Aufschriften auf Firmenschildern verboten, auch polnische Geistliche gestattet man nicht. Wir haben vier Millionen Polen im Osten, die sich auf vier Provinzen verteilen und denen 12 Millionen Deutsche gegenüberstehen. Wenn nun die Zahl der Deutschen durch die An siedelungs politik auf 12 200 000 vermehrt wird und die der Polen vielleicht auf 3 900 000 vermindert wird, was ist denn damit erreicht? Obgleich durch die kostspielige An siedelungs politik Hunderte und aber Hunderte von Millionen auf Kosten der Allgemeinheit ins Land hineingestreckt wurden und man auch wirklich etwas geschaffen hat, muß zugestanden werden, daß man an der verkehrten Seite angefangen hat, denn nicht das platte Land, sondern die Städte sind die gegebenen Brennpunkte des nationalen Lebens. Wir aber taten gerade das Verkehrte und schafften ein polnisches Bürgerium, mit dem am aller schwersten zu partieren sein wird, denn mit dem polnischen Adel ist leicht fertig zu werden, er ist immer höflich gesinnt; auch die polnische Geistlichkeit soll — nach Wittig — im Grunde sehr traktabel sein, auch der polnische Bauer wird von allen Kennern gelobt. Der stärkste Träger spezifisch nationaler Ideen ist das Bürgerium, und unsere Polenpolitik hat nur dazu beigetragen, das polnische Bürgerium emporzubringen und zu stärken."

Delbrück erklärte, unsere heutige Polenpolitik sei nach seiner Ansicht vollkommen hoffnungslos. Sie sei auch parlamentarisch unhaltbar. Außer den Polen habe sie das Zentrum, die Freisinnigen, die Sozialdemokraten und zum Teil auch die Konservativen gegen sich. Redner verwies noch auf Oberschlesien, wo die Polen früher gute Patrioten waren. "Machen wir uns keine Illusionen darüber, daß wir dort eine ganze Million Polen hineintreiben ins polnische Lager. Wir wollen uns andererseits aber klar machen, daß sich die vier Millionen Polen im Osten auf vier Provinzen verteilen und sehr stark mit Deutschen durchsetzt sind. Diese Verteilung würde ich immer ausnützen. Ein großes geschlossenes polnisches Sprachgebiet gibt es nicht. Ferner ist zu beachten, daß die Polen keine positiven Ziele haben. Nicht mit Phantomen und Gefühlen werden wir etwas erreichen, sondern Deutsche und Polen müssen davon überzeugt sein, daß ihre politische Zusammengehörigkeit unzerstörbar ist. Wenn dieser Vorschlag die Kraft des Beschlusses erreicht, dann wird sich ein geistliches Verhältnis für beide entwickeln, nicht durch den Sieg des einen oder des anderen, sondern in der Einigung im Staatsgedanken."

Das Charakteristische ist nun nicht so sehr, daß dieser Vortrag gehalten wurde, sondern daß er — in Wosen, dem Herzen der Antipolenpolitik, stürmischen Beifall fand!

### Deutsches Reich.

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Frau v. Weismann-Sollweg, Gemahlin des Reichstagsmarschall, ist die erste Klasse der zweiten Abtheilung des Kaiserzuges mit der Jahreszahl 1865 versehen worden.

B. O. Elektrische Ortsschnellbahn zwischen Köln und Düsseldorf. In der Frage der Herstellung einer elek-

trischen Ortsschnellbahn für den Personenverkehr zwischen Köln und Düsseldorf ist nunmehr eine grundsätzliche Entscheidung ergangen. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat gegenüber den Bewerbern um die Konzessionserteilung für eine solche Bahn sich bereit erklärt, den Bau und Betrieb der geplanten Eisenbahn, die unter Mitbenutzung der Straßenbahnwege der beiden Städte in diese einmünden soll, der Privatunternehmung zu überlassen und die Allerhöchste Konzession für die dem Eisenbahngesetze vom 3. November 1838 zu unterstellende, als Hauptbahn zu behandelnde Schienenverbindung zu erwirken. Nach Behebung der Schwierigkeit, die sich daraus ergibt, daß das Konzessionsbegehren von verschiedenen Seiten gestellt ist, soll dem Konzessionsverfahren möglichst rascher Fortgang gegeben werden.

\* Zum sozialdemokratischen Wahlerfolg in Sachsen. Wie in politischen Kreisen verlautet, hat sich der Ministerpräsident Graf Bismarck von Galtz in einer privaten Unterredung dahin geäußert, daß die Regierung über das Eindringen der Sozialdemokraten in den sächsischen Landtag keineswegs besorgt sei. Es sei nur der Wunsch der Regierung, daß sich die sozialdemokratischen Abgeordneten auch tatsächlich an den Arbeiten für das Wohl des Landes beteiligen.

\* Aus dem bayerischen Landtag. Aus München meldet das "D. Z.", das Zentrum werde im Landtag die Regierung wegen des Protestes Lujo Brentanos gegen Ferrers Hinrichtung interpellieren.

\* Katholisch und Zentrum. Die ultramontane "Köln. Volksztg." will das Wort des Dechanten Hammer "Katholisch ist Trumpf" preisgeben, es sei ein unbesonnenes und herausforderndes Wort; aber dafür zu setzen "Zentrum ist Trumpf" sei eine böse Umfälschung. Nachdem von Zentrumsführern verkündet ist, daß ein guter katholischer Zentrum wählen muß, nachdem der ehemalige Reichstagspräsident Graf Ballestrem das Diktum geschaffen: "Das Zentrum ist die Achse, um die sich bei uns alles dreht" — nach alle dem entspricht jedoch die zusammenfassende Parole "Zentrum ist Trumpf" wohl durchaus den hier betätigten Auffassungen.

\* Zu einer stürmischen Hoensbroech-Versammlung kam es dieser Tage im fortschrittlichen Verein in Berlin. Graf Hoensbroech referierte dort über das Thema: "Ist das Zentrum eine politische Partei?" vor einem dichtgedrängten Publikum, das sich zum Teil aus Zentrumsanhängern zusammensetzte. Es kam dabei während der Diskussion zu äußerst erregten Szenen, so daß um ein Haar die Versammlung aufgelöst worden wäre. Graf Hoensbroech, der allen Angriffen gegenüber tapfer seinen Mann stand, fand stürmischen Beifall, bei den Ultramontanen natürlich lebhaften Widerspruch.

\* Zum sozialdemokratischen Wahlerfolg in Koburg. Einer Vorlesung der "Köln. Ztg." entnehmen wir nachstehendes: "Für den Zuwachs an sozialdemokratischen Stimmen mögen außer der allgemeinen Unzufriedenheit über die Reichsfinanzreform des schwarz-blauen Blocks auch noch andere Gründe lokaler Art anzuführen sein. Man ist im Koburgischen schmerzlich berührt davon, daß der neue junge Herzog den Kontakt mit der Volksseele offenbar noch nicht recht gefunden hat. Besonders unangenehm berührt es, daß er die ganze Land überragende Feste dem öffentlichen Verkehr teilweise entziehen will, weil er selbst auf dem Bau zeitweise Wohnung zu nehmen beabsichtigt. Dieses Sinausträngen aus einer alten liebwerten Stätte hat im Lande schon viel böses Blut gemacht und mag nicht wenig zu dem Zulauf an die Sozialdemokratie beigetragen haben. — So ist der Wahlkreis, den früher ein Heinrich Rickert, ein Theodor Rommsen, ein Georg Siemens ver-

trat, nunmehr auch in die Hände der Sozialdemokratie gefallen und hält dem Liberalismus somit die nachhaltige Mahnung vor, sich nicht weiter zu bekämpfen. Beide Parteien können sich den Luxus einer Eigenbrödelei nicht mehr leisten; nicht was sie trennt, sondern was sie einigt, muß künftig in den Vordergrund geschoben werden."

\* Eine Landtags-Erfahrung in Hagen i. W. ist durch das Ableben des Abg. Schmidt-Eberfeld nötig geworden. Bei den allgemeinen Wahlen von 1908 war Reinhard Schmidt neben Dr. Crüger mit sämtlichen abgegebenen 618 Stimmen gewählt worden, während die Zahl der stimmberechtigten Wahlmänner 842 betrug. Das Mandat ist also ein sicherer Besitz der freisinnigen Volkspartei.

\* Oberpräsident v. Hegel und die unbedingte Satisfaktion der Regierung. Dr. Schüding hält gegenüber der nationalliberalen "Magdeb. Ztg." in einem Schreiben an mehrere Zeitungen seine Mitteilung aufrecht, daß Herr v. Hegel als Regierungspräsident einen Referendar bei der Aufnahme gefragt habe, ob er Satisfaktion gebe. Herr Schüding ist bereit, den Namen dieses Herrn zu nennen, und fügt hinzu, daß er in seinem Disziplinarverfahren nur einen Fall erwähnt hat.

\* Aux armes, citoyens! Die französische Presse jubelt — und man kann es ihr nicht verübeln, daß es dank der unbegreiflichen Haltung der reichsständischen Regierung bei der Enthüllung des französischen Kriegerdenkmals in Weihenburg zu französischen Kundgebungen kommen konnte. Entzückt berichtet der "Matin", das Blatt, in dem sich so oft Herr Erzberger zum Wort meldet: "Zum ersten Male seit 39 Jahren erklingt in Weihenburg die Marschallaise... Die Marschallaise! Wer beschreibe die andachtsvolle Verblüffung, welche die Menge ergriff, als ihre ersten Akorde erklangen!... Eine Stimme murmelte die Worte mit zehntausend Stimmen fiele sofort ein... Sie sangen nicht, diese zehntausend Stimmen, sie schrien: 'Aux armes, citoyens!'... Und der Ostwind trug den glühenden Liebeschrei eines ganzen Landes bis an den Horizont... Der Meyer 'Lorraine' des Abbe Colin schreibt von diesem Augenblick der Begeisterung: 'Ja, sie hat aufgejuchet, die elsässische Seele, sie hat gelebt in der Erinnerung an die Vergangenheit; und doch hat sich der gallische Hahn nicht gerührt, das Reichsland hat nicht gezittert.' Man sieht daraus, welche Bedeutung es hat, daß dem 'Souvenir francais' betari die Wege geebnet wurden, um die französischen Untertanen im Reichsland zu fördern. Das ist das Reich auch seinen bewaffneten Söhnen schuldig, die dort an der Grenze innerhalb einer mehr oder weniger feindlichen Bevölkerung Wache halten."

### Heer und Flotte.

Die Militärflottillenmanöver in Cöln. Am Samstag nachmittag ist der Großflottillenkommandant in Cöln eingetroffen. Mit der Montage ist bereits begonnen worden. Die Fällung erfolgt am Mittwoch. Die Halle des Parfival-Balkons wurde in der Luftschiffhalle ausgebreitet und mit Luft gefüllt. Die Gondel ist fertig montiert und die Laufversuche des Motors waren einwandfrei. Ein Probeausflug der unternommen wird, soll zeigen, ob sich das Luftschiff an den Manövern beteiligen kann.

### Ausland.

#### Rußland.

##### Der neue Flottenbauplan.

Authentisches über den neuen Flottenbauplan teilt die "Ruska Wedomosti" auf Grund von Nachrichten aus zuverlässigen Dumakreisen mit. Diesen Mitteilungen zufolge übergibt Rußland den Bau von Kriegsschiffen und Torpedobooten mit einem Kostenaufwand von 50 Millionen Rubel an eine englische Firma, der, wie es heißt, auch alle ärarischen Schiffswerften und Fabriken in Ruß-

wird der englische Stolz, durch die jahrhundertelange Seeherrschaft genährt und verwöhnt, nicht geneigt sein. Koch kann man diese Herrschaft ja mit erhöhten Rüstkungen erhalten (just because the German dread nought, we must build dreadnoughts ourselves). Und man kann sie ferner erhalten mit Bündnissen, um uns einzukreisen und in jene "Splendid isolation" zu versetzen. Diese Bündnisse kosten England nichts; es genügt der gemeinsame Haß gegen Deutschland und dessen Verdächtigung als des europäischen Aufstiegers. Das ist freilich kein ausreichender innerer Kitt, wir haben es längst erlebt: Ein Kolos mit thönernen Füßen! Die Politik Edwards hat bis jetzt keinen Erfolg gehabt.

Die englischen Heißsporne möchten — wir vernehmen die Stimmen oft genug — gleich den französischen "Chauvins" vor 40 Jahren — den nicht zu lösenden Knoten zerhacken und über uns mit der schiffsgepanzerten Faust herfallen; dies um so mehr, als zur Seemacht die "Luftmacht" dazukommt und mit Wahrheit und Erdrichtung die schon erregte Stimmung noch weiter in Wallung und Fieberhitze bringt.

Daß diese Richtung siegen werde, ist bei Berücksichtigung des englischen Volksgeistes wohl kaum zu befürchten; freilich, wer weiß es? Für möglich müssen wir auch das ansetzen und uns darauf einrichten, gewichtig durch die Erfahrungen von 1870.

Wiel wahrscheinlicher erscheint es, daß diese Anglisten, die ansiedelnde aller Krankheiten, doch allmählich zur Ruhe kommen und der Stimmung und Neigung Platz machen wird, daß ein Einlenken zu ruhiger, vernünftiger Betrachtung der Dinge und eine kluge, Deutschland gerecht werdende Politik dem unsicheren Wagnis eines Krieges vorzuziehen ist. Alles spricht dafür, daß hier nicht, wie weitland in Frankreich, die Leidenschaft mit der Vernunft durchgehen werde. Und auch die englische Boulevard-Presse wird sich schließlich austoben und eines Tages andere Saiten aufziehen. Es wird den vernünftigen und gerechten Engländern nicht zugemutet werden, nach dem Saye: "Right or wrong, my country", in den saueren Apfel zu beißen und sich daran den Magen zu verderben. So mögen sie nur ihre 9 bis 10 neuen Riesenschiffe mit einem Male in Angriff nehmen; wir werden ihnen gleichen Schritt halten; wie lange noch, wer weiß es? Dieses "quien sabe?" der Spanier, für die das Wort eine Art Rätsel ist, ist schließlich besser als hitziges Vorhersagen zum Guten oder zum Schlimmen. Es kommt

so oft ganz anders, und "es geht auch anders", wie seinerzeit der Abg. Meyer-Renswade zu sagen pflegte.

Die Engländer leiden an einer Art echt englischer Krankheit, der Überschätzung ihrer selbst, der Unterschätzung der übrigen Welt; ihre ganze Weltanschauung ist eine anglozentrische. Und diese übrige Welt hat sie, je länger, je mehr, in solchem Vorurteile verwöhnt; dazu führt sie ihre einseitige Bildung dazu, fremde Zustände nicht ausreichend zu kennen, fremde Ansprüche zu verkennen, und demgemäß den Grundsatze der Gerechtigkeit für alle Völker und Staaten, die miteinander an dem geschichtlichen Fortschritte arbeiten, nicht anzuerkennen. Aber der Blüte des leiblichen Sportes ist die allseitige geistige Bildung zu kurz gekommen, das klagen immer gebildete Engländer; ihre Schulen sicken nicht auf der Höhe, auf der sie sicken sollten. Mit der englischen Erziehung sieht es besser als mit der englischen Bildung. Diese reicht nicht zu und hat wiederum einen Mangel der ganzen Persönlichkeit zur Folge. Auch hier ist zwischen englischem und deutschem Wesen ein Ausgleich zu erstreben zum Vorteile für jedes von beiden; denn beide haben wir das rechte Gleichgewicht von Bildung und Erziehung noch nicht gefunden.

Im übrigen ist der Engländer — das sei ihm dankbar anerkannt — im öffentlichen Leben und im Hause noch immer der "Gentleman" von Lebensart, Geschmack und Lebenswürdigkeit und das englische Leben wohlgeordnet und ansehnlich; man kann sich dort wohl und heimlich fühlen.

Wie es mit der Frömmigkeit des Engländer sieht, ist schwer zu beurteilen. Daß er ein gut Teil wahre, innere Frömmigkeit besitzt, ist nicht zu bezweifeln; für alle guten Werke hat er offenes Herz und offene Hand, und wenn bei uns eine Mark gegeben wird, so kann man dort unter Umständen auf ein Pfund rechnen. Die äußere Frömmigkeit, die sich zumeist in der Sonntagsheiligung zeigt, läßt jetzt viel von ihrer alten Strenge nach; man ist ihrer überdrüssig geworden. In einem reizvollen kleinen Parke im Norden Londons — er hat einst einem Lord Mayor gehört, der ihn dann der Gemeinde Hornsch vermacht hat — hörte ich an einem Sonntagnachmittag von einer öffentlich spielenden Kapelle große Klänge aus Mozart, Wagner, ja von Strauss "An der blauen Donau". Und in einer englischen Familie durften am selben Tage zwar die jungen Mädchen singen; der Hausherr selbst aber lehnte es ab wegen der Sonntagsruhe. Zu wünschen wäre, daß man auf diesem Wege wohl

ein Stück weiter ginge, doch ohne gerade in die deutsche oder Berlinische Sonntags-Entscheidung zu münden.

Zum Schluß eine auf Grund mancher Beobachtung, der Geschichte, des Schrifttums, des öffentlichen Lebens und der englischen Politik nahe liegende Frage: Sind die Engländer unserer Tage noch ein angelsächsisches Volk zu nennen? Oder ist das germanische Blut allmählich, wie schon längst das an Menge viel geringere normannische, von der starken baltischen Unterschicht des Kenteniums aufgelesen worden? Fast möchte man zu solcher "Ethnochemie" gelangen; nach ihr erscheinen Männer, wie Caribis, als die letzten Vertreter des alten Angelsächsentums. Lord Byron ist anderer Geistes, wenn auch im Guten. Die beiden Chamberlain sind Antipoden; der eine gehört zu uns, den anderen überlassen wir der fetischen Renaissance, bei der das Germanentum nicht mehr Pate gestanden hat.

Professor Dr. Paul Förster.

### Aus Kunst und Leben.

F. Aus Roosevelts Jagdtagebuch veröffentlicht bei "Daily Telegraph" jetzt einige interessante neue Kapitel, in denen der Expräsident Land und Leute in Britisch-Ostafrika schildert und zugleich allerlei fesselnde Einzelheiten aus seinem afrikanischen Weidmannsleben mitteilt. Mit humorvoller Offenheit zerstört er die phantastische Legende amerikanischer Wälder, die ihm als einem nie schlendenden Schützen den Vorbeerfranz wanden und seine Schützengeschichte fast ins Übermenschliche hoben. Er erzählt, daß er manchmal recht gut, manchmal aber auch herzlich schlecht geschossen habe und gibt als Illustration zu dieser Wandelbarkeit des Weidmannsglückes einige kurze Auszüge aus seinem sorgfältig geführten Schußbuch. Da liest man an einem Tage: "Geseht, Steinbock, Wildschwein; scheußlich." An einem anderen Tage dagegen liest man: "Mit Seltor ausgezogen. Hartbeest, 250 Pards vor mir, durch Hals getroffen, Genick gebrochen. Zebra sehr groß, 160 Pards, zwischen Nacken und Schulter. Steinbock, lebend, 180 Pards, hinter der Schulter." Roosevelt gesteht, daß jede erbeutete Jagdtrophäe ihm gewöhnlich mehrere Patronen gekostet habe; dagegen sei es ihm nur zweimal widerfahren, daß er Tiere verwundet, die entliefen. Sehr oft habe er Patronen verfeuert, ohne zu treffen. Bisweilen muß auch auf größere Entfernungen geschuert werden; Roose-

land in Nacht übergeben werden. Um der Firma besondere Begünstigungen zu gewähren, beabsichtigt die Marineverwaltung schon jetzt, die Herstellungskosten auf alle Verstellungen höher als nach der bisherigen Norm zu veranschlagen. Im Zusammenhang mit diesem Plane stehen große Veränderungen in der Leitung des Marinerefforts bevor.

Frankreich.

Die Opposition der französischen Militärbehörden gegen den Bogenschießer.

Aber den Stand der gegenwärtig zur Erörterung im deutsch-französischen Wirtschaftskomitee stehenden Frage des Bogenschießens wird dem Pariser Korrespondenten der „Nouv. Fig.“ von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß das französische Kriegsministerium, das anfangs der Ausführung des Planes unbedingt aus strategischen Gründen gegenüber sich ablehnend verhielt, jetzt diese grundsätzliche Ablehnung aufgegeben und sich bereit erklärt hat, die vorgelegten Pläne zu prüfen. In den beteiligten französischen Kreisen hofft man, daß unter diesen Plänen sich wenigstens der eine oder andere befinden wird, der auch hinsichtlich der militärischen Interessen den französischen Generalstab zufriedenstellt.

Spanien.

König Alfonso, der während der letzten Tage sein Palais nicht verlassen hatte, fuhr Freitag mit seiner Gemahlin ohne jede Eskorte durch die Straßen der Hauptstadt. Die Ausfahrt machte einen ausgezeichneten Eindruck. Das Vertrauen zu dem neuen Ministerium nimmt ständig zu.

Luftschiffe und Aeroplane.

Ein neues Luftschiffsystem.

Am 25. Oktober. Niederrheinischen Melbungen zufolge hat ein Ingenieur Boerder ein neues Luftschiffsystem erfunden, das bereits patentiert wurde und dem Kriegsministerium zur Prüfung vorgelegt ist. Letzteres soll einen Zuschuß für den Bau einer Luftschiffhalle für dieses System in Höhe von 30- bis 40 000 M. in Aussicht gestellt haben. Die Halle dürfte wahrscheinlich auf einem zehn Morgen großen Gelände bei Suedtellen demnächst erbaut werden. Sie würde auch als Sandstelle für andere Luftschiffe sowie für Militärluftschiffe dienen.

Massenprozesse der Aviatiker.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die bedeutendsten Flugkünstler werden sich in kurzer Zeit vor dem Forum des Richters begegnen. Die Vertreter der Brüder Wright, die „Société Générale de Navigation aérienne“, haben nämlich vor wenigen Tagen dadurch in der Luftschiffausstellung sehr unliebsames Aufsehen erregt, daß sie plötzlich einen ungeheuren Skandal provozierten und alle die bedeutendsten Aviatiker der Welt, wie Moriot, Farman, Aber u. a., beschuldigten, bei ihren Konstruktionen die Wrightschen Patente verletzt zu haben. Sie erschienen mit Gerichtsbescheidern, Ingenieuren und Luftschiffachverständigen, um feststellen zu lassen, wie weit die Patente der Brüder Wright durch die einzelnen Konstruktionen verletzt worden sind. Falls die Gesellschaft mit ihren Ansprüchen durchdringen sollte, dann würde eine große Industrie ins Stocken geraten, denn augenblicklich sind nicht weniger als 900 Mann allein in Paris in der Luftschiffindustrie tätig. Es ist die Frage, ob die Gesellschaft ihre Patente sich dann nicht so hoch bezahlen lassen würde, daß an einer Rentabilität der Unternehmungen zu zweifeln wäre. Es handelt sich bei den Klagen hauptsächlich um die „Flügelverwindung“ bei den Wrightschen Apparaten, die angeblich von anderen Luftschiffbauern übernommen worden sein sollen. Tatsächlich soll es sich aber nach der

Meinung der Sachverständigen um ganz selbständige Konstruktionen handeln, die im gewissen Sinne den Wrightschen ähneln, wie eben alle Zwielfeder und alle Einfeder einander ähnlich sind. Da ja auch bei allen Flugapparaten das Prinzip ein ähnliches ist, so ist es selbstverständlich, daß auch die Flügelverwindungen manche Ähnlichkeiten aufweisen. Eine Nachahmung der Wrightschen Patente erscheint aber schon aus dem Grunde ausgeschlossen, weil französische Flugapparate, die schon lange vor den Wrightschen konstruiert worden, ganz ähnliche Verwindungen aufweisen. t.z.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 26. Oktober.

11. ordentliche Bezirkssynode.

Aus der fünften Vollsitzung ist weiter zu berichten: Die Bezirkssynode Wiesbaden-Land legte einen Antrag vor: Die Bezirkssynode wolle entweder die Anstellung eines Jugendpflegers für unseren Bezirk ins Auge fassen oder, falls dies zurzeit inopportun erscheint, sich mit dem Vorstand des Westdeutschen Jünglingsbundes um jährliche Überlassung seiner Agenten zwecks Gründung und Pflege von Vereinen in Verbindung setzen. — Synodale Wüst-Rüdesheim begt Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der empfohlenen Maßnahme und beantragt, die Angelegenheit dem Königl. Konsistorium zur weiteren Behandlung hinzuweisen, vielleicht gemeinsam mit dem Antrag Rastätten. — Synodale Schmid-Höchst: Die Sozialdemokratie wisse, daß, wer die Jugend habe, auch die Zukunft habe. Daher gründe sie überall Jugendvereine. Die Anstellung eines Jugendpflegers für den ganzen Bezirk halte er nicht für zweckentsprechend, auch mit Rücksicht auf die Finanzverhältnisse nicht für empfehlenswert. Die Anstellung eines Oberkommandierenden (was der Jugendpfleger doch sein sollte) könne erst erfolgen, wenn die Notwendigkeit der Organisation erwiesen sei. In seinem zweiten Teil sei der Antrag zu einseitig. Der Westdeutsche Jünglingsverband wirke ja recht segensvoll, in einzelnen Gemeinden aber gehe das Bedürfnis nach anderer Richtung. Betschlag sei die Hamburger Einrichtung mehr zweckentsprechend. In Industriebezirken empfehle sich die Angliederung von Jugendabteilungen an die Arbeitervereine. Es müsse etwas geschehen. Nichtsdestoweniger sei ihm der zweite Teil des Antrags unannehmbar. — Synodale Keller-Grenzhausen: Er begrüße den Antrag mit Freuden und stimme mit dessen Grundgedanken völlig überein. In der Jugend sei die Vaterlandsliebe und die Liebe zum Herrscherhaus zu pflegen; dabei sei die Mitarbeit der Religion nicht zu unterlassen. Auch nach der Konfirmation müsse die Arbeit fortgesetzt werden. Auf diesem Boden arbeite auch der Westdeutsche Jugendbund. Eines aber schide sich nicht für alle. Die Jugendvereine dürften sich nicht einseitig auf den Standpunkt des Pietismus stellen, ohne den Geist des Evangeliums aber sei nichts zu erreichen. Pastor Schulz in Hamburg arbeite lebhaft für die verwahrloste Jugend. Er wolle ihr die Überzeugung beibringen, daß es auch Menschen gebe, die sie suchten. Er arbeite nur aus der Not der Zeit heraus. Höhere Ziele seien da nicht zu erreichen. Falls der zweite Teil des Antrags nicht angenommen werde, stelle er den Antrag, das Königl. Konsistorium zu bitten, den Geistlichen die Jugendpflegearbeit besonders zu empfehlen. — Synodale Bürgermeister Lenz-Hommertshausen: Die Arbeit der Jugendvereine sei nur zu empfehlen. Ein Jugendpfleger aber für den ganzen Bezirk sei unzureichend. In manchen Ortschaften allein seien ein oder mehrere Jugendpfleger vonnöten. Die Dekanate müßten Jugendpfleger anstellen, soweit nicht geeignete Kräfte bereits vorhanden seien.

Im Bezirk seiner Kreisynode seien größtenteils Laienkräfte tätig. Er empfehle den Kreisynoden, den Pfarrern und auch den Bürgermeistern, sich mehr mit der Angelegenheit zu befassen. — Synodale Dr. Hausen-Herborn dankt der Synode Wiesbaden-Land für die Einbringung dieses Antrags. Der Minister habe sein Interesse für die Angelegenheit dem Varmer Jugendbund gegenüber besonders kundgegeben. Er verkenne den Nutzen der Turnvereine keineswegs. In den Turnvereinen aber entziehe man die Jugend zu sehr dem religiösen Einfluß. Er empfehle die Ausbildung von Jugendpflegern auf Kosten des Bezirks und beantrage, an das Königl. Konsistorium die Bitte zu richten, sofern vom dem Westdeutschen Jünglingsbund Kurse zur Ausbildung von Jugendpflegern veranstaltet würden, die Geistlichen zur Teilnahme zu veranlassen. An den Kirchengemeinden sei es, für Jugendpfleger aus dem Laienstande zu sorgen. — Synodale Schmid-Höchst beantragt, den Geistlichen sowie den Kirchenvorständen die Jugendpflege dringend ans Herz zu legen, sie zur Bildung von Jünglingsvereinen und Jünglingsclubs zu veranlassen, die Anstellung von Jugendpflegern vorerst den einzelnen Gemeinden zu überlassen, ihnen jedoch zu empfehlen, mit den vorhandenen großen Jugendorganisationen in Verbindung zu treten. Dieser Antrag und ebenso derjenige des Synodalen Dr. Hausen wird endlich angenommen, der Antrag der Kreisynode Wiesbaden-Land aber abgelehnt. — Die Kreisynode Weilburg beantragt, in einer geeigneten Form auf die Beschränkung der Hauskollektion hinzuwirken. — Synodale D. Maurer bespricht die Ablehnung des Antrags. Der Antrag wird mit allen Stimmen abgelehnt.

Personal-Nachrichten. Gestern sind hier eingetroffen und im „Hotel Metropole“ abgehoben: Staatsminister Eichen, Präsident des Staatsrats Herr Lannerus, Major van Dui aus Luxemburg, ferner Graf Wolff-Retterich aus Schloss Birsfeld bei Griesheim i. Westf. Die Herren werden demnächst der heutigen Einweihung des Landesdenkmals in Diebrich beiwohnen.

Stadtverordnetenwahlen. Nach den Vorschriften der Städteordnung hat im November laufenden Jahres eine Wahl zur regelmäßigen Ergänzung der Stadtverordnetenversammlung für die Wahlperiode vom 1. Januar 1910 bis 31. Dezember 1915 stattzufinden. Es haben zu wählen: 1. Die 1. Wählerabteilung 6 Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren: Uhrmacher Otto Baumbach, Milchhandlungsbesitzer Wilhelm Kraft, Kaufmann Alois Roth, Architekt Heinrich Reichwein, Weinhandler Louis Sattler und des bereits ausgeschiedenen Herrn Kaufmann Mathias Bentz. 2. Die 2. Wählerabteilung 4 Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren: Architekt Friedrich Hübner, Hotelbesitzer Otto Horz, Geh. Sanitätsrat Dr. Arnold Vagenstecher, Rentner Gustav Schupp. 3. Die 1. Wählerabteilung 6 Stadtverordnete an Stelle der ausscheidenden Herren: Verlagbuchhändler Dr. Friedrich Bergmann, Oberst j. D. Gustav Castendyck, Sanitätsrat Dr. Friedrich Cuntz, Rentner Dr. Ludwig Dreher, Kervenarzt Dr. Friedrich Friedländer, Justizrat Fritz Siebert. Ferner ist eine Ersatzwahl vorzunehmen in der ersten Abteilung für die Herren: Stadtrat Burandt bis Ende 1913 und Kanzleirat Hlndt bis Ende 1911; in der zweiten Abteilung für Herrn: Dr. L. Cavet bis Ende 1913 und in der dritten Abteilung für Herrn: Schreinermeister Wilhelm Voew bis Ende 1911, da die genannten Herren vor Ablauf ihrer Wahlperiode ausgeschieden sind. Nach § 18 der Städteordnung muß die Hälfte der von jeder Wählerabteilung zu wählenden Stadtverordneten aus Hausbesitzern (Eigentümern, Nießbrauchern und solchen, die ein erbliches Besitzrecht haben) bestehen. Mit dieser Beschränkung können die ausgeschiedenen Stadtverordneten jederzeit wiedergewählt werden. Nach Abgang der ausgeschiedenen und der ausscheidenden Stadtverordneten verbleiben in der ersten Abteilung 6, in der zweiten 9 und in der dritten 5 Hausbesitzer, so daß, um der vorgenannten gesetzlichen Bestimmung zu genügen, von

weil berichtet, daß er Gazellen bei 300, 350 und gar 400 Yards Distanz auf Korn genommen habe; „aber bei solchen Entfernungen war die Zahl der Fehler verhältnismäßig sehr groß.“ Und ein wenig wehmütig fügt er an: „Es gab überhaupt zu viel Fehlschüsse, auch bei kürzeren Entfernungen.“

Er erzählt dann allerlei interessante weibmännische Beobachtungen über die Tierwelt Ostafrikas; besonders die Hyäne scheint ihn überrascht zu haben. Dem Jäger legt sie zwar keine Gefahren auf, aber allen Schwachen und Hilfslosen ist sie ein verberbtlicher Feind. Er schildert die außerordentliche Kraft der Hyäne, die Stärke der Kinnbacken und der Zähne und meint, wenn die Hyäne die grausame Unerblichkeit des Leoparden besäße, würde sie ungleich gefährlicher sein als die gefleckte, blutgerige Katze. Nicht selten bringen Hyänen in die menschlichen Ansiedlungen ein, schleppen Kinder hinweg, ja sogar erwachsene Säuglinge, und wenn die Bevölkerung durch Hungernöte geschwächt und erschöpft ist, wächst auch der Unternehmungsgelbst der Hyäne und macht sie zum gefährlichen Raubtier. Sie töten Maultiere und Esel, reißen ihnen den Leib auf und verschren ihr Opfer am liebsten lebendig. Wenn sie aber angegriffen werden, zeigen sie größte Feigheit. Roosevelt berichtet von einem temperamentvollen kleinen Terrier, der eine Hyäne in die Flucht trieb, sie verfolgte, anfiel, verwundete und bis, ohne daß die Hyäne nur einen Versuch unternahm, sich des gelimten kleinen Feindes zu entledigen. Den heiferen Schrei der Hyäne hört man oft und fast überall aber nie hat Roosevelt bisher das berühmte Lachen vernommen. Nur von seinem Jagdgenossen Kermitt empfing er eine Bestätigung vom Lachen der Hyäne. Kermitt war einmal Zeuge, wie ein Leopard bei einem Dorfe über den Jaun setzte; wenige Augenblicke später kam das Raubtier ellends mit einem Schafe zurück, sprang über eine Dornenhecke, aber in dem Momente, da die Rahe mit ihrer Beute wieder zur Erde kam, wurde sie von Hyänen überfallen, die das Schaf davonschleppten; dabei klang ihr Wollen und Knurren genau wie eine wilderische Art von Lachen. Selbst der König der Tiere, der Löwe, wird in der Regel ein Opfer der Hyäne, freilich nur dann, wenn er alt, schwerfällig und kraftlos geworden ist. Wenn er da nicht vorher im Kampfe mit irgend einem anderen starken Wild erliegt, velleicht den Hörnern eines Stiers dann wird es meist sein Schicksal, von Hyänen ermordet und gestreift zu werden.

Wie kühn die Raubtierwelt Ostafrikas in die Siedlungen der Menschen eindringt, um ihre Beute zu suchen, zeigt ein Vorfall, den der Direktor der Eisenbahn Sandford in Nairobi Roosevelt erzählt hat. Vor einigen Monaten sah der britische Beamte mit seiner Familie bei Lische; aus irgend einem Grunde schickte er seine Tochter ins Schlafzimmer. Eine Minute später kam sie zurück und sagte ganz ruhig: „Papa, da ist ein Leopard unterm Bett.“ Und so war es in der Tat. Man erinnerte sich, daß die Hauslage an diesem Tage eine ungewöhnliche Abneigung gegen das Schlafzimmer gezeigt hatte. Wahrscheinlich war der Leopard bei der Verfolgung der Rahe oder eines Hundes ins Zimmer gedrungen. Ein Nachbar wurde mit seinem Gewehr herbeigeholt, und im Schlafzimmer schoß man das Raubtier nieder.

\* Konzert. Der Männergesangsverein „Hilda“ gab gestern im Saale des „Turnvereins“ sein erstes dieswintertliches Konzert. Die etwa 80 Mann starke Sängerschaft besitzt in Herrn S. Stiller einen sehr strebsamen, temperamentvollen und energischen Dirigenten; unter seiner Leitung hat der Verein in jeder Beziehung von Jahr zu Jahr Fortschritte gemacht, und die straffe Chordisziplin berührte auch diesmal in allen Darbietungen sehr wohlthuend: die Intonation ließ wenig zu wünschen übrig; der Chorklang litt nur teilweise unter dem zu starken Forcieren der Tenöre. Mit der gelungenen Wiedergabe der schwierigen Chöre: „Morgen im Walde“ von Hegar und „Hoch empor“ von Curt gab der Verein eine besonders anerkennenswerte Probe seiner Leistungsfähigkeit. Alle Darbietungen, auch die im Volkston gehaltenen, fanden den lebhaftesten Beifall der sehr zahlreich erschienenen Zuhörer. Angenehme Abwechslung boten die beiden Solisten des Abends: Frau Engelmann-Göttlich (Sopran) und Herr Ludwig Schotte (Violine). Frau Engelmann sang die Ari: „Wen nabe mir der Schlafummer“ von Weber und Lieber von Wagner und Strauß, und erwies sich von neuem als Sängerin von Gefühl und Geschmac. Herr Schotte war für den verhinderten Kammermusiker Herrn Werner eingesprungen und erwies in seinen Vorträgen (Phantasie über schwedische Lieder von Konard Romanze von Swebfen usw.) eine solide Technik und gesundes musikalisches Empfinden. Auch den Solisten gegenüber targten die Zuhörer nicht mit Beifall. Herr Lehrer Altmanu begleitete am Klavier mit anerkennenswerterm Geschid.

Theater und Literatur.

Das Komitee für die Errichtung des Shakespeare-Nationaltheaters in London erläßt einen Aufruf zu einer Sammlung von einer halben Million Pfund. ein anonymes Geber hat hierzu bereits 70 000 Pfund beigesteuert.

Vor kurzem ist das erste Heft der neuen Revue „Der Merker“, österreichische Zeitschrift für Kunst und Theater (Osterreichischer Verlag, Wien, Schwarzspanierhof), erschienen. „Der Merker“ wird von Dr. Richard Vatta und Ludwig Hevesi unter redaktioneller Leitung von Richard Schecht herausgegeben. Im Geleitwort des Eröffnungsheftes heißt es: „Unser Ziel ist, alles künstlerisch Wertvolle in Osterreich zu sammeln, das Organ alles Osterreichischen zu sein, das zum Ausland, aber auch alles „gut Europäisches“, das zu Osterreich sprechen will, um so der eigenständlichen Hoflichkeit ein Ende zu machen, zu der wir Osterreich und selbst so lange verurteilt haben.“ Paul Marsop eröffnet die Reihe der literarischen Beiträge mit einem Aufsatz „Bühnen- und Konzertreform in Deutschösterreich“. Es folgen Artikel von Dr. Walter, Emil Luda, Ad. Gregori, O. Wagner, Stephan Zweig, Anton Wettelheim u. a. m.

Die „Akademische Gesellschaft für Dramatik“ wurde an der Heidelberger Universität gegründet. Die Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, in ihren Veranstaltungen eine lebendige Vereinigung herzustellen zwischen der wissenschaftlich-historischen Forschung und der aufsteigenden künstlerischen Renaissance der deutschen Schaubühne.

Bildende Kunst und Musik.

Gustav Mahlers 8. Sinfonie, ein Werk von ganz ungewöhnlichen Dimensionen, das der Komponist selbst als sein Lebenswerk bezeichnet, wird entgegen anderen Mitteilungen im nächsten Herbst in München unter Mahlers eigener Leitung zur Uraufführung gelangen. Bei dieser Sinfonie dürfte der größte technische Apparat aufgeboden werden, den bisher ein Orchesterwerk beansprucht hat. Es sollen hierzu nahezu 1000 Mitwirkende herbeigeführt werden.

Unter großer Beteiligung aus ganz Südtirol und vielen Städten Oberitaliens wurde in Arco das Denkmal Giovanni Segantinis enthüllt und seiner Vaterstadt Arco übergeben.

der ersten Abteilung noch 2, und von der dritten Abteilung noch 3 Hausbesitzer gewählt werden müssen. Zur Vornahme der Ergänzungs- und Ersatzwahlen sind folgende Termine anberaumt: Für die dritte Wählerabteilung: Dienstag, den 9. November 1909, vormittags 10 Uhr bis nachmittags 8 Uhr ohne Mittagspause; für die zweite Wählerabteilung: Donnerstag, den 11. November 1909, vormittags 10 bis 2 Uhr und nachmittags 4 bis 7 Uhr; und für die erste Wählerabteilung: Freitag, den 12. November 1909, vormittags 10 bis 1 Uhr, im Rathaus, Zimmer 37 (1. Stock). Zur dritten Abteilung gehören diejenigen Wahlberechtigten, welche weniger als 284 M. an direkten Staats- und Kommunalsteuern entrichten, sowie die steuerfreien Gemeindeglieder, zur zweiten Abteilung gehören diejenigen Wahlberechtigten, die von 2250 M. 40 Pf. einschließlich herab bis zu 284 M. an direkten Staats- und Kommunalsteuern jährlich entrichten und zur ersten Abteilung diejenigen, welche 2363 M. 20 Pf. und mehr an direkten Staats- und Kommunalsteuern entrichten.

— **Die Einweihung des nassauischen Landesdenkmals.** Auf Ansuchen des Vorstandes des Kreislerregimentverbands Wiesbaden-Land hat der Kommandeur des 2. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88, Oberst v. Dewig, in entgegenkommender Weise die gesamte Kapelle sowie die Spielleute des 1. Bataillons zur Verbringung der alten nassauischen Fahnen vom Großherzog. Schloß nach dem Denkmal und wieder zurück zur Verfügung gestellt. — Der Viehbrücker Gesangsverein „Eintracht“ wird während der Frühjahrsferien der Fürsicht im Großherzog. Schloß zu Viehbrück verschiedene Lieder zum Vortrag bringen.

— **Wiesbadener Fleischpreise.** Im Großhandel wurden in der ersten Hälfte des Oktober im Wiesbadener Schlachthof für 100 Kilogramm Rindfleisch 146 M. bezahlt, im Kleinhandel wurde das Kilogramm durchschnittlich für 1,58 M. verkauft. Ein Vergleich mit unserer Nachbarstadt Frankfurt a. M. zeigt, daß die hiesigen Rindfleischpreise im Detailverkauf keineswegs besonders hoch sind; obwohl in Frankfurt 100 Kilogramm im Großhandel nur 136 M. kosteten, stellte sich im Kleinverkauf der Preis doch auf 1,60 M. für das Kilogramm. Auch das Schweinefleisch erzielte im Frankfurter Kleinverkauf einen erheblich höheren Preis als in Wiesbaden. Das Kilogramm kostete in Frankfurt 2,04 M., in Wiesbaden dagegen nur 1,72 M. Andererseits blieben die Preise für Hammel- und Kalbfleisch in Frankfurt hinter den Wiesbadener Preisen zurück, die sich hier durchschnittlich auf 1,88 M. für das Kilogramm Hammelfleisch und 1,76 M. für das Kilogramm Kalbfleisch stellten, während in Frankfurt 1,60, bezw. 1,70 M. im Durchschnitt bezahlt wurden. Durchschnittlich wurden in der ersten Oktoberhälfte in den preussischen Städten im Kleinverkauf für das Kilogramm Fleisch bezahlt: für Rindfleisch 1,56, für Kalbfleisch 1,75, für Hammelfleisch 1,69 und für Schweinefleisch 1,68 M. Die Wiesbadener Fleischpreise im Kleinverkauf sind seit Juli d. J. ziemlich konstant geblieben; nur das Rindfleisch ist durchschnittlich um 3 Pf. das Kilogramm teurer geworden.

— **Der Arbeitsmarkt.** Nach dem bereits erwähnten Bericht des Mitteldeutschen Arbeitsnachweisverbands war der Monat September im Verbandsgebiet viel durch Streiks und Aussperrungen gestört. Besonders in der Holz- und Industrie wurde die organisierte Arbeiterschaft durch die Aussperrung des Südwestdeutschen Arbeitgeberverbands betroffen. Aus ähnlichen Gründen wie im Holzgewerbe brach in der Edelmetallindustrie in Hanau ein Streik aus, an dem 2000 Goldarbeiter beteiligt waren. Die Portefeulieb-branchen war außerordentlich gut beschäftigt, so daß Überstunden im großen Maßstab gemacht werden mußten. Viele Neueinstellungen sind erfolgt, aber ganz konnte der Bedarf an Arbeitskräften doch nicht gedeckt werden. Wie aus Offenbach berichtet wird, ist die Verbesserung des Arbeitsmarktes in dieser Branche zurückzuführen auf den allgemeinen Aufschwung des Geschäfts und auf die Mode in Damentaschen. Im Buchdruckergewerbe war im Anfang des Monats eine kleine Besserung zu verzeichnen. Vom Nahrungsmittelgewerbe sind im allgemeinen günstige Berichte über die Lage des Arbeitsmarktes eingelaufen. Darmstadt allerdings klagt, daß durch Wandern und Kaisermander im abgelaufenen Monat besonders dem Metzgergewerbe eine große Anzahl der bisher beschäftigten Gesellen entzogen worden sind, so daß es unmöglich war, auch nur einen Teil der als offen gemeldeten Stellen zu besetzen. Ein bisher im Verbandsgebiet wenig verbetteter Zweig der Industrie, die Anfertigung aller Arten von Perlenarbeiten, ist im Kreis Offenbach in letzter Zeit derart in Aufschwung gekommen, daß ständig Arbeitskräfte gesucht werden. In Seligenstadt wurden beispielsweise vier Filialen errichtet, die über 100 Arbeiterinnen suchten. Auch in anderen Gemeinden sind neuerdings Hunderte mit Heimarbeit für die Perlenindustrie beschäftigt.

— **Die Fahrkartensteuer** ist eine höchst unpopuläre Einrichtung, die allen Protesten des Publikums zum Trotz noch immer ihr Dasein fristet. Jetzt zeigt sich, daß sie auch die Erhöhung des Fahrpreises beim Übergang von einer niederen in die höhere Wagenklasse verursacht. Der Eisenbahnverwaltung wird der Vorwurf einer besonderen Besteuerung des Verkehrs gemacht, da sie sich in derartigen Fällen nicht mit der Nachzahlung des Fahrpreiserhöhdungsbeitrags begnügt, sondern als Zusatzartikler eine halbe Fahrkarte der Klasse, in die der Reisende übergeht, verlangt. Ein Reisender, der aus der 4. (2-Pf.) Klasse in die 3. (3-Pf.) Klasse übergeht, habe daher nicht 3 Pf., sondern  $2 + \frac{1}{2} = 3\frac{1}{2}$  Pf. pro Kilometer, zu zahlen. Diese Klagen richten sich, wie offiziös geschrieben wird, an die falsche Adresse; denn die beanspruchte Tarifbestimmung ist nicht von der Eisenbahnverwaltung verschuldet, sondern aus den eigenartigen Anforderungen des Fahrkartensteuergesetzes zu erklären. Eine Beseitigung der Härten sei nur durch Änderung des Gesetzes zu erreichen.

— **Verrein der liberalen Jugend.** Auch in Wiesbaden macht der Gedanke der Einigung der drei linksliberalen Parteien gute Fortschritte. Der hiesige Verein der liberalen Jugend, der am verflorenen Samstag im „Hotel Reichshof“ (Vereinstokal) seine diesjährige Hauptversammlung abhielt, nahm in Hinblick auf die Einigungsbestrebungen der Linien eine Änderung seiner Satzungen vor. Die bisherige einschränkende Bestimmung, daß sich die Mitglieder allein auf das Programm der freisinnigen Volkspartei verpflichten mußten, wurde einstimmig aufgehoben. Für die Zukunft vertritt der Verein die Grundfäße, wie sie von den drei

linksliberalen Parteien, nämlich der freisinnigen Volkspartei, der freisinnigen Vereinigung und der deutschen Volkspartei, auf der liberalen Einigungsversammlung am 10. November 1906 zu Frankfurt a. M. im sogenannten Frankfurter Mindestprogramm festgelegt wurden, um auch den Anhängern der beiden anderen linksliberalen Parteien Gelegenheit zu geben, sich ihm anzuschließen und sich in Wiesbaden betätigen zu können. Damit hofft der Verein, der Einigung aller wirklich liberalen Kräfte in Wiesbaden zu dienen. Die Neuwahl des Vorstandes ergab: Vorsitzender Oberlehrer S. Boerner, Schriftführer Pantbuchhalter Ph. Heymann und Kassenerwalter Drogist R. Büchel. Die Mitgliederzahl, ungefähr 200, hat sich in den 2 Jahren des Bestehens mehr als verdoppelt. Als nächste Veranstaltung ist eine Versammlung geplant, in der über die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen verhandelt werden soll.

— **Gottesdienste für Taubstumme.** Die nächsten evangelischen Gottesdienste für Taubstumme finden im Monat Dezember statt, und zwar Samstag, den 12. Dezember, vormittags 11 Uhr, in Wiesbaden im Saal des Gemeindehauses an der Bergstraße, und am Sonntag, den 19. Dezember, vormittags 11 Uhr, in der Kirche zu Gamburg. Jedesmal ist mit dem Gottesdienst Abendmahlfeier verbunden. Lebhafte Taubstumme erhalten Fahrpreismäßigung.

— **Ein neuer Riesendampfer.** Der „Daily News“ wird aus Belfast gemeldet, daß in dortigen Schiffbauwerken die Rede davon sei, daß die Hamburg-Amerika-Linie Verhandlungen mit der Firma Harling u. Wolff über den Bau eines neuen Riesendampfers eingeleitet habe. Derselbe soll sowohl die „Mauretania“ als auch die jetzt im Bau begriffenen Whitardampfer um 30 Fuß Länge übertreffen und somit das größte Schiff werden, das je gebaut worden ist. Es wird etwa doppelt so viel Tonnengehalt haben als die „Mauretania“.

— **Vom Schlag getroffen** wurde gestern mittag gegen 1/2 Uhr in den Anlagen an der Parkstraße der 70 Jahre alte Krankenwärter und Fahrstuhlführer Lauer in Ausübung seines Berufs. Beim Erscheinen der herbeigerufenen Sanitätswache war der Bewußtlose bereits verstorben.

— **Das Rolschuhlaufen vor Gericht.** Ein Berliner Student erhielt wegen „Unfugs“ ein Strafmandat von 10 M., weil er, wie es in dem amtlichen Schriftstück hieß, „auf Rolschuhen lief und dabei allerlei Kunststücke, wie „Holländern usw. vollführte“; er beantragte gerichtliche Entscheidung, und nun fand infolge dessen die Verhandlung statt, zu deren Schluß der Staatsanwalt das Wort zu folgenden Ausführungen nahm, die in den Kreisen der Rolschuhläufer lebhaft Freude erwecken werden: „Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß er durch Rolschuhlauf Unfug verübt habe. Nun meine ich, daß selbst durch Kunstläufer kein Unfug verübt werden kann, wie viel weniger durch Rolschuhläufer überhaupt; im übrigen gibt es noch keine Paragrafen, die den Rolschuhverkehr regeln. Außerdem ist durch Zeugenaussage bewiesen, daß ein Kunstläufer nicht statt gefunden hat usw. Deshalb muß auch der Angeklagte frei gesprochen werden.“ Das Gericht erkannte denn auch dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, und die zahllosen Rolschuhläufer werden den Behörden Dank wissen, daß sie dem auch bei uns in kräftigem Ausblühen begriffenen neuen Sportzweig keine Schwierigkeiten bereiten, sondern ihm wohlwollend gegenüberstehen.

— **Tierquälerei.** Am Montag, den 18. Oktober, mittags 1/2 Uhr, erregte ein Fuhrmann in der Moritzstraße öffentliches Argernis durch die rohe Behandlung seines Pferdes. Zeugen dieses Vorfalles werden gebeten, sich zu melden. Ebenso wird die Dame, die zuerst mit ihrem Mann, dann allein zugegen war und nachher in der Adelheidstraße ihre Meinung über diesen unlieblichen Vorgang mit einer anderen Dame austauschte, gebeten, sich schriftlich oder mündlich Adolfsstraße 16, zwei Treppen links, melden zu wollen.

— **Ein Hunderausch.** Der neue Wein kann auch einem Hund gefährlich werden. Einem Fuhrmann im Elsaß zerfrang der durstige Hund tranf davon und bekam einen derartigen Rausch, daß er die tollsten Sprünge machte und schließlich seinem Herrn nichts weiter übrig blieb, als ihn anzubinden, um sich und sein Pferd vor ihm zu schützen.

**Theater, Kunst, Vorträge.**

\* **Biophon-Theater** (Blühstraße 1, Hotel Monopol). Diese Woche werden besonders unsere Naturfreunde und Landschaftsliebhaber angenehm überrascht sein, denn herrliche Bilder aus Italien ziehen vorüber, das romantische Tal des Donattario in den Abzügen und Szenen aus der römischen Campagna, ferner noch prächtige Abendbilder in dem wirkungsvollen Drama „Die Hölle des Alenführers“, wo der Sohn im Banne einer wahrhaftigen Liebe zu einer schönen Touristin seine Wirtin verleiht, großes Unglück heraufbeschwört und schließlich vom alten Vater wieder auf den rechten Weg gebracht, seine Prozelita wieder gut macht und den abhändlich in hoher Freiheide im End gelassenen Garten der schönen Frau aus den Klauen des „wahren“ Todes rettet. Die Aufnahmen sind einzig schön und die Darbietung außerordentlich lebendig. Eine Mangelleimung ist das Lied des Chapelon aus der Oper „Der Wais von Longjumeau“, gefungen und dargestellt von Frau Jörn, Hofopernsänger in Berlin. Wir hatten bereits in voriger Woche Gelegenheit, das herrliche Organ des Künstlers und sein lebenswarmes Spiel in der „Gralsberg-Bühne“ und „Lobengrins Wirtin“ zu bewundern. Meister Girardi erfreut uns durch sein „Sobalied“ aus Raimunds „Verwandener“. Den „Valentin“ macht dem verehrten Wiener Künstler nicht so leicht jemand nach. Eine Serenade „A. Dacio“ und das Horte Hummel-Fantasia „Am Hof von Sorrent“ nebst einigen vorzüglich erdachten und gezielten Humoresken: „Der Tag eines Geniesman“ und „Ein vorliebhafter Einkauf“ bilden den humoristischen Teil des Programms. Die Firma Repters Projektion in Berlin hat für die Darstellung sehr pointierter Humoresken eine ganze Reihe erschlagener Künstler gewonnen, auch die Rollen werden nur von ersten Kräften gespielt, so daß die deutschen Fabrikate nicht die monotonen unwahrscheinlichen Übertreibungen französischer Pläne aufweisen, sondern gefühlvoller und lebenswahrer als diese sind. Besonders sticht hervor Albert Rauh, dessen Vortragsweise im letztgenannten Stück von unwiderstehlicher Komik und Vollendung ist. — Mittwoch und Freitag finden Opere-ten Abende und humoristische Wende statt. Auf die Popularität dieser Wende brauchen wir nicht erst hinzuweisen, sie befriedigen den vorwärtigen Kunstfreund wie den Kritiker.

„Liebe und Ehe in ihrer Bedeutung für die Kraft des Volkes“ so lautet das Thema des Vortrags, welchen Herr Georg Keller Peters aus Berlin im Verein für volkswirtschaftliche Gesundheitspflege, E. V., hielt. Nach einem

geschichtlichen Rückblick auf das Werden der Liebe, die sich beim Tiere und den niedriger stehenden Tieren nicht nachweisen ließe, kam er dazu, festzustellen, daß Liebe trotz der widersprechendsten Ansichten und Urteile darüber nichts anderes als veredelte Geschlechtstrieb sei. Eine Liebe ohne letztere sei ein Unding, und wenn auch viele Menschen einen edlen Selbstbetrug begingen und sich vorläufigen ein Waen seiner selbst willen geistig zu lieben, so sei dies eben ein Waen, von dem jeder gehalt würde. Das Gefühl der Liebe sei im Grunde ganz natürliche Wirkung der Natur zur Erhaltung und in ihrer reinsten Form sei sie auch die einzig richtige Art der Buchwahl nach Darwin oder Wohlverwahrung nach Goethe. Es sei aber auch nichts natürlicher als die Betätigung des mächtigsten aller Triebe, gegen den sich aufzulehnen kein Ständiger ungestraft vermag. Die Menschen, welche behaupteten, keinen Geschlechtstrieb zu besitzen, seien abnorm und ihre Tugend wenig lobenswert. Es sei zweifellos, daß eine Liebe ohne Ehe einen Idealzustand darstellen könne, während eine Ehe ohne Liebe dem Zustand zweier Tieren zu vergleichen sei, die nur auf den Moment warteten, sich zu zerstreuen. Eine Ehe aber, gestützt auf wirkliche gegenseitige Liebe, sei die Grundlage aller edlen Taten. So wenig auch die Frau selber in der Weltgeschichte einen Platz erlangen, der sie dem Manne gleichstelle, so unendlich wertvoll sei ihr Wirken für alle Kultur durch ihren Einfluß auf den Mann. Sie habe ihn zu allem Höheren und Erhabenen begeistert und ihm stillen seine Schöpferkraft gestützt. Aber trotz alledem habe sich im Laufe des letzten Jahrtausends ein Tiefstand im Ehelichen herausgebildet, der die schlimmsten Gefahren für die Zukunft in sich birge. Aus der Eheheirat sei die Verheiratung, eigentlich Gelobte geworden, die nur nach dem Materielle trachte und der Verjüngung diene. Man sehe nicht nach Schönheit, Gesundheit, Edelmüt, geistiger Überlegenheit, sondern einzig nach Reichtum und gute Beziehungen nach oben würden berücksichtigt. Kurz, die Ehe sei zum Geschäft herabgewürdigt, wodurch denn auch jeder Kontrahent nur seinen Vorteil suche. Die Frau solle rein in die Ehe treten, während das Gegenteil beim Mann im geradezu in den Augen der Gesellschaft erhöhe, die ein aus Liebe zur Mutter gewordenen gesundes Volk ausstöße. Da müsse endlich Wache geschaltet werden, wenn nicht die ganze Zukunft des Volkes vernichtet werden solle. Der Mann müsse ebenfalls rein und unbedorben in die Ehe treten. Eingehen müsse die Frau die Sorgen des Mannes tragen helfen, sich nicht als Geldautomatmaschine betrauten und auch einmal die Hände rühren, wenn dies nötig sei. So würde die Ehe beide Teile befriedigen, und wenn denn noch eine gesunde Erziehung, Ehen nennt es Erziehung, wolle, dann seien die Menschen wirklich glücklich. Um einen solchen Zustand im allgemeinen herbeizuführen, sei eines unerlässlich, nämlich das Aufheben des Alkoholgenusses. Wenn denn die Erziehung des Kindes auf vernünftiger naturgemäßer Basis erfolgte, dann werde unter Voll einer herrlichen glänzenden Zukunft entgegenzusehen. Mit warmem Appell an die zahlreicheren Zuhörer, an der Aufwärtsentwicklung regen tätigen Anteil zu nehmen, was schon durch Unterstützung der Naturheilbewegung teilweise geschehen könne, schloß Redner unter dem dankbaren Beifall des Auditoriums.

\* **Königliche Schauspieler.** Im Hoftheater gelangt heute im Abonnement C Aubers Oper „Fra Diavolo“ mit dem Genial in der Rolle der Ausführung; die „Lobn Pamela“ singt Frau Schröder-Mannsch, während für die erkrankte Frau Hans-Joseff Proben die Zuhörer vom Großherzoglichen Hof- und Nationaltheater in Mannheim als „Berline“ assistiert. Die weitere Besetzung bleibt unverändert. — Morgen findet eine Aufführung von Verdis Oper „La Traviata“ mit Frau von Friedberg als „Violetta“ statt; in den übrigen Hauptrollen sind die Damen Schlicht und Krömer und die Herren Braun, Kammerlänger Proben, Kehl und Scharf besetzt.

\* **Verein der Künstler und Kunstfreunde.** In der Sitzung des Vereins der Künstler und Kunstfreunde vom Samstagabend sind drei Redner: die Musikdirektorin heißt nicht Wagn-Carreras, sondern Wagn-Carreras, und der Sänger heißt nicht van Gulst, sondern van Gulst; ferner heißt der unter Nr. 4 des Programms angeführte holländische Komponist nicht Brande Rutje, sondern Brande Rutje.

\* **Der „Zukunftsaar“**, über den die modernen Arbeiter von sozialdemokratischer Seite schon viel gehört haben, wird in einem Vortrag des Prof. A. Wade morgen abend in der „Barburg“ von bürgerlicher Seite geschildert werden. Dem Vortrag folgt Aussprache. Der Zutritt ist frei.

**Vereins-Feste.**

(Aufnahme frei bis zu 20 Zeilen.)

\* **Das Konzert**, welches der Gesangsverein „Wiesbadener Männerklub“ vorweisen im Saale des katholischen Vereinshauses anlässlich seines 21. Stiftungsfestes begann, war von den Mitgliedern und Freunden des Vereins recht gut besucht und wurden sie für ihr Erscheinen herzlichlich bedankt. Nachdem der Wiesbadener Musikverein den Abend durch die Festouvertüre von Föder Hummelvoll eingeleitet hatte, trug die Sänger unter Leitung des Dirigenten Herrn D. Gramm recht hübsche Chöre vor, welche der schönen Wieserbege wegen hürmischen Beifall erzielten. Fräulein Ellen und Frau Kammerlänger brachten herrlich gelungenen Soli und Duette zum Vortrag und zeigten sich durch ihre Darbietungen bald in der Gunst der Zuhörer. Die Herren Notow und Schwarz brachen durch gewählte Violin- und Violoncellen, womit sie rühmlichen Erfolg fanden, eine sehr angenehme Überraschung in das Programm. Ein Ball unter Herrn A. Junges Leitung beendete die in allen Teilen so schön verlaufene Fester.

**Aus dem Landkreis Wiesbaden.**

△ **Schierstein, 24. Oktober.** Im Gasthaus „Zum Anker“ fand heute abend eine öffentliche, jedoch nur schwach besuchte Volksversammlung statt zwecks Aussprache über das Projekt der Hasenbahn, resp. den Geflechtsanbau der Ottoschen Fabrik an den Staatsbahnhöfen. Der Gemeindeverordnete Georg Schäfer führte als Referent folgendes aus: In der Sitzung der Gemeindevertretung, in welcher das Gesuch der Firma Otto u. Ko. um Hergabe von Feldwegen zum Bau des Anschlußgleises abgelehnt worden sei, habe kein Plan vorgelegen über das, was eigentlich beabsichtigt sei. Er sei zwar kein Gegner des größeren Hasenbahnprojekts, glaube jedoch nicht daran, daß die tatsächliche Ausführung in absehbarer Zeit zustande käme. Dies sei ja auch in der neulichen Bürgervereinsversammlung durch den Referenten Dr. Peters zugegeben worden. Stellung habe er nur genommen gegen das Ottosche Anschlußgleis, sowie überhaupt weitere Konzessionen an diese Firma. Sodann bespricht er den als Beispiel herangezogenen Umschlaghafen Freitheim, der dieser Gemeinde gar keinerlei Nutzen gebracht habe, was ihm persönlich an Ort und Stelle aus allen Teilen der dortigen Einwohnerschaft, die angeschlossenen Industriellen ausgenommen, versichert worden sei. Auch in einem Umschlaghafen für die Stadt Wiesbaden in Schierstein könne er kein glückliches Projekt erblicken, da der Mainzer Hafen namentlich nach Inbetriebnahme der Kaiserbrücke den Umschlag der für Wiesbaden bestimmten Schiffsquäler bequemer bewältigt und auch auf dem Eisenbahnweg kaum weiter von Wiesbaden entfernt liege als Schierstein. Das Ottosche Projekt eines Anschlußgleises an die Staatsbahn erfordere eine sorgfältige Prüfung, ob es einen Nutzen für

die Allgemeinheit brächte oder die Anlieger schädige. Dem entsprechend werde er stimmen. Verwalter Klein erklärt sodann, daß die Unterführung der Feldwege der Anordnung der Eisenbahnverwaltung entspräche, welche dieses aus betriebstechnischen Sicherheitsgründen gefordert habe. Gemeindevorsteher H. W. Schmidt wiederholt seinen schon im Bürgerverein vertretenen Standpunkt, daß er schon ein Anschlußgleise der genannten Fabrik an die Staatsbahn unbedingt für einen Vorteil halte. Nach mahnenden Worten an Freunde und Gegner des Projekts, demselben ein intensiveres Interesse zu widmen, wurde die zweite Versammlung in dieser Angelegenheit geschlossen.

**Sonnenberg, 25. Oktober.** Mit der am 23. Oktober dieses Jahres im Vereinslokal des „Gesüßelgüchtes“ und Tierzuchtvereins“ stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung fanden die umfangreichen Vorarbeiten zu der auf den 13., 14. und 15. November d. J. festgesetzten großen Geflügel- u. j. v. Ausstellung ihren vorläufigen Abschluß. Die Ausstellung hat eine gegen alle Erwartung große Beteiligung gefunden. Als Preisrichter sind Rentner Fried. Dieckhoff und Kellner-Höchst gewonnen. Es wurde beschlossen, für gute und vorzügliche Leistungen als Aufschlagspreise Diplome zu erteilen, silbernen und bronzenen Medaillen zu erteilen. Da hier viele Mitglieder mit ihrem Material rasenreine, gute Nachzuchten erzielt haben und ebenso von älteren Nachzuchten noch manch wertvoller Geflügelstamm vorhanden ist, wird wohl vielen Züchtern mit diesen Auszeichnungen eine wohlverdiente Anerkennung zuteil. Mit der Ausstellung ist ein umfangreicher Verkaufsmarkt von Schlacht- und Zuchtgefögeln verbunden. Die Versammlung war sehr zahlreich besucht.

**y. Kloppenheim, 24. Oktober.** Heute tagte dahier im Gasthaus „Zur Rose“ die Herbstdelegierten-Versammlung des Kreisringvereinsverbandes Wiesbaden (Land). Der Versammlung wurde durch den Kameraden Hauptmann v. N. Kammernberg v. Heimburg geleitet. Er begrüßte mit herzlichen Worten die Erschienenen, besonders als Gast den Vorsitzenden des Bezirksverbandes Kamerad Oberstleutnant v. Dettlen, übermittelte ihm die Glückwünsche des Kreisverbandes zu seinem 50jährigen Jubiläum, ja-tete dem früheren Vorsitzenden des Verbandes, Kamerad Hauptmann d. I. Hummel, den Dank ab für die Mühe und Arbeit, die er dem Verband geleistet hat und für die Förderung desselben, warf dann einen Rückblick auf die Entwicklung der Kriegervereine und brachte auf den Schirmherrn der Kriegervereine, den Kaiser, ein begeistertes Aufgenommenes Hurra aus. Die Kameraden v. Dettlen und Hummel dankten für die Begrüßung und legte letzterer der Versammlung die Gründe seiner Amtsniederlegung als erster Vorsitzender dar. Nach Feststellung der Anwesenheitsliste waren alle Vereine mit Ausnahme von Frauenstein durch Delegierte vertreten. Aus den Punkten der Tagesordnung seien nur die Ergänzungswahl des Vorstandes erwähnt. Es wurden als 1. Vorsitzender Kamerad Hauptmann d. N. Kammernberg v. Heimburg, als 2. Vorsitzender Kamerad Oberstleutnant v. Dettlen, als 1. Schriftführer Kamerad Fischer und als 2. Schriftführer die Kameraden Hummel, Köhler, Pfeifer, Rosenstein und Dreher-Erdmann gewählt. Als Ort der nächsten Delegiertenversammlung wurde Reddenbach bestimmt. Da die Zeit schon weit vorgeschritten war, wurde der amnestigste Vortrag verschoben und die Versammlung durch den neuen Vorsitzenden mit einem Hoch auf den obersten Kriegsherrn geschlossen. Die Gesungen Gesangsvereine und der Turnverein hielten in ihren Vorlesungen nur gutes und schied die Kameraden mit dem Gefühl, einige frohe Stunden auf der Herbstdelegiertenversammlung verbracht zu haben.

**el. Hochheim, 24. Oktober.** Der hiesige Obst- und Gartenbauverein hat auch die Befämpfung der Obstbaum-schädlinge in sein Programm aufgenommen. Zunächst will er gegen den Frostspanner, der in diesem Jahre wieder fast angesetzt hat, vorgehen. Es sollen Sammlungen angelegt werden und haben sich die Mitglieder zum gemeinsamen Bezug des erforderlichen Papiers und Behältnisses zusammengeschlossen. Auch die Vorkämpfung von Krankheiten auf diese Materialien entgegen. — Auch die hiesige Polizeibeamtung hat nun zwei Polizeihunde angeschafft und die Ausrüstung und Führung derselben einem Polizeileutnant und einem Feldwebel übertragen.

**cv. Wicker, 23. Oktober.** Im Laufe der nächsten Woche wird die hier errichtete Gemeinde-Vieh- und Fuhrwerkswaage fertiggestellt und dem Verkehr übergeben werden. Der Stand der Waage ist oberhalb des Weges gegenüber der Gastwirtschaft „Zum Nassauer Hof“. Wegmeister ist Herr Heinrich Fischer. — Die Trauben wurden hier mit 13 Pf. für das Pfund bezahlt.

**Nassauische Nachrichten.**

**— Schlagenbad, 24. Oktober.** Am 23. d. M., abends, fand im Saalbau Brömmer die Herbst-Mitglieder-Versammlung des Verkehrsvereins Schlagenbad statt. Der Vorsitzende des Vereins Hauptmann a. D. Raffert gab einen Überblick über die Tätigkeit des Vereins im Geschäftsjahr 1908/09. Die über 10 000 M. betragenden Einnahmen des Vereins, zu denen der Domänenfiskus, die Gemeinde Schlagenbad, sowie die einzelnen Mitglieder des Vereins beitrugen, sind für eine reichliche Bewehrung, sehr zweckentsprechende Bekleidung verwendet worden. Dieser Bekleidung ist es wohl in erster Linie zuzuschreiben, wenn trotz des außerordentlich schlechten Wetters dieses Sommers das Ergebnis der Saison kein unangenehmes ist. Besondere Anerkennung bei den Anwesenden fanden auch dieses Jahr die Leistungen des Vereins, den Ausgängen den Ausenhalt hier so angenehm wie möglich zu machen. Der Vorstand des Vereins nahm alle Wünsche der Freunde entgegen, bemühte sich meist mit Erfolg um ihre Erfüllung bei den zuständigen Stellen, griff mehrfach in streitigen Fällen vermittelnd ein und nahm überall die Interessen der Freunde wahr. Auch für die Unterhaltung der Ausrüstung trug der Verein wesentlich bei, indem er eine elektrische Beleuchtung der Ausrüstungen veranfaltete, bei der die geistliche Ausnutzung der herrlichen Natur unseres Ortes und der Mittel der modernen Elektrotechnik ein Bild von so eigenartigen Reiz dar, daß es allen, die es sehen, sicher einen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Zum Schluß beriet die Versammlung unter lebhafter Beteiligung aller Anwesenden die während des Winters für die Saison 1910 zu treffenden Vorbereitungen durch. Die Versammlung beschloß, sich mit einer großzügigen Bekleidung besonders an die Ärzte des In- und Auslandes zu wenden und einen neuen, mit zahlreichen Bildern unseres Ortes und seiner Einrichtungen ausgestatteten Prospekt herauszugeben. Die Erfolge, die der jetzt seit zwei Jahren bestehende Verein bisher erzielt hat, beweisen, daß auch in kleinen Verhältnissen viel zu erreichen ist, wenn alle Interessenten sich zu gemeinsamem Handeln vereinigen.

**R. Langenscheidt, 23. Oktober.** Gestern abend wurden die ersten Bildgänge beobachtet, die von Norden kommen und in südlicher Richtung über die Stadt fliegen. Wenn der Kontakt dieser Bögel ein richtiger ist, dann dürfte es mit dem schönen kalten und warmen Herbstwetter der letzten Tage bald darüber sein und der Winter seine strenge Herrschaft antreten.

**— Griesbach, 23. Oktober.** Zur Feier des Reformationsfestes veranstaltete der Evangelische Verein am Sonntag, den 21. Oktober, abends 8 Uhr, im Saale des „Deutschen Hauses“ in Griesbach einen Festabend, an dem Herr Pfarrer Dr. Schlöffer aus Wiesbaden über Luther und seine Beziehungen zu Nassau sprach.

**ss. Gießen a. M., 23. Oktober.** In unserer letzten Stadtberichterstattung wurde die Mitteilung, daß der Bezirksschulrat seine Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 1 220 000 M. erteilt habe unter der Bedingung,

daß dieselbe mit 4 Proz. verzinst und mit 2 Proz. getilgt werde, womit die Veranschlagung einverstanden ist. — Es wird beschlossen, an die Regionaluntersuchungsstelle zu Wiesbaden für bakteriologische Untersuchungen einen Jahresbeitrag von 102 M. zu zahlen. — Die Bewilligung einer Oberlehrerstelle an der hiesigen höheren Mädchenschule wurde mit 12 gegen 11 Stimmen verweigert, da die Bewerber wegen der noch ausstehenden Beschlußfassung über den eventuellen Ausbau der Schule vorerst eine Stellung dieser Art wünschen. — Weiter gelangte ein Bescheid der Schuldeputation zur Kenntnis, wonach dieselbe neuerdings beschloß, in Zukunft 25 Proz. der ordentlichen Lehrstellen mit Lehrerinnen zu besetzen, falls nicht gewichtige Gründe dagegen sprechen. — In geheimer Sitzung wurden die Gehälter der Volksschullehrer nach dem neuen Beschlusse gleich geregelt, wodurch ein Mehrbetrag von 11 000 M. entsteht.

**5. Zeilshelm, 24. Oktober.** Die aus Sossenheim stammende 17 Jahre alte Anna Hereth von hier hat aus Liebeskummer den Tod in dem Main gesucht. Ihre Leiche ist jetzt in Frankfurt gelandet worden.

**X Diez, 23. Oktober.** Im nahen Wirlenbach ist ein Fall von Kinderlähmung vorgekommen. Der hiesige Kreisarzt und ein Professor von Frankfurt a. M. führen gestern mit dem behandelnden Arzt dorthin. Auch in Holzheim soll ein Fall leichter Art zu verzeichnen sein. — Der „Kameradschaftliche Verein“ hier selbst hat vom Kriegsministerium Waffen und Munition erhalten, um sich im Schießen weiter ausbilden zu können. Auch darf der Verein den militärischen Schießstand benutzen. — Infolge des Bierstreiks geht man hier mehr zum Apfelwein-trinken über. Ein Gastwirt hat bereits 150 Dekoliter Apfelmost bereitet, welcher vorzüglich mundet.

**Sport.**

**sr. Abschiedsmeeting im Grunewald.** Eine besondere Auszeichnung wurde am Sonntag der Grunewald-Bahn zuteil. Kurz bevor die Startglocke zum Oppenheim-Memorial, der Hauptkonkurrenz des Schlusstages, zum Satteln rief, ertönten die bekannten Huppensignale. Wenige Sekunden später entstieg der Kaiser mit seinem Gefolge den Automobilen und wurde vom Vorstand des Berliner Rennvereins in den Hospavillon geleitet. Der Kaiser, der sich erschüttert in bester Laune befand, amüsierte sich besonders über einen Zwischenfall im Hubertus-Jagdrennen. Der von den Ställen über die Bahn zum Satteln geführte Zweijährige „Edditon“ riß sich nämlich von seinem Begleiter los und entließ gerade auf den Hospavillon zu. Unter allgemeinem Hallo übersprang er dort die Barriere und ließ sich dann in nächster Nähe des Kaisers ruhig einfangen. Nach der Entscheidung des Hubertus-Jagdrennens verließ der Kaiser unter dem Hurraufen der Menge die Rennbahn.

Sportlich brachte der Tag den Weinbergischen Farben noch einen großen Erfolg durch den Sieg von „Ladylike“ in dem mit 30 000 M. ausgestatteten Oppenheim-Memorial. Dem Rennen ging ein endloser Aufenthalt am Start voraus. Bei verschiedenen flachen Starts waren hauptsächlich das königliche Paar „Dinas“ und „Radium“ sowie „Berra II“ die Leidtragenden. Als endlich die Flagge fiel, erschienen „Inamor“, „Rauhris“, „Signorina“ und „Dinas“ in Front im Mittelstreifen galoppierten „Force majeure“ und „Ladylife“. „Vajazzo“ steckte es sofort auf und folgte etwa 6 Längen hinter dem Felde. Nach vor dem Einfahrtbogen hatten „Mars“, „Berra II“ und dann auch „Osser“ ausgespielt. In der Geraden verschwand zuerst der Größte „Rauhris“ aus dem Vorderreffen. Der führende „Inamor“ wurde in Höhe des zweiten Platzes von „Signorina“ angegriffen und mußte die Stute nach heftiger Gegenwehr passieren lassen. Gleichzeitig unternahm außen „Force majeure“ und „Maustrumpf“ einen Vorstoß, ohne aber die beiden kämpfenden erreichen zu können. Inzwischen verbesserte auch „Ladylife“ ihren Platz, erschien in der Distanz neben „Signorina“, hatte das Rennen sofort sicher und gewann leicht mit 2 Längen gegen die Oppenheimische Stute.

Die übrigen Nachrennen waren ebenfalls von sehr starken Feldern bestritten. „Rithador“ gewann durchweg führend für den Stall Oppenheim den Preis der Kunststadt, „Capella“ der das Grunewald-Gelände gut zuversagen scheint, landete das Fella-Rennen, und die schnelle „Sajodin“ schlug wider Erwarten im Schluß-Nachrennen den heißen Favoriten „Trumpf II“. Das Hubertus-Jagdrennen gewann „Hans“ leicht, da sein gefährlichster Gegner „Perse“ noch im letzten Sprung lahm angehalten werden mußte.

**\* Jagd.** Die diesjährige Treibjagd auf Hasen und Feldhühner in der Gemarkung Vierstadt fand am Samstag statt. 60 Herren, eine Dame und 86 Treiber beteiligten sich an derselben. Im ganzen wurden 267 Hasen und 35 Feldhühner zur Strecke gebracht.

**Vermischtes.**

**\* Der Skelettfund auf Long-Island.** Das im Wald auf Long-Island gefundene Frauenskelett, das im Schädel einen Schußkanal zeigte und bei dem sich elegante Kleider und prächtige Juwelen befanden, ist nach der angefertigten Untersuchung als das einer Deutschen, Frau Anna Müller, geb. Lutter, aus Weida in Thüringen, agnosziert worden. Die Leiche hat bereits über ein Jahr an der Fundstelle gelegen. Der Gatte Otto Müller wird von der Polizei gesucht. Er hatte bei der Trauung unrichtige Angaben gemacht. Kurz nach der Heirat, die im letzten Jahr stattfand, wurde Frau Müller plötzlich in höchster Eile durch ihren Mann von Freunden weggeholt, worauf beide verschwunden waren. Allem Anschein nach ist die Ermordung der Frau auf eine Verbrechergehilfschaft zurückzuführen, die in der Müller nicht ihr einziges Opfer gefunden haben dürfte. Aus Mitteilungen von Bekannten der Ermordeten scheint hervorzugehen, daß es sich um einen systematisch betriebenen Heiratsbetrug mehrerer Personen handelt, die die Witwit der betrogenen Mädchen zu erhalten suchten und diese selbst dann gewaltsam beseitigten. Mit der Anna Lutter und ihrem Gatten ist seinerzeit ein aus Leipzig stammender Techniker mit nach Deutschland gekommen. Dieser hat sich mit dem Ehepaar Müller zu den Eltern der Frau Müller nach Weida begeben. Die Reise hat offenbar den Zweck gehabt, von dem Vater der Frau Müller, dem Spediteur

Lutter, die Witwit herauszulocken. Müllers Freund hat Herrn Lutter wiederholt nahegelegt, der Anna doch gleich 10 000 M. mitzugeben. Lutter gab das gewünschte Geld nicht her und Müller fuhr mit seiner Frau und seinem Freunde in gedrückter Stimmung nach Hamburg zurück, wo sie sich nach Amerika einschifften. Die Vermutung, daß die Anna Müller von ihrem Mann bald nach der Ankunft in New York ermordet worden ist und daß Müllers Freund eine führende Rolle dabei gespielt hat, dürfte nach diesen Aufklärungen an Wahrscheinlichkeit gewonnen haben. Müller hat bald nach seiner Ankunft in Amerika an die Eltern seiner Frau einen Brief geschrieben, in dem er mitteilte, daß seine Frau fränklisch sei und daß er mit ihr nach dem Süden Amerikas reisen werde. Damals sprachen schon die Eltern der Frau die Befürchtung aus, daß sie in Verbrecherhände gefallen sei.

**\* Der Verbrauch an Bier in Groß-Berlin** geht von Jahr zu Jahr zurück, ohne Zweifel mit infolge der Bewegung gegen den Alkohol. Insbesondere wird „echtes“ Bier aus Bayern und Böhmen von Jahr zu Jahr weniger getrunken. Dieser letzte Umstand zeigt auch deutlich, daß die Bewegung mehr in den besser gestellten Klassen der Bevölkerung Fuß gefaßt hat als in denen, die das einheimische Bier trinken. Nach der Verkehrsstatistik des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin war die Einfuhr von Bier in Berlin bis zum Rechnungsjahr 1906 stetig gestiegen. Seitdem fällt sie regelmäßig von Jahr zu Jahr. 1906 hatte der Empfang von Bier noch 99 162 Tonnen zu je 1000 Kilogramm betragen. Es waren dies ungefähr 100 Millionen Liter. 1907 betrug die Einfuhr noch 95 373 Tonnen; im letzten Rechnungsjahr, das mit dem 31. März 1909 schloß, war die Einfuhr noch weiter auf 90 979 Tonnen zurückgegangen. In drei Jahren ist also die Einfuhr von Bier um zehn Millionen Liter gesunken. Daß dies im wesentlichen auf das „Echte“ zurückzuführen ist, zeigen die Angaben des Anhalters Bahnhofs, wo das Bier aus Bayern und Böhmen ankommt. Bier betrug der Empfang in den letzten 3 Jahren 40 180 — 36 135 — 29 941 Tonnen. Im übrigen hält sich der Empfang und der Versand von Bier innerhalb des Bezirks ungefähr in denselben Grenzen, steigt aber trotz der Zunahme der Bevölkerung jedenfalls nicht an. Es wird hier natürlich auch das Bier in Betracht gezogen, das innerhalb des Bezirks verschickt wird, etwa zwischen Berlin und Potsdam usw. Der Berliner Bezirk verschickt jetzt im Jahre 136 359 Tonnen, also 136 Millionen Liter.

**Kleine Chronik.**

**Der Zuderarbeiterstreik in Tangermünde.** Der am Donnerstag ausgebrochene Streik in der Tangermünder Zuder-Raffinerie, an dem sich schließlich 1500 Arbeiter beteiligten, ist durch Anerkennung der Arbeiterforderungen beendet.

**Lustspiegelungen.** Anlässlich der dieser Tage erschienenen Notiz über eine Lustspiegelung an der schleswigen Westküste kam einem Leser unseres Blattes eine Beobachtung aus dem vorigen Jahre in das Gedächtnis. Derselbe fuhr am 30. August, nachmittags, bei Sonnenschein mit der „Elektrischen“ durch die Mainzer Straße. Als der Wagen in der Nähe des Diebricher Wasserturms fuhr, sah man sehr deutlich in den Wolken am östlichen Horizont das Bild des Turmes mit den dabei stehenden Gebäuden. Wegen der raschen Fahrt konnte das interessante Bild leider nur wenige Sekunden beobachtet werden. Einige Stunden später kam ein Gewitter mit Regen.

**Die Münchener Bomben-Explosion.** In München wurde in einem Café der 17jährige Monteurgeliste Kellner verhaftet, der in Berchtesgaden aus einer Kanthütte Sprengstoffe entwendet hatte und eingestand, am 21. Oktober die Explosion in der Burgstraße veranlaßt, sowie weitere Sprengstoffe vor dem Justizpalast niedergelegt zu haben. Die Sprengstoffe hatte er zuvor in einer Fabrik gestohlen. Die Tat Kellners charakterisiert sich als Vandalismus.

**Bewegene Eisenbahn-diebstähle.** Zwei bewegene Diebstähle wurden in den Schlafwagen der Internationalen Gesellschaft im Zuge Wirballe-Petersburg zwischen den Stationen Welsa und Galschina verübt. Dem Jeronimonmeister Fürsten Radzivil wurde eine Brieftasche mit 200 Rubel gestohlen, während dem deutschen Attaché bei der Gesandtschaft in Peking, Fürsten Wittgenstein im nächsten Zuge auf der gleichen Strecke die goldene Uhr und Kette und ein Brillantmedaillon gestohlen wurden.

**Ein hochstrebendes Mädchen.** Ein niedliches Intermezzo ereignete sich dieser Tage auf dem Kieler Bahnhof. Als der Zug nach Lübeck abgehen sollte, stellte es sich heraus, daß eine Unschuld vom Lande in aller Gemächlichkeit, wohl um die Aussicht besser genießen zu können, zum — Bremserhäuschen eines Wagens emporgeklettert war und sich dort häuslich niedergelassen hatte. Nur mit Mühe gelang es dem Schaffner, der Frau herunterzuholen, daß jener allerdings lauschige, aber auch lustige Raum für einen anderen bestimmt sei, und sie zum Herabsteigen zu veranlassen.

**Liebesdrama auf offener Straße.** Der Vater Müller hat in Hamburg auf offener Straße mehrere Revolvergeschosse auf seine Prant abgeben, welche lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Darauf richtete er die Waffe gegen sich selbst und war sofort tot.

**Der rätselhafte Mord in der Leichthausquerstraße zu Petersburg** ist kein politischer gewesen. Wie die Geheimpolizei feststellte, ist der Ermordete der Jugenieur Gilewitsch aus Moskau, der unlängst sein Leben um 200 000 M. versicherte. Der Mord scheint ausgeführt zu sein, um diese Summe zu erheben. Die Person des Mörders ist noch nicht festgestellt. Es wird angenommen, daß es ein von Gilewitsch engagierter Diener ist. Ein Bruder Gilewitschs, ein Petersburger Student, ist als am Mord beteiligt bereits verhaftet.

**Ein heiteres Vergeßlichkeits-Mädchen** ereignete sich dieser Tage auf der Station Letmathe. Der Zug, der nach Jerslohn bestimmt war, stand zur Abfahrt bereit. Der aufstuführende Vorsteher wirft noch einige Wände auf das Ganze und gibt das Zeichen zur Abfahrt. Die Lokomotive (aber auch nur diese!) setzt sich in Bewegung und der übrige Wagentrost bleibt ruhig stehen. Erst oben bei der Decke



# Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.

„Tagblatt-Haus“.

Schalter-Gasse geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Fernsprecher-Nr.:

„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.  
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.  
Sonntag von 9-11 Uhr vormittags.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Bringerlohn. 2 Pfg. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, auswärtslich 2 Pfg. 50 Pfg. — Bezugs-Bestellungen nehmen ausserdem entgegen: in Wiesbaden die 4 Postämter, sowie die 120 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Dieblich die dortigen 33 Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 20 Pfg. für alle ausserörtlichen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Neblamen; 2 Pfg. für ausserörtliche Neblamen. Ganze, halbe, Drittel und Viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechende Rabatt.

Anzeigen-Akademie: Für die Abend-Ausgabe bis 19 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an den vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 500.

Wiesbaden, Dienstag, 26. Oktober 1909.

57. Jahrgang.

## Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

### Die Durchführung des Lehrerbefoldungsgesetzes in Nassau.

Das neue Lehrerbefoldungsgesetz vom 26. Mai 1909 ist nun mit Ausnahme der größeren Städte durchgeführt und es läßt sich nicht leugnen, daß die Art der Durchführung vielfach zu Unstimmigkeiten geführt hat, die im Interesse unseres Schulwesens lester vermieden worden wären und bei einigem guten Willen auch hätten vermieden werden können. Für das platte Land hat die Neuordnung erhebliche Vorteile und den Lehrern recht namhafte Aufbesserungen gebracht, die letzteren um so mehr zu gönnen sind, da hier manches Verfallene nachzuholen war. Wenn nun einzelne Gemeinden die Aufbesserung hier dadurch illusorisch zu machen suchten, daß sie, um die gesetzlich festgesetzte Gehaltserhöhung zu erlangen, den Ansat für das Schulgut einfach höher nahmen, so dürften diese Bemühungen keinen Erfolg haben, da sie ungesetzlich sind und daher von der Schulaufsichtsbehörde nicht genehmigt werden können. Denn von den Lehrern gegen diese Manipulation der schlaun Gemeinderäte eingelegten Protest wird und muß Folge gegeben werden. Dagegen hat die von den Gemeinden festgesetzte Gehaltsordnung für die einstufigen angestellten Lehrer bereits zu Unstimmigkeiten geführt. Nach dem Gesetz brauchen die Gemeinden diesen Lehrern nur  $\frac{1}{2}$  des Grundgehalts von 1400 Mark, also 700 M. zu bewilligen, doch war es ihrer freien Entscheidung anheimgestellt, ob sie ein höheres und zwar bis 1400 M. gewähren wollten. Tatsächlich haben auch viele Gemeinden, und gerade viele der kleineren, ein Gehalt von 1200, 1300 bis 1400 M. für ihre einstufigen angestellten Lehrer bewilligt. Es muß daher um so mehr auffallen, wenn der Kreisaußenrat der Gemeinde Gellert hat mitteilen lassen, daß er eine Festsetzung des Gehaltes auf 1200 M. nicht genehmigen würde. Ein Protest an die zuständige Behörde muß auch hier Erfolg haben. Es fragt sich aber doch, ob es recht und billig war, hier den einzelnen Gemeinden freien Spielraum zu lassen. Die größten Gemeinden, auch sämtliche Vorortgemeinden Wiesbadens usw. haben nur den gesetzlichen Mindestsatz von 1120 M. bewilligt, während die Lehrer in den notorisch billigeren Orten des Taunus- und Westerwaldgebietes bis 1400 M. erhalten sollen. Alle die Lehrer, welche am 1. April dieses Jahres ins Amt traten, werden zur Gemeindesteuer herangezogen. Die Lehrer dieser kleinen Gemeinden,

in denen vielfach gar keine oder nur wenige Prozent Gemeindesteuer erhoben werden, sind also steuerfrei, während diejenigen der Vorortgemeinden einen ganz ansehnlichen Betrag an Gemeindesteuer zu entrichten haben. Zu dem höheren Gehalt kommt also auch noch Steuerfreiheit, die zusammen so viel ausmachen können, als ein Lehrer einer größeren Gemeinde oft an Gehalt in einem ganzen Vierteljahr erhält. Sollte das wirklich recht und billig sein, zumal der einstufige angestellte Lehrer die Stelle übernehmen muß, die ihm übertragen wird? Hier ist den einstufigen angestellten Lehrern des platten Landes ein Vorzug vor denen der großen Gemeinden gegeben worden, der schlechterdings nicht berechtigt erscheint.

Viel schlechter als die Lehrer des platten Landes haben diejenigen der Städte, der Industrieorte und der Vorortgemeinden abgeschnitten, in denen eine Gehaltserhöhung um so notwendiger erscheint, da hier die Verteuerung der Lebensmittel und der ganzen Lebenshaltung besonders schwer empfunden wird. Frankfurt und Wiesbaden haben zwar ihre Zuschüsse verloren; beide Städte sind jedoch finanziell gut gestellt und haben ihrem Schulwesen so großes Verständnis und Wohlwollen entgegengebracht, daß sie auch diesmal ihrer Lehrer gedenken und ihnen entsprechende Ortszulagen bewilligen werden. (Frankfurt hat bereits endgültig 900 M. bewilligt.) Die übrigen nassauischen Städte und größeren Landgemeinden haben in geheimer Konferenz beschlossen, über die gesetzlichen Gehaltsätze nicht hinauszugehen und ihren Lehrern keine Ortszulagen zu bewilligen zu können, da sie sich finanziell benachteiligt glauben. Den Gemeinden Dieblich, Höchst und Griesheim sind die Zuschüsse zur Alterszulagenkasse, soweit sie 25 Stellen überschreiten, entzogen worden, sie werden aber weitere Unterstüßungen erhalten, so daß wahrscheinlich von einer finanziellen Benachteiligung kaum gesprochen werden kann. Alle übrigen Städte und größeren Landgemeinden haben ihre bisherigen Zuschüsse unverändert behalten; alle mit sieben und weniger Schulstellen sogar pro Stelle einen weiteren Zuschuß von 125 M. zur Alterszulagenkasse erhalten. Eine finanzielle Schädigung hat gegen früher hier also nicht stattgefunden. Alle diese Gemeinden werden aber aus dem zur Verfügung stehenden Millionenfonds weitere namhafte Unterstüßungen erhalten. Da für die Gemeinden von 8 bis 25 Schulstellen in unserem Bezirk allein eine weitere Summe von nahezu 200 000 M. beantragt sein soll, so würden durch deren Verteilung nicht nur die Mehrausgaben für das erhöhte Grundgehalt usw. bestritten werden können, sondern wahrscheinlich auch noch etwas übrig bleiben. Wie diese Gemeinden alle die Gewährung von Ortszulagen kurzerhand ablehnen konnten,

was vielfach in geradezu schwer verletzender Weise für die Lehrer geschehen ist, erscheint nach diesen Ausführungen nicht begreiflich. Jedenfalls ist in dieser Sache das letzte Wort noch nicht gesprochen, da von Seiten der Lehrer gegen die Verweigerung der Ortszulage Protest eingelegt worden ist.

Auch die Festsetzung der Mietsentschädigung hat zu großen Härten geführt. Vielfach reichte die bisher schon fast bemessene Summe keineswegs aus und blieb hinter der in Wirklichkeit gezahlten Miete zurück. Wie trotzdem der Provinzialrat die bisherigen ungenügenden Sätze vielfach sogar noch weiter herabsetzen konnte, ist unbegreiflich. Ob der von den Lehrern eingelegte Protest Erfolg haben wird, erscheint aber um so fraglicher, da diese Materie im nächsten Winter gesetzlich geregelt werden soll. Bedauerlich ist es aber immerhin, daß selbst Ostpreußen unser Nassauer Land auch in diesem Punkte überflügelt und Tarifsätze festgesetzt hat, welche die für Nassau beschlossenen erheblich überragen.

Besonders viel Unstimmigkeit muß die Festsetzung der Ortszulage für die Schulleiter hervorgerufen, denn hier ist eine Buntschädigung gezeitigt worden, wie sie größer nicht gedacht werden kann. Bierstadt und Erbenheim haben nicht einmal den durch das Gesetz geforderten Mindestsatz bewilligt und wollen es auf gerichtliche Entscheidung ankommen lassen. In den übrigen Orten schwankt die Amtszulage zwischen 700 und 2000 M. Gerade die nassauischen Kleinstädte haben hier eine Opferwilligkeit gezeigt, die man ihnen nach der planmäßigen, rückhaltlosen Ablehnung der Ortszulagen wohl kaum hätte zutrauen können. Daß die Regierung als Aufsichtsbehörde die Buntschädigung genehmigen würde, ist nicht zu erwarten, da sie sonst Schulleiter erster und zweiter Klasse schaffen würde, was doch kaum anzunehmen ist und sicherlich auch im Interesse unseres Schulwesens sehr zu bedauern wäre. Besonders übel muß aber die Verzögerung in der Auszahlung der ohnehin vielfach geringen Gehaltserhöhung bemerkt werden. In einzelnen Kreisen sind sämtliche Nachzahlungen schon seit mehr als vier Wochen erfolgt, in anderen ist kaum etwas geschehen. Na, innerhalb ein und desselben Kreises herrscht die größte Verschiedenheit; einzelne Gemeinden haben längst alles ausbezahlt, andere außer den Alterszulagen noch gar nichts, so daß diese Lehrer noch für volle 21 Monate die erhöhten Bezüge an Grundgehalt und Mietsentschädigung zu fordern haben. Da alle Bemühungen der Lehrer, hier das ihnen zustehende Gehalt zu erlangen, bisher resultatlos blieben, wäre es doch an der Zeit, wenn die Regierung eingreifen und endlich Wandel schaffen würde.

Weiter ist neuerdings noch ein Grund zur Mißstimmung

## Fenilleton.

### Peter Cornelius und Wagner.

Am 26. Oktober 1874, vor nunmehr fünfundsiebzig Jahren, ist in seiner Vaterstadt Mainz der Dichter-Komponist Peter Cornelius gestorben; zwei Monate vor seinem 50. Geburtstag war er der deutschen Kunst entrissen worden. Obwohl er so bereits den Rahmen nach des Lebens Höhe erreicht hatte, stand er als Schaffender noch in der ersten Vollkraft der Jugend; nach langem Ringen, nach manchen Niederlagen hatte er den Weg zur sicheren Meisterschaft gefunden, Werk auf Werk entquoll nun seiner feelisch anmutigen Natur, sein Name hing gerade an, weiteren Kreisen bekannt zu werden. Erst spät hat die Nachwelt gut gemacht, was die Welt nicht mehr spenden konnte, und heute, an seinem 35jährigen Todestage, stehen wir der Kunst dieses Niedermeisters näher denn je zuvor.

Sein „Barbier von Bagdad“ erscheint neben Wagners Meisterfingern als die schönste deutsche komische Oper, in der er dem Ideal jugendlichen Schwärmens, ein „Aristophanes der Musik“ zu werden, in eigenartiger Form nahe gekommen; sein „Cid“ ist erst jüngst wieder mit großem Beifall unserer Opernbühne gewonnen worden; sein ganzes Werk liegt in einer schönen, von seinen Kindern pietätvoll veranstalteten Ausgabe vor uns; seine Lieder werden überall gesungen; seine klaren, licht-innigen Gedichte sind in billiger, charakteristischer Auswahl verbreitet. Der bescheidene anspruchsvolle Künstler hat wohl selbst eine solche allgemeine Anerkennung nicht geahnt; er fühlte sich „als Nebenmensch“; der Weihnachtsabend von 1824, der ihn der Welt geschenkt, habe in ihm ein wunderliches Weihnachtsbäumchen erstehen lassen, so meinte er lächelnd, in dessen kräftig grünen Waldwuchs allerhand Schnurren und märchenhafte Blätter hineingehängt seien. Aber der stille ältliche Mensch war sich doch seiner Eigenart, der in ihm wohnenden Schöpferkraft tief bewußt und hat sein kostbares Teil eigenen Künst-

tertums im manhaften Kämpfen gegen Wagners übermächtigen Einfluß sich bewahrt.

In die Sphäre der Wagnerischen Zukunftsmusik trat er, als er 1852 in Weimar Schüler und Freund Liszts wurde. Als ein begeisterter Verehrer, als hingebender treuer Helfer kam der junge Rusiker dem größeren Meister bald nahe und wandte die dramatischen Formen, wie sie Wagner in seinen ersten Werken gestaltet, in seinem „Barbier“ auf das Gebiet der komischen Oper an. Wie herzlich und opferfreudig er dem Meister ergeben war, beweist seine Fahrt in strengster Winterkälte von Wien nach Mainz, um die Meisterfinger zu hören. „Peter! Hör!“ schrieb Wagner an ihn, „am 5. Februar, abends, lese ich in Mainz bei Schotts die Meisterfinger vor. — Du hast keine Ahnung davon, was das ist, und was es meinen Freunden sein wird! Du mußt an dem Abend dabei sein! Laß Dir sogleich von Standhartner in meinem Namen das zur Reise nötige Geld vorschießen. Ich habe schon mehr Geld schlechter vertrödel. Jetzt will ich einmal eine tiefe Freude davon haben. Fürchte keine Strapaze; es wird glaub' mir, ein heiliger Abend, der Dich alles vergessen läßt! Also — Du kommst! Wenn nicht, bist Du auch ein gewöhnlicher Kerl, etwa ein „guter Kerl“ und ich nenne Dich wieder Sie! Addio, Dein Richard.“ Und Peter kam. Wie in Schillers Bürgschaft war's; die Eisenbahnlinien waren versperrt; Hochwasser hemmte den Verkehr, Gefahr überall. „Nacht alles nichts; Schlag sieben Uhr am 5. tritt mein Cornelius ein, und andern Tags reist er wieder nach Wien zurück.“ Dieser ganze Besuch war doch überhaupt recht märchenhaft, schrieb Wagner nachher an den Freund. „Wie das nur alles zugeht! Der gute Engel war mit Dir fort, wie er mit Dir kam.“

Doch in Cornelius' feiner zarter Seele lehnte sich allmählich etwas auf gegen die Übergewalt der Wagnerischen Musik, die den leisen innigen Klang seiner inneren Melodien in ihr überstimmte. Das Studium der Tristan-Partitur, das ihn mitten in der Arbeit an seinen „Cid“ magisch in andere Sphären zog, bereitet ihm schwere Konflikte. Als in Wagners Leben der glückliche Umschwung eintrat, als er nach München in Macht und

Glanz kam, da berief er auch seinen treuen Peter zu sich und garantierte ihm ein sorgenfreies Leben. Aber obwohl Cornelius in bitterster Not war und schon daran gedacht hatte, einen Souffleurposten anzunehmen, wollte er doch nicht seine Selbstständigkeit in Wagners Diensten aufgeben. „Ich sollte ganz Kurwenal werden“, schreibt er. „Wagner begreift nicht, daß ich dazu, bis zur Hundetreue, manche ganz entsprechende Eigenschaften habe, aber leider ein einziger bischen Selbstständigkeit im Charakter und Talent zu viel, um diese Null hinter seiner Eins zu sein. Ein Döriger schreibt keinen „Cid“. Auch wäre ich nur eine Art geistiges Möbel für ihn ohne Einfluß auf sein Leben, soweit es tiefer liegt. . . . Ich habe mich Wagner nie aufgedrängt. . . . Ich freute mich herzlich seiner Freundschaft, und bin ihm aufrichtig zugetan in Wort und Tat. Aber sein Leben teilen — das löst mich nicht. Ich habe so was durchgemacht. Mit Liszt. Da ist alles naiv, aus innerem Lebensdrang. Unterdessen bin ich ein Mann geworden, und will meinen Winkel für mich in der Welt haben, wie der Hund seine Hütte. . . . Heil mir, ich bin ein freier Mann — es fehlt noch viel, daß alles gut sei, aber kein Käder, keine Angel fängt mich ein.“

Und schließlich nahm er aus äußeren Gründen doch die Berufung nach München an, obwohl eine tiefste Stimme ihm sagt: Geh nicht hin!, obwohl er voraus sah: „Wagners Atmosphäre hat eine große Schwüle, er verbrennt und nimmt mir die Luft.“ Wagners heißer schwüler Geist war mir nur ein Irrlicht“, besann er ein ander Mal. „Meine Kunst soll eine heitere, beglückende sein, im Voden des Volkes, der Sitte wurzelnd, nicht die eitle finnenfranke Liebe und mit ihr das eitle Selbst an Gottes Statt setzen.“ In München aber gehörte er zu Wagner und ward in die Kämpfe des Meisters verstrickt. Sein großer Vetter, der greise Maler Peter von Cornelius, der ihn während seiner ersten Berliner Zeit freundlich aufgenommen hatte, sagte damals zu ihm: „Hör, Peter, das faa' ich dir, wenn du mir die „Haubersflöte“ und den „Don Juan“ unter den Tisch wirfst, dann schläge ich dir die Knochen im Leib entzwei!“ Nun, Peter Cornelius ist dem Geiste Mozarts auch in München nicht untreu geworden. L

nung geschaffen worden. Bekanntlich wurden im vorigen Jahre allen Lehrern, deren Grundgehalt 1350 Mark nicht übersteigt, Teuerungszulagen von 50 bis 150 M. gewährt, die später zurückgezahlt werden sollten. Nun ist an die einzelnen Gemeinden eine Verfügung ergangen, daß sie diese Teuerungszulage sich zurückzahlen oder sie auch den Lehrern überlassen können. Viele Gemeinden werden die Rückzahlung nicht verlangen, während andere und besonders diejenigen, welche die Gewährung einer Ortszulage glatt abgelehnt haben, die Rückzahlung fordern. Und wie nun, wenn an einem und demselben Ort der eine Lehrer die Rückzahlung leisten soll, der andere aber nicht! Es wäre sicher angebracht gewesen, wenn diese Frage gleichmäßig geordnet worden wäre. Den Lehrern wäre viel Unmut und der Aufsichtsbehörde viel Säreiberei erspart geblieben.

Sobiel läßt sich aber sagen, daß die Durchführung des Lehrerbefoldungsgesetzes, abgesehen vom platten Lande, ganz und gar enttäuscht hat. An der Schulaufsichtsbehörde und dem Provinzialrat wird es nun liegen, diese Enttäuschungen zu beseitigen und unseren Lehrern diejenige Berufsfreudigkeit zurückzugeben, die zu einer gedeihlichen Arbeit in unserem Schulwesen unerlässlich ist.

### Deutsches Reich.

**\* Hof- und Personal-Nachrichten.** Der Kaiser verließ dem zurückgetretenen Staatssekretär Dr. Nieberding seine Wünsche in Marmor.

Der Kaiser hörte gestern vormittag im Neuen Palais die Vorträge des Ministers des Innern v. Wolffe und des Reichs des Justizministers v. Valentini.

Prinz Heinrich, sowie der Großherzog von Hessen trafen gestern nachmittag der Stadt Marneheim einen kurzen Besuch ab. Sie begaben sich im Automobil zu dem Fabrikationschefen von Heinrich Lang und von dort in Begleitung des Herrn Dr. Karl Lang zu der Abessinier-Lustschiffahrt, der sie einen 1/2stündigen Besuch abstellten.

Staatssekretär Deuburg wird von seiner Amerika-Fahrt Anfangs November wieder in Berlin einreisen und die Amtsgeschäfte übernehmen.

Gehemrath Haas in Darmstadt, der Generalanwalt der deutschen Landwirtschaftlichen Genossenschaften, Präsident der Zweiten Kammer der Landstände und der Hessischen Landwirtschaftskammer, begibt heute seinen 70. Geburtstag. Die Bedeutung Haas', der seit 1881 Mitglied der Zweiten Hessischen Kammer ist und seit 1898 als Vertreter des Wahlkreises Werra-Erbaach dem Deutschen Reichstag angehört, liegt nicht so sehr auf politischem Gebiete als auf der Organisation und Verwaltung der von ihm ins Leben gerufenen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände. Sein Lebenswerk ist die Gründung des Reichsbundes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften, der heute nach 26 Jahren in 41 Provinzial- und Landesverbänden insgesamt 17 326 Genossenschaften, darunter 12 188 Kreditgenossenschaften, zählt.

Der Zentrumsgesandte Schädler erkrankte an einer heftigen Augenentzündung und mußte die Klinik des Universitätsprofessors Eversbusch zu München aufsuchen.

Der frühere Präsident der Republik Peru, José Pardo y Barreda, stiftete gestern in Begleitung des Generals Saucedo dem Staatssekretär Freiherrn v. Schoen einen Besuch ab.

**\* Der neue Staatssekretär des Reichsjustizamts.** Der, wie in der Morgen-Ausgabe schon mitgeteilt, als Nachfolger Nieberdings zum Staatssekretär des Reichsjustizamts ernannte bisherige Kammergerichtspräsident Dr. Hermann Visco ist am 30. Januar 1850 in Berlin geboren als Sohn des seinerzeit sehr bekannten Predigers an der Neuen Kirche Friedrich Gustav Visco. Am deutsch-französischen Kriege nahm er als Einjährig-Freiwilliger des 2. Jägerbataillons (Greifswald) teil. Er machte die Belagerung von Metz, die Schlacht bei Champigny sowie den Rest der Belagerung von Paris mit. Am 11. Januar

1872 trat er in den Justizdienst ein, wurde am 9. Dezember 1876 zum Gerichtsassessor und am 2. Februar 1877 zum Kreisrichter in Liebenwalde ernannt. Bei der Gerichtsorganisation des Jahres 1879 kam er als Amtsrichter an das neugeschaffene Amtsgericht in Rixdorf. Dort blieb er nur wenig über 4 Jahre. Am 1. Januar 1884 erfolgte seine Versetzung an das Landgericht 2 in Berlin. Schon am 20. September 1889 stieg er weiter auf zum Oberlandesgerichtsrat in Marienwerder und ein Jahr später wurde er an das Oberlandesgericht Raumburg versetzt. Am 1. Dezember 1890 wurde er unter Ernennung zum Geheimen Justizrat als Vortragender Rat ins preussische Justizministerium berufen. Seit dem 6. Dezember 1893 war er Geheimener Oberjustizrat. Am 14. Dezember 1903 wurde er zum Wirklichen Geheimen Oberjustizrat (1. Klasse) befördert. Am 1. Oktober 1904 endlich erfolgte seine Ernennung zum Ministerialdirektor, am 18. Mai des Jahres 1905 wurde er zum Kammergerichtspräsidenten in Berlin ernannt. Dr. Visco ist als hervorragender Fachschriftsteller bekannt. Auch ist er schon seit dem Jahre 1895 Mitglied der Prüfungs-Kommission gewesen.

**\* General Ding Tschang im Neuen Palais.** Zu dem Empfang des Berliner chinesischen Gesandten General Ding Tschang im Neuen Palais erfährt der „L. A.“, daß der Gesandte vom Prinzregenten Tschun mit einer besonderen Mission betraut worden war. Sie bestand darin, dem Kaiser ein Schreiben des Prinzregenten zu überreichen, worin dem Kaiser für die Teilnahme gedankt wird, die er aus Anlaß des Todes des Kaisers Kwangsi bezeugt habe.

**\* Der Abschluß des badiischen Großlokals.** In einer geschäftlichen Sitzung von Vertretern sämtlicher liberaler Parteien, die gestern vormittag in Karlsruhe stattfand, kam es zum Abschluß eines Wochabkommens durch das ganze Land. Am Nachmittag ergab eine von Vertretern der liberalen Wochparteien und der Sozialdemokratie besetzte Sitzung den Abschluß eines Stichtagsabkommens ebenfalls für das ganze Land. Insgesamt werden Liberale der verschiedenen Schattierungen — von den Nationalliberalen bis zu den Demokraten — durch die Sozialdemokraten in 18 Wahlkreisen unterstützt andererseits die Sozialdemokraten durch die Liberalen in 6 Wahlkreisen. Die Nationalliberalen haben hiernach Aussicht, die zweitstärkste Fraktion der Kammer zu bleiben. Die Sozialdemokraten können auf etwa 18 Mandate kommen, die Demokraten und sonstigen Linkliberalen auf etwa 9. Die Nationalliberalen treten in 6 Wahlkreisen für die Linkliberalen, die Linkliberalen in 6 Wahlkreisen für die Nationalliberalen ein. Gemäß den schon früher getroffenen Abmachungen stimmen außerdem die Nationalliberalen für die Linkliberalen (Demokraten) in 3, die Linkliberalen für die Nationalliberalen in 7 Wahlkreisen. In einigen Wahlkreisen wird der Kampf zwischen den Liberalen und Sozialdemokraten zum Austrag gebracht.

**\* Die Landtagswahlen in Berlin** nahmen am heutigen Dienstag mit den Urwahlen ihren Anfang. Die Aussichten der bürgerlichen Parteien sind in zwei Wahlkreisen nicht ungünstig. In den übrigen drei ist allerdings die Wiederwahl der Sozialdemokraten, deren Mandate bekanntlich für ungültig erklärt wurden, sehr wahrscheinlich.

**\* Die sächsischen Landtagswahlen.** Bei der Hauptwahl sind nach den „Leipz. N. A.“ in Sachsen von 698 664 Wahlberechtigten insgesamt 1 272 120 Stimmen abgegeben worden. Die weitaus größte Stimmenzahl ist auf die Sozialdemokratie entfallen. Zum Teil erklärt sich das daraus, daß die Sozialdemokraten in allen Wahlkreisen ohne Ausnahme Kandidaten aufstellten, während alle übrigen Parteien in vielen Kreisen auf eigene Kandidaten verzichteten und damit auch auf eine ganze Reihe von Stimmen, die

die einzelnen Parteien sonst mehr zu verzeichnen gehabt hätten. Die zweitstärkste Stimmenzahl erzielten die Nationalliberalen, es folgten die Konservativen, der Freisinn, die Reformen und der Mittelstand. Im einzelnen wurden abgegeben: Für die Sozialdemokratie 489 427 Stimmen, für die Nationalliberalen 338 043 Stimmen, für Konservativen, Freikonservativen usw. 315 159 Stimmen, für den Freisinn 103 829 Stimmen, für Reformen und Mittelstand 25 662 Stimmen.

**\* Eine sozialdemokratische Siegesdemonstration in Koburg.** Als in Koburg am Freitagabend gegen 10 Uhr der Sieg der Sozialdemokraten bekannt wurde, stieg, wie man der „Voss. Ztg.“ berichtet, ein Unbekannter durch die Sakristei in die Kirche und läutete auf kurze Zeit die Glocken. Der Täter ist nicht ermittelt worden.

**\* Eine Reichssteuerzuzwachssteuer?** Das Reichsschatzamt hat die Bundesstaaten um beschleunigte Erhebungen zwecks Einführung einer Reichssteuerzuzwachssteuer ersucht, die einen steigerungsfähigen Mindestertrag von 20 Millionen zur Reichskasse liefern soll, wobei diejenigen Gemeinden, die mindestens seit 1. April 1909 eine solche Abgabe erheben, deren Durchschnittsertrag auf weitere fünf Jahre nach Einführung der Reichssteuer belassen würde.

**VDA. Das deutsch-schweizerische Mädchenheim in Marfelle.** Im Ausland pflegen gemeinsame Güter gleicher Kultur, vor allem gemeinsame Sprache, stärker zu wirken als Grenzen und Unterschiede der Staatsangehörigkeit. So finden wir, daß draußen nicht nur Reichsdeutsche und Deutschösterreicher sich zu gemeinsamen Vereinen zusammenschließen, sondern auch Deutsche und Schweizer. Ein lebendiges Beispiel dieser Gemeinschaft ist nach dem „Mitteilungsblatt des Vereins für das Deutschtum im Ausland“ das deutsch-schweizerische Mädchenheim in Marfelle, das nicht nur der Stellenvermittlung, sondern auch der Aufnahme durchreisender deutscher und schweizerischer Frauen und Mädchen dient. Es bot im verflochtenen Jahre 359 Mädchen in insgesamt 2501 Verpflegungstagen Obdach. Das Mädchenheim erhält Zuschüsse von deutschen wie von schweizerischen Frauenvereinen und wird auch vom König von Württemberg und vom schweizerischen Bundesrat regelmäßig unterstützt.

**\* Der sachverständige Herr Landrat.** Landrat v. Grafmann hat am 1. September im amtlichen Teile des „Mittelscher Kreisblatts“ versichert, daß durch die neue Tabaksteuer die Mehrbelastung einer Zigarre von 5 bis 12 Pf. Verkaufswert 1/4 bis 1/2 Pf. betrage. Grundlagen für diese überraschende Berechnung teilte der Landrat nicht mit. Artur Deter in Breslau, der Inhaber einer der größten Zigarrenfabriken in Deutschland, wandte sich deshalb, nach der „Bresl. Ztg.“, am 13. September an den Landrat in einem Schreiben, worin er um Mitteilung der Unterlagen dieser Berechnung bat, da nach seinen Auffassungen der Aufschlag ungefähr dreimal so groß sein müsse. Auf diesen Brief erfolgte keine Antwort. Am 5. Oktober schrieb Herr Deter deshalb abermals an den Landrat mit der Bitte um Antwort. Herr Deter wies darauf hin, daß wenigstens 30 000 Arbeiter bis jetzt in Deutschland brotlos geworden seien, und die noch Beschäftigten Arbeiter ihren vollen Verdienst nicht haben. Auch auf diesen Brief ist weder eine Antwort noch eine Berichtigung der amtlichen Kreisblattangaben erfolgt.

**\* Pater Kuracher's Austritt aus dem Kapuzinerorden.** Wie der „Bayerische Kurier“ von zuverlässiger Seite erfährt, wünscht Pater Kuracher aus seinem Verhältnis zum Kapuzinerorden zu treten. Er bleibt katholischer Priester nach wie vor. Die Angelegenheit dürfte in aller nächster Zeit dahin ihre Entscheidung finden, daß Pater Kuracher um die päpstliche Erlaubnis zum Übertritt zum Weltklerus nachsucht.

### Konzert.

Das gesamte Programm des gestern im Kurhaus stattgefundenen Konzerts war dem hiesigen „Lehrer-Gesangsverein“ eingeräumt, welcher drei seltener aufgeführte Werke für Solo, Männerchor und Orchester zu Gehör brachte. Sie seien hier nur kurz charakterisiert: Den Beginn machte Hugo Wolfs Hymnus „An das Vaterland“, — ein Werk, das vielleicht nicht ganz auf der Höhe der berühmteren Wolfischen Chorwerke „Christnacht“, „Elsenlieb“ oder „Feuerreiter“ steht, aber in seiner Art doch großartig genug angelegt ist. Im allgemeinen sachlich und volkstümlich gehalten — wie die etwas philistropfen Textworte es erforderten — fehlt es dem Werk nicht an Kraft und Stil. Auch nicht an echt Wolfischer Partikularität und Innigkeit: man denke der Verse, die den deutschen Frauen gelten, oder an das „Deutsches Land, wie bist du schön!“ Der Schluß mit den fest dreinschmetternden C-Trompeten ist von effektvoller Steigerung.

Zwei Werke von Joh. Brahms, op. 50 und 53, gehören zeitlich und auch geistig nahe zusammen. Beide haben zur Unterlage Goethe'sche Texte, die für die musikalische Behandlung an sich ziemlich spröde und ohne Kommentar nicht immer ganz verständlich erscheinen; beiden eignet aber auch eine edel konzipierte, dem Stimmungsgang angepaßte, tiefere Tonsprache, die nicht selten an Beethoven'sche Großheit gemahnt. Besonders die „Rhapsodie“ für Alt- und Männerchor erhebt sich — und zumal in der verführerisch ausklingenden Schlusstrophe — zu ergreifender Schönheit. Wer jemals dieses Werk von einer Amalie Joachim oder Hermine Spies gehört hat, wird den Eindruck in unvergeßlicher Erinnerung bewahrt haben!

In der Kantate „Rinaldo“ griff der Dichter auf Tasso's ältere Vorlage zurück: Rinaldo, von Armidas Reizen umstrickt, wird von den Rittern durch den vorgehaltenen Diamant-Schild entzaubert und so aus dem Reich der verführerischen Circe entführt. Armidas Paläste stürzen in Trümmer zusammen. Die sich hier darbietende Gelegenheit zur Erzielung starker sinnlicher Wirkungen voll glühenden Tonkolorits hat Brahms verschmäht: in seiner um so vornehmer gehaltenen Partitur wird man das feurige, leidenschaftliche Element, besonders in den Trien des Rinaldo, doch beinahe ver-

missen. Der Eingangsschor „In dem Strande“ und das Finale „Segel schwellen“ — erscheinen als Gipfelpunkte der meisterhaft aufgebauten Komposition.

Die Ausführung seitens des Lehrer-Gesangsvereins stand auf achtaber Höhe, und wenn hier und da noch eine poesievollere Färbung des Chorflanges und eine Verfeinerung des deklamatorischen Teils, somit eine höhere künstlerische Weihe im Vortrag zu wünschen blieb, so mangelte es doch andererseits nirgends an technischer Sicherheit und musikalischer Tüchtigkeit. Ernst und Eifer, die an das Studium der sehr kniffligen Chorpartie verwendet waren, leuchteten überall unverkennbar hervor: die oben ange deuteten Höhepunkte der verschiedenen Kompositionen waren naturgemäß auch Höhepunkte der chorischen Wiedergabe. Das Alt-solo in der „Rhapsodie“ sang in äußerst fleißiger Ausarbeitung Frau Elsa Rehfopf-Westendorf: ihr umfangreiches und ausgiebiges Organ zeigte sich den hohen Forderungen der Partie vollauf gewachsen. An Herrn R. Kurz-Stolzenberg (Sopranfänger aus Wien), der die umfassende Rinaldo-Partie vertrat, schähe ich die von warmerer Empfindung geleitete Eingabe im Vortrag, der nur leider in gesangstechnischer Hinsicht nicht überall ausreichende Unterstützung fand: neben Tönen von unlegbarer Prägnanz traten andere von gar merkwürdiger Ungeübtheit; und so glaube ich, daß — ganz abgesehen von Brahms — auch Goethe sich doch eine mehr klassisch gesungene Rinaldo-Stimme dachte, als er seiner Kantaten-Dichtung das Motto vorsetzte: „Möge dies den Sängern loben, Ihm zu Ehren war's gewoben.“

Sei noch hinzugefügt, daß die Kurfabelle auch gestern ihre oft gerühmte Standhaftigkeit bewahrte. Herr Musikdirektor S. Spangenberg, der in der Direktion alle nötige Umsicht und Energie walten ließ, darf man für die Vorführung der seltenen Werke zu Dank verpflichtet sein. Das Publikum spendete auch gern freundlichen Beifall. O. D.

### Aus Kunst und Leben.

**C. Leoncavallo's Operette.** Aus Rom wird berichtet: Aber das Libretto der neuen Operette Leoncavallo, die denmächst in Italien und zugleich auch in Deutschland ihre Uraufführung erleben soll, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Das Werk führt den Titel „Malbrou“: die Hand-

lung ist in ihrem Kerne einer Novelle Boccaccio's entlehnt. Malbrou besitzt eine schöne Frau, zu seinem Unglück aber auch einen sehr leichtfertigen Better. Dieser Better hat einige Ähnlichkeit mit dem General. Er mißbraucht dies dazu, um sich in der Uniform des Generals verkleidet, bei dessen tugendhafter Gattin einzuschleichen, und wird von ihr für ihren Mann gehalten. Der heimkehrende Gatte ahnt durch gewisse Umstände, welches Unglück ihm widerfahren ist. Er vermutet den Schuldigen unter seinen Offizieren, eilt ins Lager zurück und legt seinen schlafenden Leutnant heimlich die Hand aufs Herz, um am Schläge zu erraten, wer ihm den Streich gespielt. Der Better schlägt zwar nicht, er heuchelt zu schlummern, aber er kann doch nicht verhindern, daß sein Herz am lautesten pocht. Der General erkennt ihn im Dunkel nicht, aber um ihm am nächsten Tage wiederzufinden, schneidet er ihm vorsichtig die Spitze der einen Schnurrbartspitze ab. Doch der Better durchschaut die Absicht, kaum ist der betrogene Gatte fort, so steht der Better leise auf und schneidet allen schlafenden Offizieren in derselben Weise die eine Schnurrbartspitze ab, so daß Malbrou am nächsten Morgen sein ganzes Offizierskorps mit verstimmelem Baric vor sich sehen muß. Er bescheidet sich schließlich in der Gewißheit, daß seine Gattin völlig unschuldig und ahnungslos das Opfer des Betruges geworden ist, und das Spiel endet sorglos in einem fröhlichen Finale.

### Bildende Kunst und Musik.

Das berühmte Bild von Frans Hals „Der Maler und seine Familie“, das dem Obersten Barde in London gehörte, ist jetzt für die fabelhafte Summe von 55 000 Pfund Sterling an einen Händler verkauft worden.

Eine hervorragend schöne Stradivarius-Geige aus dem Jahre 1717, also aus der besten Zeit des Meisters, und tadellos erhalten, wie es zu den größten Seltenheiten gehört, ist von Professor Willy Burmeister zum Preise von 100 000 M. käuflich erworben worden.

Ein Joseph-Joachim-Denkmal soll in einer Nische der großen Halle der Königl. Hochschule für Musik in Charlottenburg aufgestellt werden. Die Ausführung hat Professor Adolf v. Hillebrand zugesagt. Von den Freunden, Verehrern und Schülern des Meisters werden Beiträge erbeten an das Bankhaus Mendelssohn u. Ko. in Berlin W. 56, Jägerstraße 50.

### Wissenschaft und Technik.

Die deutsch-chinesische Hochschule in Tsingtau wurde mit 110 Studenten feierlich eröffnet.

\* **Verband deutscher Beamtenvereine.** Zum ersten Vorstehenden des Verbandes deutscher Beamtenvereine an Stelle des Staatssekretärs des Reichsschatzamts Wermuth, der den Vorsitz kürzlich niedergelegt hat, wurde der Direktor im Reichsschatzamt des Innern Fuß gewählt.

\* **Der große Streik im Mansfelder Revier.** Die Streikleitung hat, nachdem alle Versuche zu gütlichen Verhandlungen mit der Bergwerksdirektion gescheitert sind, beschlossen, den Generalstreik zu proklamieren. Die Direktion glaubt nicht, daß die Streikleitung zu diesem Gewaltmittel greifen werde. Das Geschäftsleben ruht fast vollkommen. Im Streikgebiet herrscht äußerlich völlige Ruhe. Das Militär bewacht wie an den früheren Tagen das Ein- und Ausfahren in die Schächte, um zu verhindern, daß Ausschreitungen gegen die Arbeitswilligen vorkommen.

\* **Eine Hausfuchung beim „Simplizissimus“-Verlag.** In München hat die Polizei bei dem „Simplizissimus“-Zeichner und Leiter der Langenschen Verlagsanstalt Th. Seine Hausfuchung abgehalten. Es handelt sich um ein auf Subskription herausgegebenes Werk „Der Phönix“. Das Vorgehen der Polizei erfolgte auf dringendes Ersuchen der Sittlichkeitskommission, da der „Phönix“ sich angeblich als ein äußerst unzüchtliches Werk darstelle. Der Prozeß in dieser Angelegenheit kann sehr interessant werden.

**Parlamentarisches.**

**Ein Reichstagsjubiläum.** Der Reichstagsabgeordnete Frhr. v. Gamp-Massmann kam am 28. Oktober auf eine 50jährige Vertretung des Reichstagswahlkreises Deutsch-Frone zurückblicken.

**Rechtspredung und Verwaltung.**

**Zum Vorentwurf für das neue Strafgesetzbuch.** Der § 175 des Strafgesetzbuches hat in dem neuen Entwurf folgende Fassung erhalten: „Die widernatürliche Unzucht mit einer Person gleichen Geschlechts wird mit Gefängnis bestraft. Ist die Tat unter Mißbrauch eines durch Amts- oder Dienstgewalt oder in ähnlicher Weise begründeten Abhängigkeitsverhältnisses begangen, so tritt Zuchthaus bis zu 5 Jahren, bei milderen Umständen Gefängnis nicht unter 6 Monaten ein. Derselbe Strafe trifft denjenigen, der aus dem Betrieb der widernatürlichen Unzucht ein Gewerbe betreibt. Die Unzucht mit Tieren wird mit Gefängnis bestraft.“

**Heer und Flotte.**

Die militärischen Luftschiffmanöver in Köln. Zu den, wie nunmehr feststeht, am Donnerstag beginnenden deutschen Luftschiffmanövern wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen sein, da, wie von beteiligter Seite erklärt wird, die Manöver einen ausschließlich militärischen Charakter tragen und deshalb nicht für die weitere Öffentlichkeit bestimmt sind. Auch die Presse wird keinen Zutritt erhalten. Auf dem Ballonplatz wird belamisch bereits seit 8 Tagen eifrig gearbeitet; mehrere der in Köln eingetroffenen hohen Offiziere rücken bereits vor Tagesanbruch nach dem Ballonplatz aus, um die umfangreichen Vorarbeiten zu überwachen. Donnerstagsvormittag werden sofort alle drei Ballons in Tätigkeit treten.

**Deutsche Kolonien.**

Die deutsch-chinesische Hochschule zu Tsingtau wurde mit 110 Studenten feierlich eröffnet.

**Die italienische Reise des Zaren.**

wb. Raccogni, 25. Oktober. Heute vormittag begaben sich die Monarchen mit Gefolge nach dem Berge Superga, wo sie längere Zeit die dort gelegene Kirche und die Grabdenkmäler des Hauses Savoyen besichtigten. Dann traten die Monarchen die Rückfahrt nach Raccogni an. Als sie den Ort Santena passierten, machte der König den Kaiser darauf aufmerksam, daß hier Cavour beerdigt sei. — Der Kaiser verlieh dem Prinzen von Piemont den Andreasorden und ließ dem Bürgermeister von Raccogni für die Armen der Stadt 10 000 Lire überreichen. — Der Kaiser von Rußland ist dann nachmittags um 3 Uhr abgereist. Bei der Abfahrt bildeten Truppen auf den Straßen Spalier. Nachdem der Kaiser auf der Schloßterrasse sich von der Königin verabschiedet hatte, führten die Monarchen mit den Ministern und dem Gefolge unter Ehreneskorte zum Bahnhof, unterwegs von einer zahlreich versammelten Menschenmenge mit den Rufen: „Es lebe Italien! Es lebe Rußland!“ begrüßt. Nachdem die beiden Monarchen sich zum Abschied umarmt hatten, bestieg der Zar seinen Salonwagen, aus dessen Fenster er noch einige Minuten bis zur Abfahrt des Zuges sich lebhaft mit dem König unterhielt.

In Venedig ist gestern wegen des Besuches des Zaren der Generalstreik proklamiert worden. Die wichtigsten Punkte der Stadt sind von Truppen besetzt. Die sozialdemokratische Lösung findet wenig Anklang.

**Die Minister über das Ergebnis.**

Die Minister Iswolski, Giolitti und Tittoni empfingen gestern mittag im Rathaus zu Raccogni die Journalisten. Obwohl Iswolski hauptsächlich nur die vorgerichtigen Erklärungen umschrieb und die friedliche Bedeutung der Begegnung betonte, so liegt doch in dem Nachdruck, mit dem er die italienischen Journalisten von der Gemeinsamkeit beider Länder zu überzeugen suchte, ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutung der Entree. Der Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“ unterhielt sich mit Giolitti, welcher hervorhob, wie richtig er achandelt habe, als er den Generalstreik sich anstoßen ließ. Dem Korrespondenten als Deutschen versicherte er, die Begegnung schädliche den Dreihund nicht, sondern trage zu dem allgemeinen guten Einvernehmen aller Mächte bei. — Iswolski hatte sich unterdessen mit dem Franzosen unterhalten; er wandte sich darauf in deutscher Sprache an den Korrespondenten der „Frankfurter Zeitung“: „Es liegt mir daran, daß in Frankfurt a. M. richtig über die Begegnung berichtet würde. Sehen Sie hervor, daß die Begegnung durchaus freundlich war; sie ergab die Übereinstimmung Italiens mit Rußland in bezug auf den Balkan. Die Begegnung hat keine Spitze gegen irgend eine Macht.“ Die Balkanprobleme haben offenbar den Kernpunkt der Unterhaltung gebildet, wie der Minister dem Franzosen sagte. Die Kretafrage sei ruhiger. Auch über die Stellung zu Griechenland

sei Italien und Rußland einig. Wirtschaftliche Fragen wurden nicht besprochen. Eine wesentliche Annäherung Italiens an Rußland ist als zweifelloses Ergebnis der Begegnung aus allen Worten und Gesten der Minister herauszunehmen.

Aus den Untertönen der Zusammenkunft, die in Raccogni besonders bemerklich sind, klingt nach demselben Korrespondenten hervor, daß die Bedeutung des Ereignisses kaum überschätzt werden kann und von der Presse bisher offenbar unter amtlichem Einfluß mehr angedeutet als hervorgehoben wird. Die Zusammenkunft bedeutet einen entschiedenen Schritt auf dem Wege zur Annäherung an die Triple-Entente, den Italien seit acht Jahren beschritten hat. Die Depesche, mit der der König den Zaren begrüßte, war auffallend warm, die Trinksprüche waren länger als bei ähnlichen Anlässen und das Crescendo im Ton, mit dem der König von der Gemeinsamkeit der Absichten und der Zar von dem beständigen vertrauensvollen Zusammengehen (cooperation) sprach, ist hervorzuheben.

**Zur Erschießung Ferrers.**

Gestern fanden im hamburgischen Staatsgebiet gleichzeitig 20 sozialdemokratische Protestversammlungen gegen die Erschießung Ferrers statt. Eine Versammlung in Worms war von 1200 bis 1300 Personen besucht. In München protestierte eine öffentliche Frauenversammlung im Anschluß an die Tagung des Frauenstimmrechtsverbandes. Ein Münchener sozialistisches Blatt teilt unter Abdruck eines an einen Beschwerdeführer ergangenen polizeilichen Bescheids mit, daß u. a. bei 14 Mitgliefern eines Freidenkervereins in München Hausfuchungen abgehalten wurden wegen Verdachts der Mittäterschaft an den anlässlich der Münchener Ferrer-Demonstrationen begangenen strafbaren Handlungen, als welche demnach von der Münchener Polizei die Sprengstoffaffäre angesehen wird, die sich allerdings in der Nacht zum 21. Oktober nach einer Ferrer-Versammlung des Münchener Freidenkervereins zugezogen hat.

Im Pariser Gemeinderat beantragte dessen Vorsitzender, der Sozialist Chauffe, namens des Vorstands, den Namen Ferrers einer Pariser Straße zu geben und die Lächer Ferrers auf Kosten der Stadt Paris zu unterhalten. Der Seinepräsident de Selves machte Vorbehalte in bezug auf die Genehmigung derartiger Beschlüsse durch die Regierung. Die Mehrheit des Gemeinderats nahm die einfache Tagesordnung an, womit die Anträge des Vorstands abgelehnt waren. Der gesamte Vorstand hat daraufhin demissioniert.

Wegen der Demonstrationen vor dem spanischen Konsulat in Zürich beantragt der Bundesanwalt Kronauer beim Bundesrat die Ausweisung der italienischen Anarchisten Quas, Senfoll und Locatelli.

Die Mitteilungen, die der spanische Ministerpräsident über den Ferrer-Prozeß in Aussicht gestellt hatte, sind in einer Broschüre veröffentlicht worden. Die Broschüre gibt außer dem Inhalt der Prozeßakten auch die Paragraphen des Militärstrafgesetzbuchs wieder, die für den Ferrer-Prozeß in Betracht kamen, und stellt diesen Paragraphen die Bürgschaften gegenüber, die einem Angeklagten in einem ordentlichen Gerichtsverfahren zugute kommen.

**Ausland.**

**Italien.**

Die französischen Panzerkreuzer „St. Louis“, „Gaulois“ und „Charlemagne“ sind von Ajaccio nach Neapel abgedampft.

**Rußland.**

**Das Befinden der Zarin.**

Nach Mitteilungen aus Livadia hat sich das nervöse Leiden der Zarin nach dem letzten Anfall auf die Gelenke der unteren Extremitäten in einer Form geworfen, die der Zarin das Gehen erschwert. Der Leibarzt Vorkin hat diese Erscheinung anfangs mit Schlämm aus dem südrussischen Badeort Salki behandelt, der sonst nur für rheumatische Leiden angewandt wird. Als darauf keine Besserung eintrat, wurde Krensburger Schlämm von der Insel Osel vorgeschrieben, von dem die Zarin dreißig Bäder nehmen soll. Von dem Erfolge dieser Bäder wird die Rückkehr der Zarenfamilie nach Zarstoje Selo abhängen, wo man sie unter normalen Verhältnissen Ende November erwartet. Für den Fall, daß sich die Kur der Zarin länger hinziehen sollte, ist die direkte Übersiedelung ins Winterpalais in Aussicht genommen. Die Zarenfamilie gedenkt dort bis Ende März Wohnung zu nehmen.

In dem Prozeß wegen der Ermordung des früheren Duma-Abgeordneten Perzenstein wurden die Angeklagten Larischkin wegen Mittäterschaft und Juslewitsch wegen Anstiftung zum Tode zu je 6 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**Selgien.**

**Schwere Vorwürfe.**

Der deutsche Geologe Dr. Dorpinghaus erhebt schwere Anklagen gegen die Handelsaktiengesellschaft des oberen Kongo. Danach soll die Gesellschaft willkürlich Negermänner und -frauen durch Legen in Ketten zur Arbeit in den Pflanzungen gezwungen, Männer, Frauen und Kinder gefoltert, gemordet und Dörfer verbrannt haben. Der Abgeordnete Vandervelde wird in der Kammer den Kolonialminister über diese Angelegenheit befragen. Dieser hat bereits eine strenge Untersuchung eingeleitet. Die angegriffene Gesellschaft behauptet, Dorpinghaus wolle sich rächen, weil er nicht die gewünschte Summe zur Rückkehr nach Amerika erhalten habe.

**England.**

**Die irische Landbill.**

Die dritte Lesung der irischen Landbill, die von den Peers einschneidende Zusätze bekommen hat, ist vom Oberhaus angenommen worden. Der Earl Crewe erklärte: Während die die finanziellen Zusätze betreffenden Zusätze nicht wesentlicher Natur seien, bestanden einige andere

forderungen die ursprünglichen Bestimmungen der Bill geradezu auf den Kopf. Es sei doch eine ernsthafte Sache, daß die Bill so völlig verändert erscheine, und um so sonderbarer wirke es, als sich an der Diskussion ausschließlich irische Peers beteiligten hätten. Man sage nicht jubelnd, wenn man behauptet, die Bill sei nicht vom Oberhause, sondern von einer Kommission interessierter Peers diskutiert worden. Er vermöge nicht zu sagen, welche Stellung das Unterhaus den Zusatzanträgen gegenüber einnehmen werde. Lord Lansdowne meinte dem gegenüber, das Haus sei aufgefordert worden, der außergewöhnlichen Sammlung unvollkommen entworfenen und unvollkommen diskutierter Vorschläge, die ihm je vorgelegen hätten, Gestalt zu geben. Die Bill sei in ihrer mit Zusatzanträgen versehenen Form besser für die irischen Zwecke als die ursprünglichen Vorschläge der Regierung. — Man glaubt, der Chefsekretär für Irland, Birrel, würde dem Unterhause, wenn die Bill dorthin zurückgegangen sei, vorschlagen, daß es die Zusatzanträge en bloc ablehnen möge.

Auf eine Anfrage über seinen Briefwechsel mit dem Admiral Vereesford erwiderte der Premierminister Asquith im Unterhause, der Briefwechsel könne nicht als vollständig angesehen werden, ehe er nicht Gelegenheit gehabt habe, den letzten Brief Vereesfords zu beantworten, den er erst am Sonntag empfangen habe.

**Spanien.**

**Eine Erklärung Maura.**

Der frühere Ministerpräsident Maura hielt vor Senatoren und Deputierten, die sich auf seine Aufforderung hin versammelt hatten, eine Rede, in der er die Gründe darlegte, aus denen er zurückgetreten sei. Weiter führte er aus: Die gegen das Vorgehen Spaniens in Marokko geführten heftigen Angriffe veranlaßten die Ereignisse in Katalonien und die Kundgebungen im Auslande. Maura erklärte schließlich, er werde mit den Liberalen für alle Gesetze stimmen, die absolut notwendig seien. Im übrigen aber werde seine Partei zu der liberalen Regierung, die infolge des im Auslande geführten Feldzuges aus Ruher gelangt sei, nur in feindlichen Beziehungen stehen.

**Enthüllungen über das Kabinett Maura.**

Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Madrid, der auch Herausgeber der „Correspondencia de Espana“ ist, bringt in dem Londoner Blatt Enthüllungen über die Finanzgebarung des Kabinetts Maura. Er behauptet, seine Informationen von einem Mitgliede des Kabinetts Moret zu haben. Danach seien die Kosten der Kampagne nicht auf normalem, budgetärem Wege bestritten, sondern durch unerlaubte Schiebungen von größerem Umfange aufgebracht worden. Der letzte Ministerrat habe sich ausschließlich mit dieser Frage beschäftigt.

Der Kriegsminister und der Marineminister kündigten an, daß sie in Zukunft der Presse alle Einzelheiten aus Mexiko, sowohl die guten als auch die schlechten, mitteilen werden. Der Staatssekretär des Innern erklärte, daß sowohl die Zensur als auch das schwarze Kabinett abgeschafft ist.

**Schweden.**

**Maßregeln gegen die Auswanderung.**

Um die durch die große Arbeitereinstellung bewirkte Auswanderung einzuschränken, wird vom Nationalverein gegen die Auswanderung kräftig agitiert. Man will den Arbeitern eigene Ackerbauparzellen zuteilen. Hierfür hat eine allgemeine Subskription begonnen, an deren Spitze Prinz Eugen und die Königin-Witwe von Schweden stehen.

**Bulgarien.**

**Der Besuch des Königs Ferdinand in Serbien.**

Die offiziellen Kreise versichern, daß die Reise des Königs von Bulgarien nach Serbien ausschließlich wissenschaftliche Ziele verfolge. Diese Darstellung findet auch in politischen und diplomatischen Kreisen Glauben. Trotzdem sind panlawistische Kreise zu der Annahme geneigt, daß das Betreten serbischen Gebiets durch den König von Bulgarien, welches seit längerer Zeit vermieden worden war, als Symptom geesserter Beziehungen zwischen den beiden Staaten gedeutet werden könne und mithin einer gewissen politischen Bedeutung nicht entbehre. Vereinzelt Versuche, diese Reise mit den bereits dementierten Gerüchten über den angeblichen Plan einer Personalunion mit Serbien zusammenzubringen, werden allgemein als absurd bezeichnet.

**Griechenland.**

Der in Ägypten gestorbene Grieche Kialbanis bestimmte testamentarisch 20 000 ägyptische Pfund seines Vermögens zur Bildung einer nationalen Flotte.

**Türkei.**

**Ein Empfang deutscher Offiziere durch den Sultan.**

Sämtliche in türkischen Diensten stehende deutsche Offiziere wurden unter Führung des Generalsobersten Freiherrn v. d. Goltz vom Sultan in feierlicher Audienz empfangen. Der Herr v. d. Goltz stellte dem Sultan die neu in die türkische Armee eintretenden Offiziere vor und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen vergönnt sein möge, zum Wohle des türkischen Heeres zu wirken. Nach einer weiteren Ansprache des Generals Imhoff-Pascha erwiderte der Sultan, indem er mit dem Ausdruck der Dankbarkeit die von v. d. Goltz und den anderen deutschen Offizieren um die türkische Armee erworbenen Verdienste hervorhob. Der Sultan schloß mit dem Wunsch, daß die Tätigkeit der deutschen Offiziere dazu beitragen möge, die zwischen beiden Ländern bestehende Freundschaft immer mehr zu befestigen. Der Audienz wohnten der stellvertretende Kriegsminister General Jzjet-Pascha und der deutsche Militärattaché Major v. Strempel bei.

**Türkisch-montenegrinischer Grenzzwischenfall.**

Am Freitag ereignete sich ein türkisch-montenegrinischer Grenzzwischenfall, wobei auf türkischer Seite ein Unteroffizier getötet und zwei Soldaten verwundet wurden.

Nachrichten aus Oberalbanien besagen, daß die Albanesen gesonnen sind, 40 000 Mann Bewaffnete in Berlin-

wichtig zusammenzuziehen, da die Stimmung allgemein gegen das jungtürkische Regime umgeschlagen habe. Krupp erhielt eine Bestellung von 90 Schnellfeuerkanonen. Die Munition soll an Armstrong und Vickers vergeben werden.

**Morokko.**

wh. Melilla, 26. Oktober. Die marokkanische Gesandtschaft, die nach Seluan reist, um Verhandlungen mit den feindlichen Stämmen einzuleiten, ist hier gelandet. Der spanische General hat die Gesandtschaft nicht empfangen.

**Peru.**

Die Kammern genehmigten das mit Bolivien vereinbarte Protokoll, in dem der von dem Präsidenten von Argentinien als Schlichter in dem Grenzstreit zwischen Peru und Bolivien gefällene Spruch angenommen wird.

**Luftschiffe und Aeroplane.**

Vom „Parseval 3“.

Frankfurt, 25. Oktober. Es ist noch immer nicht sicher, ob „Parseval 3“ von Frankfurt nach Köln fährt, um dort an den Vergleichsfahrten der drei offiziell anerkannten Systeme teilzunehmen. Das Kriegsministerium hat eine Entscheidung darüber, ob „Parseval 3“ oder „Parseval 2“ das unstarre System vorzuziehen soll, noch nicht getroffen. Für den Fall, daß der Frankfurter Parseval an den Kölner Wettflügen nicht teilnehmen darf, wird das Luftschiff von hier zunächst nach Göttingen fahren.

Brüssel, 25. Oktober. In Antwerpen, wo eine Fliegerwoche begonnen hat, hat der Sturm den Fliegergruppen zerstört und eine Flugmaschine zertrümmert.

**Aus Stadt und Land.**

**Wiesbadener Nachrichten.**

Wiesbaden, 26. Oktober.

**Die Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals.**

Bei günstigem Wetter fand heute vormittag die Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals an der Wiesbadener Allee vor Viebrich statt. Wir behalten uns näheren Bericht noch vor, lassen aber einleitend die Beschreibung des Enthüllungskates hier folgen:

Die Festrede hielt Oberstleutnant a. D. Wilhelm Wiesbaden und führte darin u. a. aus:

Ein Werk der Treue und Liebe ist es, dem wir heute die Weihe geben wollen. Ein äußeres Zeichen soll es sein der Liebe und Verehrung, die das nassauische Volk seinem alten Herrscherhause bewahrt hat und immer bewahren wird; ein äußeres Zeichen des Gedankens auch an die Taten dieses Hauses, die es selbst mit ehernem Griffel in die Tafeln der Geschichte eingegraben hat. Was aber für uns hier in Nassau ein besonderes Interesse erweckt und was den Namen „Nassau“ für immer vereinen wird, ist die Tätigkeit der nassauischen Herzöge, die das staatliche Gebilde, das jetzt den Namen Nassau trägt, so recht eigentlich erst geschaffen haben. An dieser Entwicklungsarbeit hat der Herzog Adolf, dessen Standbild unser Denkmal ziert, einen hervorragenden Anteil gehabt. Wir sehen ihn, wie er im jugendlichen Alter von 22 Jahren die Pflichten seines hohen Amtes übernimmt und vor den Vertretern seines Volkes das Versprechen ablegt, nur nach Wahrheit und Recht zu handeln. Wir verfolgen dann seine Tätigkeit als Herrscher, wo die hohen Eigenschaften seines Geschlechts, die Treue, Festigkeit und Wahrheit seines Charakters, der vornehme Adel der Gesinnung und seine Ritterlichkeit so hell in die Erscheinung traten. Sie haben ihn befähigt, auch die schwersten Stunden seines Lebens voll Rassung und Würde zu überstehen. An der mustergültigen Verwaltung seines Landes hatte er einen wesentlichen Anteil; und in vielen Zweigen derselben erkennen wir deutlich seinen persönlichen Einfluß. Für jeden seiner Untertanen, auch den geringsten, hatte er ein warmes Herz und eine offene Hand. Deshalb ist es wohl das Schönste an diesem Denkmal, daß sich alle Schichten des Volkes und gerade so viele Wenigbemittelte, auch mit ganz kleinen Gaben, daran beteiligten. Es ist dadurch in schönster Weise zu einem Denkmal echter deutscher Treue geworden. Und diese deutsche Treue hat Herzog Adolf wohl verdient, denn er ist nicht nur ein treuer Herrscher seines Landes gewesen, er hat sich selbst auch stets als deutscher Fürst gefühlt. Wie herrlich zeigte sich sein treudeutsches Herz, das immer befeuert für Deutschlands Einigung geschlagen hatte, in seiner herzlichen Freude über den ruhmvollen Anteil der alten nassauischen Regimenter an den Kämpfen bei Weissenburg und Wörth, bei Sedan und vor Paris. Wir können heute aus vollen Herzen frei und rückhaltlos dem alten Herrscherhause unsere Liebe und Verehrung aussprechen und doch auch als treue Untertanen unseres geliebten Kaisers gern und willig mitarbeiten an dem Wohl und an der Größe des Deutschen Reiches. Mit besonders großer, und doch auch wehmütiger Freude begrüßen wir dabei die hier ehrwürdigen nassauischen Pataillonsfähnen, die sich heute nochmals im alten Glanz entfaltet haben, um sich hülfend vor ihrem geliebten langjährigen Kriegsherrn zu zeigen. Sie zeigen, verbunden mit unseren blautorangenen Fahnen, die neben der deutschen hell und festlich über uns im Winde flattern, am besten den Charakter unseres heiligen Landesfestes; es ist ein Fest der Gegenwart, dazu bestimmt, die Vergangenheit zu ehren und das treue Andenken an dieselbe für alle Zukunft zu bewahren. — Nachdem Herrscher der Fürstlichkeiten für ihr Erscheinen gebannt, der Großherzogin-Mutter Adelheid, der treuen, langjährigen Lebensgefährtin des entschlafenen Herzogs, und seiner Tochter, der Frau Großherzogin von Baden, in die Ferne seine Huldigung entsand; und voll tiefen Mitgeföhls des Großherzogs Wilhelm von Luxemburg, Herzogs zu Nassau, und seiner Gemahlin, der Großherzogin-Regentin, gedacht, auch die Verwandten des großherzoglichen Hauses und deren Vertreter, sowie die Herren aus Luxemburg und die Deputierten der nassauischen Regimenter besonders beachtet und des Altbauers Gerth, der, selbst Nassauer, dieses nassauische

Denkmal geschaffen, erwähnt hatte, gab die Erbgroßherzogin das Zeichen zur Enthüllung. Nachdem die Hülle gefallen war, wobei die vier nassauischen Pataillonsfähnen sich senten, übergab Oberstleutnant Wilhelm im Namen des Komitees das Denkmal der Stadt Viebrich zur Obhut und Pflege.

Oberbürgermeister Vogt übernahm namens der Stadt Viebrich das Denkmal, indem er betonte, daß heute endlich wieder frohe Gäste die weiten Hallen des Viebricher Schlosses füllen, das seit Jahrzehnten verwaist gewesen. Wie die Schrift den Gedanken der Nachwelt übermittelte, so solle ein Denkmal den Wechsel der Zeiten überdauern und das Denken und Fühlen einer größeren Gemeinschaft, eines ganzen Volkes, den kommenden Geschlechtern verklären. „Möge dies auch unser Denkmal tun, möge es veredelnd und anfeuernd auf jeden Beschauer wirken und immer den heiligsten der Triebe wecken, die Liebe und Treue zum Vaterland.“ Mit aufrichtigem Dank und mit berechtigtem Stolz übernehme die Stadt Viebrich das Denkmal, und gern verspreche sie, es zu hegen und zu pflegen als ein kostbares Vermächtnis des nassauischen Volkes.

Um 3 Uhr fand ein Festessen statt, über das die Presse nichts zu berichten hat, da sie zu demselben nicht eingeladen wurde. Auf die Anfrage, wie es mit der Berichterstattung über das Festessen gehalten sein sollte, wurde einem Zeitungsvertreter bedeutet, die Presse könne ja „von der Galerie aus“ (!) die Reden aufnehmen. Die Wiesbadener Presse hat selbstverständlich gar keine Veranlassung, sich nach der Teilnahme an einem solchen Festessen zu reizen. Sie hat lediglich ihre — gewiß nicht immer angenehme — Berichtserstattpflicht zu erfüllen. Wird ihr diese durch einen Mangel an Platz unmöglich gemacht, so ist das für die verantwortliche Festleitung bedauerlich. Daß die Presse angehörs ihrer diesmal ganz außergewöhnlichen Bemühungen etwas mehr Entgegenkommen bei der Erfüllung ihrer Pflichten hätte erwarten können, — diese Ansicht wird wohl allgemein geteilt werden. Die Angelegenheit ist hiermit für uns erledigt.

Anlässlich der Denkmalsenthüllung wurden eine Anzahl Orden verliehen. Den Luxemburgischen Orden der Eisenkrone, Komturkreuz 1. Klasse, erhielt Regierungspräsident Dr. v. Reiter und Oberbürgermeister Dr. v. Jbel-Wiesbaden, 2. Klasse Geh. Sanitätsrat Pagenstecher-Wiesbaden, des Ritterkreuz Stadtbaurat Thiel-Viebrich, das Großkreuz des Nassauischen Militär-Verdienstordens Herzog Adolf erhielt Oberpräsident Hengstenberg-Cassel, das Komturkreuz 1. Klasse mit Schwertern Oberstleutnant a. D. Wilhelm Wiesbaden, 2. Klasse mit der Krone Landrat v. Heimbürg-Wiesbaden, Landeshauptmann Kreel-Wiesbaden und Justizrat Humser-Frankfurt a. M., 2. Klasse ohne Krone Oberbürgermeister Vogt-Viebrich, Geh. Regierungsrat Professor Dr. P. Fresenius, Bildhauer Fritz Gerth-Berlin, das Ritterkreuz 1. Klasse mit der Krone Dr. Red-Viebrich und Rittmeister v. Lade-Geisenheim, 1. Klasse ohne Krone Bürgermeister Dr. Schlicher-Viebrich, 2. Klasse mit der Krone Professor Krebs-Frankfurt a. M., Bankier Dr. Fritz Verla-Wiesbaden, Maler Kaspar Röger, Architekt Schellenberg-Wiesbaden und Branddirektor Tropsch-Viebrich, 2. Klasse ohne Krone Landessekretär Schmidt-Viebrich, Musikdirigent Lehrer Karl Schauf-Wiesbaden und Rentner Winte-Wiesbaden.

**11. ordentliche Bezirkssynode.**

Im weiteren Verlauf der fünften Vollsitzung wurde nach längerem verhandelt: Die Kreissynode Kirberg bittet die Bezirkssynode, auf die schon von der 9. Bezirkssynode in Anregung gebrachte kirchengesellschaftliche Regelung der Organistenbesoldungen hinzuwirken und demnächst nur einer solchen Regelung zuzustimmen, bei welcher das Recht auf die kirchlichen Dienste der Lehrer gewahrt wird, welches der Mehrzahl der vormals nassauischen Kirchengemeinden aus der Umwandlung der früheren Organistenbesoldungen bei der Neuorganisation in den Jahren 1817 und 1818 zusteht. Synodale Vogel gibt zu dem Antrag die eingehende Begründung. Der Minister habe ursprünglich auf dem Standpunkt gestanden, daß die Verbindung des nassauischen Organisten und Schulamts herkömmlich gewesen, und sich zur Bewilligung eines Betrages von 12000 M. für leistungsschwache Gemeinden bereit erklärt, später aber habe er diesen Standpunkt wieder verlassen nachdem der Oberpräsident erklärt, eine solche Verbindung habe nicht bestanden. Das Recht der Gemeinden sei bei der provisorischen Regelung nicht berücksichtigt und quasi vernichtet worden. Alle Gemeinden seien über einen Stamm gehören, während man einen Unterschied hätte machen sollen zwischen den Stellen, welche vor 1817 schon bestanden hätten und den später errichteten. Vor 1817 sei die Organistenbesoldung in den Lehrergehältern einbezogen gewesen. Im vorigen Jahr hätten die Lehrer das noch gewußt, heute sei es in Vergessenheit geraten. Die Gerechtigkeit erfordere, daß diese Verhältnisse berücksichtigt würden. Vogel beantragt, das königl. Konsistorium zu ersuchen, Feststellungen dahin zu treffen, welche Organistenstellen vor 1817 bereits bestanden und welche Bezüge dieselben vor 1817 und 1836 hatten. — Synodale de Niem-Limburg hat an dem Antrag Kirberg auszusprechen, daß durch ihn eine spätere Synode bereits heute gebunden werden solle. — königl. Kommissor Konsistorialpräsident Dr. Ernst: Die großen Opfer, welche durch den Antrag wiederum den Gemeinden angefallen würden, erregten doch Bedenken. Ein Antrag des Organistenvereins verlange bei wöchentlich einmaligem Orgelspiel 500 M. als Minimalleistung. Das gebe erhebliche neue Lasten und eine erhebliche Vermehrung der zu subventionierenden Gemeinden. Die kirchliche Umlage werde eventuell mindestens um 1/2 Prozent erhöht werden müssen. — Synodale Lehrer Reuter-Schierstein: Er halte eine kirchengesellschaftliche Regelung für gut und zweckmäßig. Die Zivilgemeinden seien zum Teil verpflichtet, für die Organistengehälter aufzukommen. Die Gemeinden hätten eventuell Anspruch an den Unterstützungsfonds. — Synodale Stadtschulrat Müller: Er verkenne die sich dem Antrag entgegenstellenden Schwierigkeiten nicht, was aber geschehen könne, um den Wünschen der Organisten gerecht zu werden, das müsse geschehen. Wo

das Organistenamt mit dem Schulamt verbunden sei, erscheine es nicht mehr als gerecht, ein höheres Grundgehalt festzusetzen. Das Mehr sei bestimmt, ein Entgelt für die kirchliche Nahrung zu sein. — Nachdem sich noch die Synodale Landgerichtsrat Steubing-Limburg, Reuter-Schierstein und Scheuern-Diez zur Sache geäußert haben, wird der Antrag Kirberg nebst dem Antrag Vogel angenommen; im Antrag Kirberg werden die Worte „demnächst nur einer solchen Regelung zuzustimmen“, gestrichen. — Synodale Hies-Frohnhagen berichtet für den Rechnungsprüfungsausschuß über den Befund der Jahresrechnungen. Anlaß zu Beanstandungen hat sich nicht gefunden. Die nachgesuchte Entlastung wird erteilt. — Der Synodale Schmidt-Höchst hat mit Unterstützung einiger anderer Synodalen einen Antrag eingebracht, wonach die Kollekte für das Rettungshaus bei Wiesbaden auf ihre weitere Erhebungsberechtigung geprüft werden solle. Der Antragsteller ist weit davon entfernt, die segensreiche Wirksamkeit des Rettungshauses nicht anzuerkennen, und er hegt den lebhaften Wunsch, das Rettungshaus in seiner bisherigen Art weiter wirken zu sehen. Auch an der Geschäftsleitung hat er nichts auszusetzen, seit einiger Zeit aber hat er davon reden hören, daß die Verwaltung auf die Kollektengelder wohl verzichten könne, daß man im Laufe der Jahre ein Vermögen angeammelt habe usw. In der letzten Zeit sei man dazu übergegangen, die zur Zwangs-erziehung bestimmten nach Möglichkeit in Familienpflege zu geben und die Anstaltspflege nur dort eintreten zu lassen, wo diese absolut geboten erscheine. Da eröffnet sich für die Erziehungsvereine ein erweitertes Gebiet der Tätigkeit, und er bitte, falls die Kollekte für das Rettungshaus sich als entbehrlich erweise, an einem der Hauptfesttage eine Kollekte für die Erziehungsvereine zur Erhebung zu bringen. — Synodale Generalsuperintendent D. Maurer erklärt, einer Prüfung der Frage nach dem eventuellen späteren Fortfall der Kollekte könne er nicht widersprechen. — Synodale Krämer-Dörsdorf erucht, auch die Kollekte für die Diotenanstalt Scheuern auf die Notwendigkeit ihrer Forterhebung zu untersuchen. Der kombinierte Antrag Schmidt-Krämer wird angenommen. — Von der Kreissynode Langenschwalbach liegt ein von dem Synodalen Bürgermeister Vesier begründeter Antrag vor, darauf hinzuwirken, daß den Pfarrern Erstaß werde für die Ausgaben, die ihnen durch pfarramtliche Vertretung anderer Geistlichen erwachsen. Der Antrag wird abgelehnt.

**Ein soziales Problem.**

Die furchtbare Tragödie in der Blücherstraße, der drei blühende Kinder zum Opfer fielen, hat die Aufmerksamkeit auf ein Problem gelenkt, mit dem sich unsere ganze soziale Wohlfahrtspflege bis heute noch zu wenig befaßt hat. Diese soziale Note ist in der Wochenbetrachtung des „Wiesbadener Tagblatts“ schon angeschlagen worden, aber es gilt, darüber noch einiges zu sagen. Die Polizei vertrat die Auffassung, daß eine fahrlässige Tötung vorliege, einmal weil Frau Himmelmann die Kinder eingeschlossen habe, zum andern, weil die Streichhölzer anscheinend nicht gut verwahrt waren. Diese juristische Auffassung, die vor einer unbefangenen Prüfung des gesunden Menschenverstandes nicht Stich hält, genügt, um die unglückliche Mutter, die unter den seelischen Qualen einer unaußwählbaren Schuld fast zusammengebrochen ist, in eine enge Gefängniszelle zu stecken. Dies Verfahren hat in der ganzen Bevölkerung eine einmütige scharfe Kritik erfahren, vielleicht weniger aus Sympathie für die arme Frau als aus dem Empfinden heraus, daß in einer solchen Rechtsauffassung eine Gefahr steckt, die die Allgemeinheit bedroht. Denn schließlich: Ist noch eine Mutter vor der Vergewaltigung ihrer persönlichen Freiheit sicher, wenn ihrem unbeaufsichtigten Kinde ein Unheil widerfährt. Welche Mutter darf ihre unerwachsenen Kinder ohne Aufsicht lassen, wenn die Behörde darin eine Fahrlässigkeit erblickt? Ein Kind wird zu einer Befragung über die Strafe geschickt und dabei von einem Wagen überfahren. Vielleicht liegt eine Verteilung unglücklicher Umstände vor, die dieses Unheil herbeiführten. Vielleicht eine Unachtsamkeit auf Seiten des Kindes oder des Wagenlenkers. Nach der Auffassung der Behörde muß jedoch die Mutter verhaftet werden, denn sie ist an dem Unheil schuld; sie hat fahrlässig gehandelt, weil sie das Kind ohne Aufsicht ließ bei seinem Gange. Ähnliches kann einer Mutter widerfahren, deren unbeaufsichtigtes Kind beim Spiel verunglückt. Man wende nicht ein, daß diese Verallgemeinerung über die Grenze der Wahrscheinlichkeit hinausgreift. Unglücksfälle können Kindern sehr leicht zustehen — wie oft lesen wir, daß Kinder um Haarsbreite von der Elektrischen oder sonst einem Fuhrwerk überfahren werden wären und daß die Verhinderung der Katastrophe eigentlich mehr einem glücklichen Umstand, als der Besonnenheit des Führers zu danken ist — und dann kann der Staatsanwalt letzten Endes sehr leicht zu der Ansicht gelangen, daß er kraft seines Amtes einzugreifen und die Personen unter Verfolgung zu setzen hat, die das verunglückte Geschöpf ohne Aufsicht ließen. Gerade in den letzten Jahren sind derartige Strafverfolgungen zu verschiedenen Malen mit wechselndem Ergebnis eingeleitet worden, so daß man also nicht mehr von einem Einzelfalle, sondern von einer allmählich festere Gestalt annehmenden juristischen Praxis sprechen kann. Gewiß, es kann Fälle geradezu ungeheurerlicher Fahrlässigkeit geben, die mit Recht vom Strafrichter geahndet werden, wohin aber eine Verurteilung der Bevölkerung führen sollte, wenn es Rechtsgrundsatz würde, in ähnlichen Fällen ein hochnocheinliches Verfahren gegen die Angehörigen einzuleiten, das ist leicht auszusprechen, aber in seinen Folgen für die Zukunft des Volkes kaum zu übersehen. Eine völlige Abschließung jener Kinder, für die ein beaufsichtigendes Dienstbotenpersonal nicht zur Verfügung steht, wäre die Folge; es hätte darunter also die überwältigende Mehrheit des jüngsten Nachwuchs des Volkes, nämlich die Kinder aller minderbemittelten Bürger, zu leiden. Aber wenn in einer solchen Rechtspraxis auch eine öffentliche Gefahr steckt, so ist darin nicht das soziale Problem zu suchen, mit dem wir uns befassen müssen. Der Niederschlag dieser Bedenken ist nur das Spiegelbild der allgemeinen Ansichten, die in den letzten Tagen laut geworden sind und die hoffentlich nicht ohne Rückwirkung sein werden auf die Anklagebehörde. Den Kern des Problems müssen wir wo anders suchen. Er steckt in den sozialen Verhältnissen unserer Zeit und dem

mangelhaften Ausbau des sozialen Wohlfahrtswesens. Die rein wirtschaftlich soziale Seite können wir dabei übergehen; es mag vorläufig noch als unabwendbar betrachtet werden, daß auch die Mutter als Frau des unbemittelten Mannes zur Mitarbeit gezwungen ist. Aber wenn diese Tatsache auch als unvermeidlich anzusehen ist, so folgt daraus nicht, daß die Kinder armer Leute, die sich weder Personal halten können, noch irgend eine gefällige Verwandte oder Nachbarin zur Hand haben, unbeaufsichtigt sein müssen.

Die ganze furchtbare Gefahr, die für die Gesundheit und das Leben der Kleinen darin liegt, hat uns die Katastrophe vom Donnerstag vor Augen geführt. Aber die ethische Seite dieser Frage soll gar nicht gesprochen werden, weil keine Aussicht schließend noch besser ist als eine ungeeignete. Aber es sollte eine Aufsicht vorhanden sein für die Kinder, deren Eltern außerhalb des Hauses tätig sind. Es gibt eine ganze Reihe von Wohlfahrtsanstalten, die von Vereinen, den Gemeindeverwaltungen oder beiden gemeinsam unterhalten werden, in denen Kinder tagsüber beaufsichtigt, beschäftigt, verpflegt, unterrichtet werden. Wir haben Kinderrippen, Kinderbewahranstalten, Kleinkinderschulen für die Sprößlinge wenig bemittelter Personen, aber alle diese Anstalten verlangen ein, wenn auch meist nur geringes Entgelt für die Obhut und Verpflegung. Wie hoch diese Sätze in Wiesbaden sind, ist mir nicht bekannt. In einer anderen, gewerbereichen Großstadt werden in der Kinderrippe 10 Pf. pro Kind und Tag erhoben, wofür dieses am Morgen hingebracht und des Abends abgeholt werden kann. Für dieses sicherlich sehr minimale Entgelt wird das Kind beaufsichtigt, beschäftigt, sauber gehalten; für seine Verpflegung werden nochmals 10 Pf. pro Tag gefordert, wofür zweimal Frühstück und Vesperbrot gereicht werden, jedesmal mit einer Tasse warmer Milch. Für Mittag- und Abendessen haben die Angehörigen selber zu sorgen. Das sind gewiß sehr geringe Sätze, die insgesamt trotz der reichlichen Beanspruchung jener Anstalt nicht einmal die Reinigungskosten und die Unterhaltung des Hauses decken, aber sie sind für ganz arme Leute doch noch viel zu hoch. Wie sollten Eltern, die beide gezwungen sind, dem Brotwerb nachzugehen, um sich und die Kinder zu unterhalten, täglich 20 Pf. auf die Dauer für ein Kind aufwenden können? Bei einem geht es schließlich noch, aber gerade in den armen Ehen ist der Kindererwerb sehr groß und erst mit der wachsenden Zahl der Kinder wird die gewerbliche Beschäftigung der Mutter notwendig, denn so lange die jungen Leute allein sind oder nur einen Sprößling haben, wird der Verdienst des Mannes bei normalen Verhältnissen meist ausreichen. Eine Familie mit drei Kindern z. B. hätte monatlich rund 18 M. für die Beaufsichtigung und Verpflegung zu zahlen und dann noch für Mittag- und Abendessen zu sorgen. Das wäre ein Aufwand, der wahrscheinlich in keinem Verhältnis zu dem Einkommen der Leute stände, und darum müßten die Kinderchen eben eingeschlossen werden und sich selbst überlassen bleiben.

Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Wenn die Gesellschaft aus wirtschaftlichen Gründen die Arbeit der Mütter schon hin nimmt, dann sollte sie wenigstens die Pflicht empfinden, für die daheim bleibenden Kleinen zu sorgen. Eine solche Forderung und ihre Erfüllung liegt im wohlverstandenen Interesse des Staates selber, der nur für seinen Fortbestand und seine gesunde Entwicklung sorgt, wenn er für den Nachwuchs des Volkes eintritt. Es müssen Anstalten oder Einrichtungen geschaffen werden, die sich der Kinder unbemittelter Eltern und Mütter während deren gewerblicher Beschäftigung ohne irgend eine Gegenleistung annehmen. Anstalten, in die vor Beginn der Arbeitszeit die Kinder gebracht werden und wo sie beaufsichtigt und verpflegt werden. Wenn Staat oder Gemeinde die Verpflichtung nicht empfinden, diese Anstalten einzurichten, dann sollten unsere sozialen Wohlfahrtsvereinigungen darin eine Aufgabe sehen, deren Erfüllung ihnen sicherlich selbst zur Ehre gereichen und dem Volk zum Segen sein würde.

L. A.

**Kurgäste.** Es sind hier eingetroffen: Königlich bairischer Hofmarschall Graf Leutrum von Erlangen aus Stuttgart im „Residenz-Hotel“; Generalmajor Freiherr v. Schüb aus Sletten im „Laurus-Hotel“; General v. Renthell aus Groß-Lichterfeld im Hause Revotal 31.

**Personal-Nachrichten.** Oberkammerherr v. Celsing, der Abgesandte der Königin-Mutter von Schweden, ist im „Hotel Riga“ eingetroffen, um an der Enthüllungsfest des Landesdenkmals teilzunehmen.

**Geheimrat Haas in Darmstadt,** erster Präsident der Landwirtschaftskammer und erster Präsident der zweiten Kammer begehrt, wie schon gemeldet, heute seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß wurden heute Herrn Geheimrat Haas große Ehrungen zuteil. Staatsminister Dr. Ewald überbrachte um 12 Uhr namens des Großherzogs und der Großherzoglichen Regierung die besten Wünsche. Namens der zweiten Kammer gratulierten die Vizepräsidenten Koresell und Schmidt unter Überreichung eines Blumenarrangements und einer silbernen Schale. Regierungsrat Dr. Schend sprach namens der Kanzleibeamten. Um 1/2 1 Uhr schloß sich im Namen der Hochschule der Rektor derselben, Professor Dr. Schend, den Vorhergehenden an. Um 4 Uhr heute nachmittag begaben sich Landtagsabgeordneter Böhr und die Landesökonomieräte Lichtenstein und Walter und Generalsekretär der Landwirtschaftskammer Leidiger im Namen der Landwirtschaftskammer in die Wohnung des Gefeierten, um ihm im Namen der Mitglieder der Kammer ein Album mit deren Photographien zu überreichen.

**28 Jahre im Dienst der Stadt** befindet sich jetzt der Stadtverordnete Rentner Gustav Schupp. Vom Jahre 1881 bis 1889 war er Mitglied des Bürgerausschusses. Seit Bestehen der Städteordnung, also seit dem Jahre 1891, ist er ununterbrochen Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums.

**Das neue „Tagblatt-Haus“.** Anregungen aus unserem Leserkreis gaben dem Verlag Veranlassung, von unserer Sonderbeilage „Das neue Heim des Wiesbadener Tagblatt“ eine kleine Auflage auf besonderem Papier herstellen zu lassen, die zur Verfertigung nach auswärts, für Sammelzwecke und dergleichen benutzt werden kann. Interessenten erhalten einzelne Exemplare kostenfrei sowohl in unseren Kontoren Langgasse 25/27 zu ebener Erde als auch in den Zweigstellen des „Wiesbadener Tagblatt“.

— The Wiesbaden Weekly Review. Die Nummer 4 des zweiten Jahrgangs der Wiesbadener Wochenchrift in englischer Sprache ist soeben erschienen und liegt uns vor. Wie stets, so bringt auch diese Nummer der Zeitschrift in gedrängter, aber doch übersichtlicher Form die aktuellsten Ereignisse der letzten Woche, politische sowohl wie lokale. Im feuilletonistischen Teil finden wir interessante Aufsätze über Kunst und Wissenschaft, sowie sorgfältig ausgewählte Skizzen und Erzählungen. Die Titelseite der Zeitschrift schmückt diesmal in Anbetracht der jetzt wieder diskutierten Frage des Wiederaufbaues eine Illustration des Otto-Heinrich-Baues des Heidelberger Schlosses.

— Wiesbadener Ausstellung 1909. An der Ausstellung Wiesbaden 1909, wobei die Schneider-Zwangsinnung mit der „Goldenen Medaille“ prämiert wurde, hat außer den schon genannten Herren auch Schneidermeister August Heine mann, Mühlgasse 1, teilgenommen.

— Lesest des Auguste-Viktoria-Stifts. Im Anschluß an unsere Mitteilungen haben wir heute zu melden, daß unsere frühere Heroine vom Hoftheater, Fräulein Auguste Santen, bei der Schillerfeier am 30. Oktober die große Gartenzene aus Maria Stuart zum Vortrag bringen wird. Es wird dies das erste Mal seit ihrem Abschied von der Bühne sein, daß die hier so beliebte Künstlerin sich wieder dem Wiesbadener Publikum zeigt und sich zugleich in ihrem neuen Beruf als Schiller- und Reuter-Rezitatorin bei ihm einführt.

— Der nassauischen Vierkammers bei Gelegenheit der Einweihung des nassauischen Landesdenkmals findet heute im Saale des „Turnvereins“, Hellmündstraße 25, statt. Jedermann, Männer und Frauen, ist hierzu eingeladen. Musik, Vorträge, Gesang usw. wechseln in bunter Folge ab. Der Eintritt ist frei.

— Zur Bierpreiserhöhung. Auch in Bonn hat der Bierumsatz infolge der Verteuerung des Bieres erheblich abgenommen. In Fachkreisen ist man der Ansicht, daß diese Abnahme nicht vorübergehend sein wird. Die Studentenschaft beabsichtigt, gegen die Bierverteuerung geschlossen vorzugehen. — In Leipzig ist der Bierkrieg beendet. Vereinbart wurde ein fester Preis von 20 M. 50 Pf. pro Hektoliter Lagerbier.

— Bund deutscher Eilbotenanstalten. In Leipzig erfolgte die Gründung eines Verbandes der Eilbotenanstalten Deutschlands zwecks Wahrung der wirtschaftlichen Interessen. Sitz des Verbandes ist Dresden.

— Unterricht für Kapitulanten und Militärärzte. Auch hier ist nun der Kapitulanten- und Militärärzteunterricht auf Grund der Bestimmungen des Kriegsministers vom 26. April d. J. neu eingerichtet worden, und hat Mitte dieses Monats seinen Anfang genommen. An dem Unterricht, der in der Gutenbergschule stattfindet, nehmen die dem Unteroffizierstande der hiesigen Garnison angehörigen Mannschaften, sowie die der Unteroffizierschule Viebrich teil. Der Unterricht erstreckt sich auf folgende Fächer: Deutsch, Rechnen, Geschichte, Erdkunde und Schreiben; für die Militärärzte kommen noch Staatskunde, Französisch und Maschinenschreiben hinzu. Der Unterricht wird von Offizieren und Zivillehrern erteilt. Zwecksetzung des Unterrichts ist ein Schulausschuss gebildet worden, welcher aus folgenden Herren besteht: Major v. Schmid, Oberleutnant Pfeiffer und Rektor Rosenkranz.

— Dienststabelle. Die Abteile in der Mitte der Wagen — zwischen den Achsen — werden von den Reisenden vielfach bevorzugt. Sie sind nach einem Erlaß des Ministers der öffentlichen Arbeiten an die Königl. Eisenbahndirektionen als Dienststabelle nicht zu benutzen. Ein Dienststabelle in Fernzügen darf nur eingerichtet werden, wenn zwei oder mehr im Schaffnerdienst tätige Beamte den Zug begleiten.

— Freihalten der Gänge in den D-Zugwagen. Das Ein- und Aussteigen der Reisenden wird bei den D-Zügen häufig dadurch behindert, daß die Zuginsassen in den Gängen der Wagen sich aufhalten. Zur Vermeidung der hierdurch entstehenden Unzuträglichkeiten erscheint es, wie der Minister der öffentlichen Arbeiten in einem Erlaß an das Königl. Eisenbahn-Zentralamt und die Königl. Eisenbahndirektionen hervorhebt, zweckmäßig, durch Ausschlag in den Wagen an die Reisenden das Erfuchen zu richten, die Gänge für das Ein- und Aussteigen freizuhalten.

— Riesenkartoffel. Schon oft ist von der guten Kartoffelernte und außerordentlich großen Knollen berichtet worden. Aber selten wird es doch solche geben, wie wir sie gestern zu sehen Gelegenheit hatten, und zwar in Frauenstein. Im dortigen Gasthaus „Zum goldenen Roß“ war ein wahres Riesengebilde von Kartoffel ausgestellt, die nicht weniger als 3 1/2 Pfund wog. Es war eine „Industrie“, und eine kleine Familie hätte mit einer solchen Kartoffel genug zu einer Mahlzeit. Daneben war auch noch eine andere Kartoffel ausgestellt von 2 1/2 Pfund Gewicht, gewiß schon ganz ansehnlich, die aber doch im Vergleich und in der Gemeinschaft mit jener Riesenkartoffel viel kleiner erschien. Überhaupt sollen Knollen von 2 bis 2 1/2 Pfund Gewicht keine Seltenheit sein. Leider sollen sie aber ziemlich selten, wie man auch aus anderen Gegenden hört, und dies ist noch ganz besonders bei den Kartoffeln der Fall, die naß in den Keller kamen.

— Der Überfall am Zietenring. Zu dem gemeldeten Überfall am Zietenring wird uns geschrieben, daß es sich nicht um ein „Rendezvous“ dreier Männer mit einer „übermächtigen“ Dame gehandelt habe, sondern daß die Dame mit ihrem Bruder auf dem Rückhausewege begriffen war und von zwei Rowdies überfallen worden sei, und zwar vor der Tür ihres Hauses.

— Zu dem schweren Fuhrwerksunfall in der steilen Bodenseestraße von gestern eine kurze Ergänzung: Diese von Laffuhrwerken in der Regel nicht benutzte Straße mußte vom Fuhrmann Pinl, der mit einer schweren Sandfuhr die Vierstädter Straße heraus gefahren kam, genommen werden, weil die Straße von dort ab nach Bierstadt durch den Straßenbahnbau gesperrt war. Die nur an den Borderrädern angebrachte Bremse widerstand dem ungeheuren Druck nicht, und die schwere Last raste in einer Welle hinab, daß nicht jeder Zuschauer den äußerst aufregenden Anblick ertragen konnte. Während dem Handpferd durch Zerreißen der Stränge die Möglichkeit zur Rettung gegeben war, kam das andere in der Parstraße zu Fall und wurde dem Gustav-Freitag-Denkmal gegenüber in den Kurpark geschleift, wo

die Borderräder auf dem weichen Boden und an dem inzwischen verendeten Pferde endlich einen Halt fanden. Mit Rücksicht auf die schwere Ladung und die sehr steile Straße wäre unbedingt eine Kaskette oder Hemmschuh nötig gewesen.

— Zwei Einbrüche sind in den letzten acht Tagen in der Wilhelmstraße bei Ladenbesitzern von der Straße aus verübt worden. Daß in dieser breiten Straße, wo das Trottoir leicht zu überblicken ist, derartige Einbrüche vorkommen können, ist eigentlich kaum zu glauben; jedenfalls wird die Straße zur Nachtzeit von Polizeipatrouillen zu wenig begangen. Den bekannten arbeitsscheuen jungen Burschen, die besonders in den Abendstunden die Gegend in der mittleren Wilhelmstraße, am Warmen Damm, unsicher machen, sollten die Sicherheitsbehörden unbedingt eine größere Aufmerksamkeit schenken und sie unschädlich machen.

— Die „Wäschbit“, herausgegeben von Franz Boffong, ist zum heutigen Enthüllungstag des nassauischen Landesdenkmals in einer Festnummer erschienen. Dieselbe, in den nassauischen Landesfarben, blau und orange, gehalten, enthält fast ausschließlich auf das Haus Nassau bezügliche, zum Teil illustrierte Beiträge, die für jeden Nassauer Interesse haben, und dürfte deshalb wohl noch reichlicheren Absatz finden als sonst.

— Der Westliche Bezirksverein hält seine jahresgemäße Herbstversammlung morgen Mittwoch, den 27. Oktober, abends 8 1/2 Uhr beginnend, im Saale der Turnhalle, Hellmündstraße 25, 1. Stock, ab. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Erhaltung des Jahresberichts und des Jahresberichts, Ergänzungswahl des Vorstandes, Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes zu den Stadtverordnetenwahlen und elektrische Bahnen.

— Botanischer Ausflug. Morgen Mittwoch, den 27. Okt., veranstalten die Mitglieder der botanischen Abteilung des „Nassauischen Vereins für Naturkunde“ einen Ausflug. Die Wanderung beginnt 2 Uhr 15 Min. vom Endpunkt der elektrischen Bahn „Unter den Eichen“.

— Kleine Notizen. Das Tafelgebäude zum offiziellen Festmahl im Viebrich-Saal wurde von der Hofkammer des Großherzogs, Straßgasse 42, geliefert. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierten heute die Eheleute Oberbahnassistent G. Spantnabel und Charlotte, geb. Born, Hellmündstraße 8. — Die Mittelbahn, das Herr Sensburg, der Besitzer des Kinetographentheaters auf der verlassenen Wiesbadener Ausstellung, auf einer Automobilschicht zwischen Regensburg und Landshut länger verunglückt und infolgedessen gestorben sei, bestreitet sich glücklicher Weise nicht. Er befindet sich vielmehr im Krankenhaus zu Landshut auf dem Wege der Besserung, hat jedoch eine gefährliche Stauung des Rückgrats erlitten.

Theater, Kunst, Vorträge.

\* „Bismarck für S. M. S. „Nassau“. Bei Gelegenheit der Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals sind in einem eigens dazu hergerichteten Kasten der Firma August Engel in der Wilhelmstraße zwei Bilder von G. v. Frankebach ausgestellt. Sie sind im Auftrag von nassauischen Mitgliedern des Rottenbergs für S. M. S. „Nassau“ gemalt. Es waren Motive aus der nassauischen Geschichte, insbesondere aus der der herzoglich nassauischen Truppen gewidmet, und so stellt denn das eine die „Nassauische Infanterie bei Waterloo“, das andere die „Nassauische Artillerie bei Edernförde“ vor; beides Szenen der alten Nassauer Erentage ihrer zahlreichen Kämpfe, die im Schutze ihrer Tapferkeitsmedaillen aus Spanien und von Waterloo bei der Denkmalsenthüllung mit der Erlaubnis ihres jetzigen Besitzers, des Großherzogs von Luxemburg, noch einmal vor der Front der ehemaligen nassauischen Soldaten stehen. Auf dem Bild „Waterloo“ sehen wir die Trümmer des 1. Bataillons des 1. Regiments um die Fahne gekämpft, sie hatten eine ganze Reihe von Kavallerieangriffen auszuhalten gehabt. Unter Führung des Prinzen von Oranien, des Generals v. Kruse und des Obersten v. Steudten rückt das 2. Bataillon an zur Unterstützung und zum Sturm auf die französische Kavallerie, die zum Rückzug gezwungen wird. Bei „Edernförde“ sehen wir die nassauische Batterie unter Führung des Hauptmanns Müller, die durch ihr mögliches und sicheres Feuern nicht wenig zur Auflockerung der feindlichen Schiffe beigetragen hat. Infolge ihrer Bestimmung für die Meße sind die Bilder in ihrem Format sehr breit, und so sind denn neben den Hauptbildern immer noch einzelne Figuren angebracht, Typen nassauischer Truppen aus verschiedenen Jahren, so Grenadiere aus 1808, reitender Jäger aus 1810, Jäger aus 1884 und Artillerieoffizier aus 1865. Die Bilder zeichnen sich durch lebendige Darstellung, gutes Kolorit und minutiöse Treue in den Uniformen aus und gereichen ihrem Schöpfer, der ja eine künstlerische Autorität auf dem Gebiete nassauischer Kriegsdarstellungen ist, zur Ehre. Die Unternehmung ist entsprechend dem Räume, in welchem sie zur Aufhängung gelangen, in dunkelpoliertem Eisenblech ausgeführt nach Angaben des Schlosskammerhofs durch das Geschäft Harms in der Hafnergasse.

\* Wiesbadener Konservatorium für Musik (Direktor Michaelis). Eine in allen Teilen wohlgegangene Veranstaltung bei das Konservatorium mit dem am vergangenen Sonntag stattgefundenen 81. Vortragsabend. Sämtliche Darbietungen zeigten von hohem, künstlerischem Streben und führen zu Erfolgen, auf welche Lehrer und Schüler mit Befriedigung zurückblicken dürfen. Fräulein Johanna Klein (Klassikalklasse des Herrn Professor Mannhardt), hat mit Beethovens C-Moll-Sonate eine pianistisch hochentwickelte Leistung, die den Entzug ihres berühmten Lehrmeisters über- all erkennen ließ. Als besonders erwähnenswert sind auch hervorzuheben die Darbietungen von Fräulein Annie Wattenfeld (Sciree de Vienne von Schubert-Liszt), sowie des Herrn Billi Wende (20. Violin-Sonate von Giotini). Auch im Bühnenspielspiel erwiesen sich Fräulein Pfeiff, Julie Laur, Johanna Krause und Margarete Schidol in dem Finale aus Beethovens Septett für 2 Klaviere (ad libitum) als tiefste, musikalisch wohl disziplinierte Spieler, die, wie alle übrigen Vortragenden, vom Publikum mit reichstem Beifall ausgezeichnet wurden.

\* Beethoven-Konservatorium (Friedrichstraße 48, Dir. Wehber). Mittwoch, den 27. d. M., nachmittags 5 Uhr, findet im großen Saale der „Barbara“ ein Konzert statt, dessen gemächtes Programm von Schülern und Schülerinnen des Instituts bestritten wird und Klavierkompositionen von Chopin, Schumann, Paderewski, Grieg, Beethoven und Liszt, Violinstücke von Dvořak, Smetana und Verdi (Vollständigung), sowie zwei Nummern für Streichorchester enthält. Besonders sei auf das Klavierkonzert von Grieg, von Fräulein Maria Starl gespielt, aufmerksam gemacht. Der Eintritt ist frei.

\* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Obernhaus. Dienstag, den 26. Oktober: „Die wütigen Weiber von Windsor“. Mittwoch, den 27.: „Frühlingsluft“. Donnerstag, den 28.: „Die Waise“. Freitag, den 29.: „Die Waise“. Samstag, den 30.: „Die Waise“. Sonntag, den 31.: „Die Waise“. Montag, den 1. November: „Frühlingsluft“. Dienstag, den 2.: „Carmen“. Mittwoch, den 3.: „Die Afrikanerin“. — Schauspielhaus. Dienstag, den 26. Okt.: „Die fremde Frau“. Mittwoch, den 27.: „Die wütigen Weiber“. Donnerstag, den 28.: „Tantris der Narr“. Freitag, den 29.: „Die Waise der Gesellschaft“. Samstag, den 30.: „Die wütigen Weiber“. Sonntag, den 31., nachmittags 3 1/2 Uhr: „Der ein Traum“. Abends 7 Uhr: „Was ihr wollt“. Montag, den 1. November: „Die

Freunde Front". Dienstag, den 2.; „Seimat". Mittwoch, den 3.; Schillerfest zum 100. Geburtstag des Dichters: „Ehler Abend, neu einstudiert und inszeniert: „Die Räuber".

**Rassanische Nachrichten.**

— Kautenthal, 25. Oktober. Herr Pfarrer Dieffenbach aus Kautenthal schreibt uns: „Bitte um gefl. Aufnahme folgender Zeilen in Ihr Blatt: „Andersgläubige, die mich gut kennen, werden bei Lesung des in der Abend-Ausgabe 1. Bl. vom 22. d. M. im „Wiesbadener Tagblatt" abgedruckten Artikels gegen mich stauend den Kopf geschüttelt haben. Während meiner mehr denn 32-jährigen priesterlichen Wirksamkeit habe ich vielfach Gelegenheit gehabt, mit hochangesehenen Andersgläubigen und Leuten aus dem Volke zu verkehren, ohne daß mir meines Wissens jemals der Vorwurf „religiöser Unbuddensartigkeit" gemacht worden wäre. Der Hintermann besagten Artikels ist, soviel ich vermute, ein Katholik, der Grund hätte, mir dankbar zu sein. Weiteres will ich nicht erwidern. Achtungsvoll Dieffenbach, Pfarrer." Der Verfasser der von Herrn Pfarrer Dieffenbach als unwahr bezeichneten Mitteilung wird sich nun zu äußern haben.

n. Weher (Oberkahnkreis), 24. Oktober. Ein Landmann verlor auf seinem Acker ein Stück von einer Kette. Das unterste Glied war ein Ring; nun wuchs auf dem betreffenden Acker eine Kartoffel durch den Ring, so daß sie auf beiden Seiten etwa wie die beiden Teile eines Bajonetts heraussteht, die Mitte ist durch den Ring eingeschnürt. Die mit der Kette verwaundene Kartoffel ist im Wappenspiegeln „zur Krone" in Weher zu sehen.

**Aus der Umgebung.**

ss. Cassel, 25. Oktober. Zu dem Raubmord, der, wie bereits gemeldet, am Samstagabend zwischen Hofgeismar und Grabenstein verübt wurde, ist noch zu berichten: Der in Hofgeismar beschuldigte, etwa 35 Jahre alte polnische Arbeiter Jakob Standara und zwei polnische Arbeiterinnen befanden sich auf dem Heimweg, als ihnen der bis vor einigen Wochen gleichfalls in Hofgeismar beschäftigt gewesene Schnitter Kasimir Demschid, geboren 1885 in Döbbed in der Provinz Posen, entgegenkam und in dem Augenblick, als sich die beiden Begleiterinnen noch etwas zurück befanden, über den St. Herjuel und diesen mit einem Hammer oder ähnlichen Werkzeuge gegen den Kopf schlug. Die beiden Arbeiterinnen liefen angesichts dieses überrascht kommenden Überfalls angsterfüllt davon und eilten querselben zur Stadt, woselbst sie sofort ihren Dienstherrn von dem Vorgefallenen in Kenntnis setzten. Standara erlag den Verletzungen, er starb bereits Sonntagfrüh.

**Gerichtssaal.**

Vom Reichsgericht.

RdG. Der Herr Aktionär. In der Pension des Fräulein A. in Wiesbaden erschien Anfang Februar 1908 der Kaufmann Bernhard Ehlers mit der Gräfin Marie Kaalkreuth, die er als seine Frau ausgab. Er gab sich als Großkaufmann und Aktionär mehrerer lukrativer Gesellschaften aus, und es gelang ihm, zwei Damen der Pension zu überreden, ihr Kapital ihm zur Anlegung bei der Mangrove-Miengengesellschaft zu überlassen, ihnen eine 20- bis 25-prozentige Verzinsung versprechend. Endlich gelang es ihm auch noch, die Pensionsinhaberin zu bestimmen, ihr geringes Ersparnis ihm ebenfalls anzuvertrauen. Als er die Pension verlassen hatte, erfuhren auch die Damen nichts mehr von ihm und ihrem Geld, weshalb er sich am 9. September 1909 vor der Strafkammer des Landgerichts Wiesbaden wegen drei Fällen des vollendeten Betrugs zu verantworten hatte und zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Ehlers legte gegen seine Verurteilung Revision beim Reichsgericht ein, die verworfen wurde.

**Sport.**

sr. Im Botanischen Garten zu Berlin kam der vom Sonntag verlegte Große Industrie-Preis am Montagmittag bei gutem Besuch zum Austrag. Allerdings mußte das Stundentrennen wegen eintretender Dunkelheit auf 35 Kilometer verkürzt werden, da infolge verschiedener fahcher Starts das Rennen erst kurz vor 5 Uhr seinen Anfang nahm. Stellbrink übernahm in schneller Fahrt die Spitze, die er trotz zeitweiser harten Bedrängens von Nyser bis zum Schluß behielt. Er legte die Strecke in 27 Minuten 22 1/2 Sekunden zurück. Nur 30 Meter zurück endete Nyser als Zweiter, vor Günther 250 Meter, und Kobl 780 Meter zurück.

**Fürst Ito ermordet.**

Tokio, 25. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Der bekannte japanische Staatsmann Fürst Ito wurde in Chardin von einem Koreaner ermordet. Ito, der 1840 als Sohn eines Bauern geboren war, signierte sich auf mehreren Reisen nach England, Deutschland und den Vereinigten Staaten vollständig europäische Bildung an. Während seines Aufenthalts in Deutschland — er war damals schon Minister des Innern in seinem Heimatlande gewesen — studierte Ito besonders die preussische Verfassung, die er zum Vorbild für die 1890 eingeführte japanische Verfassung nahm. Ito hat dann von 1896 wiederholt als Ministerpräsident seinem Vaterland die ausgezeichnetsten Dienste geleistet; ist er doch auf Grund seines unermüdbaren Wirkens für die Aufnahme der europäischen Zivilisation in Japan als der eigentliche Schöpfer des modernen Japan anzusehen. Auch der ungeahnte Aufschwung der gelben Großmacht des Ostens, wie er in dem glänzenden Siege über die Russen zur Überraschung Europas zum Ausdruck kam, war nicht zum wenigsten dem nunmehr als ein Opfer der Rache für die Unterwerfung Koreas von Würderhand gefallenen Staatsmann zu verdanken.

Petersburg, 26. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wie der Petersburger Telegraphenagentur aus Chardin gemeldet wird, erfolgte der Mordanschlag auf den

Fürsten Ito bei dessen Begegnung mit dem russischen Finanzminister Kozowow auf dem Bahnhof in Chardin.

Chardin, 26. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Das Attentat auf den Fürsten Ito wurde heute früh 9 Uhr verübt. Fürst Ito, der eben seinen Wagen verlassen hatte, schritt mit Finanzminister Kozowow und den russischen Offizieren die Front der Ehrenwache ab und ging gerade auf die Gruppe der ausländischen Konsuln zu, als hinter ihm mehrere Schüsse fielen. Von drei Kugeln getroffen stürzte der Fürst tödlich verwundet nieder. Der japanische Generalkonsul wurde schwer aber nicht lebensgefährlich verletzt. Der Betriebschef der sübmandschurischen Eisenbahn wurde am Fuße leicht verletzt. Der Attentäter ist verhaftet worden.

**Letzte Nachrichten.**

Die Rückreise des Zaren.

Turin, 26. Oktober. (Eigener Drahtbericht.) Wie die „Stampa" meldet, sandte Kaiser Nikolaus aus Bardonnachia dem König von Italien die nachstehende Depeche: „Ich verlasse Italien mit dankendem Herzen gegen Dich und die Königin für Eure Güte, die mich so tief gerührt hat. Gott möge Euch und Eure lieb-reizenden Kinder schützen."

hd. Rom, 26. Oktober. Die „Tribuna" berichtet: Der Zar habe während der Unterredungen mit dem König und Tittoni versprochen, bald in Begleitung der Zarin nach Italien zu kommen.

wb. Chambery, 25. Oktober. Während der Eisenbahnfahrt unterhielt sich der Kaiser von Rußland vor dem Diner mit Minister Bichon über Fragen der allgemeinen Politik. In dem Diner zu Ehren Bichons nahmen zehn Personen teil, darunter Minister Iswolski. Der Kaiser war sehr heiter gestimmt und unterhielt sich mit allen Tisch-gesessen.

wb. Chambery, 26. Oktober. Nach dem Diner hatten die Minister Bichon und Iswolski eine Unterredung von 35 Minuten, die, wie es heißt, alle auf der Tagesordnung stehenden Fragen der äußeren Politik berührte und eine Ergänzung der Traktatprache in Racconigi und eine neue Verkräftigung des Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland war. Als der Zug in Chambery eintraf, nahm der Kaiser in herzlichster Form von Bichon Abschied.

wb. Paris, 26. Oktober. Minister Bichon erklärte einem Berichterstatter, welcher ihn in Chambery über die Bedeutung der Zusammenkunft des Zaren mit dem König von Italien befragte, die Entree von Racconigi sei die Reihe der zwischen den Nationen getroffenen Verständigungen und Ententen fort, welche dazu bestimmt sind, die Auf-rechterhaltung des Friedens in Europa zu sichern.

Die Erneuerung des Dreibundes.

wb. Turin, 26. Oktober. Nach einer Meldung der „Stampa" hat Giolitti beim Empfang französischer und italienischer Journalisten auf Anfrage erklärt, der Dreibund werde sich erneuert werden, aber Italien werde angesichts der wachsenden Macht und seines steigenden Ansehens im Ausland neue Bedingungen stellen.

Ein politisches „Gedicht" des marokkanischen Sultans.

wb. Paris, 26. Oktober. Wie aus Fez vom 21. Oktober gemeldet wird, versammelte der Sultan nach Beendigung der Rhamadanfestlichkeiten die Ulemas und Notabeln um sich und las ihnen ein von ihm verfaßtes Gedicht vor. Das Poem wendet sich gegen Europa, das bereit sei, sich Marokkos zu bemächtigen. Schon seien die Spanier in den Riff eingebrochen, die Franzosen würden folgen, aber der Emir erhebe sich und bereite sich vor, sie mit Hilfe der Stämme in Meer zu werfen.

Aus der Duma.

wb. Petersburg, 25. Oktober. In der heutigen Abend Sitzung beschäftigte sich die Reichsduma mit der schon erwähnten Interpellation der Sozialdemokraten wegen Verletzung der Grundgesetze. Während ihrer Verlesung verließ die extreme Rechte demonstrativ den Sitzungssaal. Die Dringlichkeit wurde abgelehnt und die Interpellation einer Kommission überwiesen, der eine Frist von zwei Wochen gestellt wurde.

Ein Todesurteil französischer Anarchisten.

wb. Paris, 26. Oktober. Ein Blatt meldet, daß ein Lods-pitel der französischen Polizei, der vor einiger Zeit drei Arbeiter fälschlich eines Attentats beschuldigt habe, von den Anarchisten und Antimilitaristen zum Tod verurteilt worden sei. Er habe sich aus Furcht vor einem Racheattentat geflüchtet. Ein Führer der Antimilitaristen bestätigte einem Mitarbeiter des Blattes dieses Gerücht und behauptet, daß der Lods-pitel erst vor kurzem einen Arbeiter zu einem Bombenattentat habe verleiten wollen.

Die Zerwürfnisse im Pariser Gemeinderat.

wb. Paris, 26. Oktober. Es heißt, daß infolge der Schlappheit, welche die sozialistischen und sozialistisch-radikalen Gemeinderäte in der Ferrer-Angelegenheit erlitten haben, und welche, wie an anderer Stelle mitgeteilt, zur Demission des Präsidiums führte, im Gemeinderate der Versuch gemacht werden soll, eine neue Mehrheit zu bilden, welche aus den gemäßigten Radikalen und den gemäßigten Nationalistisch-Radikalen bestehen soll. Nur die monarchistischen Gemeinderäte sollen aus der neuen Mehrheit ausgeschlossen bleiben.

Die Militärherrschaft in Griechenland.

wb. Athen, 25. Oktober. Unterrichtete Kreise ver-versichern, der Militärverband werde sich nach Schluß der Kammertagung auflösen.

Kontinental-Telegraphen-Kompagnie

Darmstadt, 26. Oktober. Wie das „Darmstädter Tagblatt" erfährt, ist die am Fuße des Frankensteins gelegene Villa Burgwald von den Vereinen zur Er-richtung von Trinkheilstätten für das Großherzogtum Hessen und die Provinz Hessen-Rhassau ange-kauft worden und soll die derzeitige Heilstätte in Burg-berg-Bieder bei Gelnhausen dorthin verlegt werden.

Belgrad, 26. Oktober. In der Skupstina wurde eine Erklärung der Regierung verlesen, besagend, das neue Kabinett werde die innere und äußere Politik des zurückgetretenen Kabinetts fortsetzen. Die Tätigkeit werde sich erstrecken auf die Vollendung der Aufrüstung des Heeres und Stärkung der finanziellen und ökonomischen Quellen sowie auf die Vorlagen, betreffend die Verbesserung des parlamentarischen Wahlsystems und Reorganisation des Ministeriums des Innern und des Heeres.

Depechenbureau Gerold.

Paris, 26. Oktober. Die Militärbehörde in Metz ließ eine Anzahl Reservenisten, meist Schul-lehrer, eine Untersuchung ein, weil sie Kameraden zum Ungehorsam verleiteten. Der Kriegsminister hat einen eingehenden Bericht über die Affäre eingefordert.

wb. Berlin, 26. Oktober. Der frühere Operndirektor v. Stranz ist gestern, 90-jährig, an den Folgen des Strahlen-bahnmalles, bei dem er einen Schenkelhalbruch erlitt, im Virchow-Krankenhaus gestorben.

hd. Paris, 26. Oktober. Infolge einer Explosion im Warenlager des Ostbahnhofs stürzte ein Teil des Gebäudes ein. Ein Angestellter wurde getötet, vier schwer verletzt. — Hier wurden ein Herr und eine Dame aus Bayern, resp. Straßburg festgenommen, die beschuldigt sind, in Straßburg sich werte Einbrüche verübt zu haben.

**Letzte Handelsnachrichten.**

Telegraphischer Kursbericht.

(Mitgeteilt vom Bankhaus Pfeiffer u. Co., Langgasse 18.)  
Frankfurter Börse, 26. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr.  
Kredit-Aktien 207.10, Diskontostammaktien 197.40, Dresdener Bank 159, Deutsche Bank 248.90, Handelsbank 179.75, Staatsbahn 158.80, Lombarden 24.10, Baltimore und Ohio 115.00, Westfälischen 211.70, Rodumer 251.25, Hannover 208, Laurahütte 194.75, Norddeutscher Lloyd 100.70, Hamburg-Amerika-Paket 129.25, Abros. Russen 88.25, Rhön 210.50.  
Wiener Börse, 26. Oktober. Österreichische Kredit-Aktien 658.50, Staatsbahn-Aktien 744.50, Lombarden 123.50, Markt-noten 117.70.

Die Badische Bank.

w. Mannheim, 26. Oktober. In der Aufsichtsrats-sitzung der Badischen Bank wurde Gesch. Kommerzienrat Viktor Venech an Stelle des kürzlich verstorbenen Gesch. Kommerzienrats Karl Rodenburg zum Vorsitzenden, Kommerzienrat Emil Wader zum stellvertretenden Vorsitzenden des Aufsichtsrats gewählt. Die Dividende für das laufende Geschäftsjahr dürfte mit 5 1/2 Proz. (im Vorjahr 7 Proz.) in Aussicht zu nehmen sein.

Öffentlicher Wetterdienst.  
Wettervorausagen  
für den 27. Oktober:  
der Dienststelle Frankfurt a. M.  
(Meteorolog. Abteilung des Physikal. Vereins):  
Kühl, Regenfälle, etwas milder, stürmisch Winde.  
der Dienststelle Weilburg  
(Landwirtschaftsschule):  
Starke südliche Winde, etwas wärmer, trübe, Regenfälle.  
Genaueres durch die Frankfurter und Weilburger Wetterkarten (monatlich je 50 Pf.), welche am „Tagblatt-Haus" Langgasse 27 täglich angeschlagen werden.  
Die Wettervorausagen sind außerdem in der Tagblatt-Haupt-Agentur Wilhelmstraße 6 und in der Tagblatt-Zweigstelle Bismarckring 29 tägl. ausgehängt.

**Meteorolog. Beobachtungen. Station Wiesbaden.**

25. Oktober.	7 Uhr morgens	2 Uhr nachm.	9 Uhr abends.	Mittel.
Barometer auf 0° u. Normal-lapwer:	749.0	747.8	748.8	748.5
Barometer a. d. Meerespiegel	759.5	758.1	759.3	759.0
Thermometer (Celsius)	6.5	9.2	5.6	6.7
Luftspannung (Millimeter)	6.2	5.6	5.3	5.7
Relative Feuchtigkeit (%)	86	60	73	76.7
Windrichtung	SW. 3	SW. 4	NW. 2	—
Niederschlagshöhe (Millim.)	1.0	0.5	—	—
5. höchste Temperatur (Celsius)	9.7	Niedrigste Temperatur	5.6	—

**Auf- und Untergang für Sonne (☉) und Mond (☾).**  
(Durchgang der Sonne durch Süden und mittlereuropäischer Zeit.)

Oktober	im Süden	Aufgang	Untergang	Aufgang	Untergang
Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.	Uhr Min.
27.	12 11 7	9 5	12 5	1 11 4	3 6 23

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.**

Redaktion: B. Schulte vom Brühl.  
Verantwortlicher Redakteur: Hr. Justiz- und Handel-R. Hegerhorst; für Neuigkeiten, Sport und unter. Teil: J. Kaiser; für Wiesbadener Nachrichten: G. Röhrert; für National- und Nachrichten, Was der Umgebung und Verlaufs-tel: G. Dieffenbach; für die Anzeigen und Anzeigen: G. Bernauß.  
Druck und Verlag der L. Schellensbergischen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.  
Sperrstunde der Redaktion: 12 Uhr 1 Uhr.